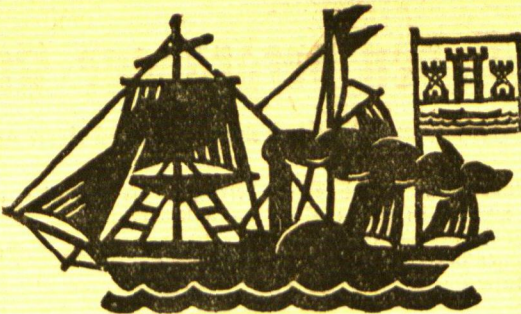


erschient täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstellungen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Belegblätter, Verbot etc. ausgefallene Nummern kann eine Rüdigung des Bezugsbeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfboteilag.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Blaupapieren 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfbote

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 260

Memel, Freitag, den 5. November 1937

89. Jahrgang

Die erste Sitzung in Brüssel

Die Neun-Mächte-Konferenz tagt

Spaak zum Präsidenten gewählt — USA. wird an allen gemeinsamen Anstrengungen für eine friedliche Lösung teilnehmen — China gegen einen „Frieden um jeden Preis“

Brüssel, 4. November. (Elsa) Die Neun-Mächte-Konferenz wurde gestern mittag in den Räumen der Akademie eröffnet. Die erste Sitzung wurde von dem belgischen Außenminister Spaak geleitet. Die Delegierten nahmen nach der Reihenfolge des ABC ihre Plätze an dem Konferenztisch ein. Rechts von Spaak saß der Vertreter der Südafrikanischen Union, vor ihm der Vertreter der Vereinigten Staaten Norman Davis, links von ihm der Vertreter der Sowjetunion Außenkommissar Litwinow. In der Diplomatenloge saß man u. a. den Botschafter der Vereinigten Staaten Gibson, den deutschen Gesandten v. Rüdiger und andere.

In der Eröffnungsrede erklärte Außenminister Spaak u. a.: „Die Welt, die bereits seit einhalb Jahren durch die blutige Tragödie in Spanien erregt wird, verfolgt mit immer größer werdender Unruhe die Tatsache, daß in Ostasien ein furchtbarer Krieg begonnen hat. Ein jeder fragt sich, ob diese einzelnen Brände nicht der Anfang einer allgemeinen Katastrophe sind, einer Katastrophe, gegen die die Fürchterlichkeiten des Jahres 1914 ein Kinderspiel erscheinen würden. In solchen Augenblicken kommt es darauf an, daß ein jeder seine Pflicht tut und seine Verantwortung übernimmt. Der Friede der Welt hängt von den Großmächten ab. Die kleineren Länder können nur durch ihre moralische Kraft die menschliche Gemeinschaft stärken und an der Verständigung mitarbeiten.“ Spaak fügte hinzu, daß sich Belgien dieser Pflicht niemals entzogen habe.

Spaak ging dann auf die Vorgeschichte der Konferenz ein. Die Tatsache, daß Deutschland und Japan an der Konferenz nicht teilnehmen, sei wichtig und bedauerndwert, sie könne auf die Entwicklung der Arbeiten der Konferenz Einfluß haben. Spaak verlas hier die Note der deutschen Regierung vom 28. Oktober und fügte hinzu, er hoffe, daß die Ablehnung Deutschlands noch nicht endgültig sei und daß die Antwort von besonderen Umständen abhängen, die sich vielleicht ändern könnten. Zu der Antwort der japanischen Regierung erklärte Spaak, daß es sich um ein sehr wichtiges Dokument handele, welches aufmerksam geprüft werden müsse. Er, Spaak, wolle sehr gern feststellen, daß die Nichtteilnahme von Japan die Konferenz vor eine wirkliche Schwierigkeit stelle. Seiner Meinung nach beständen verschiedene Mißverständnisse, die in einer offenen Aussprache geklärt werden könnten. Eine solche Aussprache wäre sehr wichtig.

Spaak fügte hinzu, daß die Konferenz sich keineswegs als eine Art internationaler Gerichtshof betrachte, vor dem sich Japan verantworten müsse. Die Teilnehmer der Konferenz wollten nur Versöhnung und Frieden, wobei sie vollkommen unparteiisch vorgehen und alle berechtigten Interessen berücksichtigen wollen. Das Ziel dieser Konferenz sei, dem Kriege Einhalt zu gebieten und Frieden und Recht wieder herzustellen. Nach der Meinung von Spaak beständen zwischen den Nationen nicht solche Schwierigkeiten und solche Konflikte, daß sie nicht auf dem Wege der Verständigung, Vermittelung oder Schiedsgerichtsbarkeit geregelt werden können.

Auf Vorschlag des holländischen Vertreters de Graaf wurde Spaak zum Präsidenten der Konferenz gewählt. Seine Kandidatur wurde von dem britischen Außenminister Eden, dem französischen Außenminister Delbos, dem Delegierten der Vereinigten Staaten Norman Davis und anderen unterstützt. Zum Generalsekretär wurde der belgische Delegierte Delvaux de Fenfee gewählt.

Spaak dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und teilte mit, daß die Vollsitzungen der Konferenz öffentlich, die Ausschüßsitzungen nicht öffentlich sein würden. Hierauf begann die allgemeine Aussprache, in der als erster Redner

der amerikanische Vertreter Norman Davis das Wort ergriff. Er führte in seiner Rede u. a. aus:

„Die kriegerischen Handlungen in Ostasien sind eine ernste Angelegenheit für die Welt.“ Er wies darauf hin, daß die Vertreter der Staaten sich zu einer Konferenz verammelt haben, um Japan und China zu ermahnen, Maßnahmen für den Frieden zu ergreifen. Die Zusammenarbeit zwischen Japan und China sei wichtig für den Frieden der ganzen Welt. Er müßte gegarüdet sein auf Freundschaft, gegenseitiges Entgegenkommen, gleiche Rechte und gegenseitiges Vertrauen. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei bereit, an allen gemeinsamen Anstrengungen zu einer friedlichen Lösung im Fernen Osten teilzunehmen.

Der britische Außenminister Eden erklärte, daß er den Erklärungen des amerikanischen Vertreters vollständig zustimme. Er führte ebenfalls aus, daß die auf der Konferenz vertretenen Staaten sich auf Pflichten stützen, die aus der Moral und den Verträgen hervorgehen. Nicht einer dieser Staaten sei zweifelhaft. Eden drückte ebenso wie Spaak sein Bedauern darüber aus, daß an der Konferenz eines der beiden streitenden Länder nicht teilnehme. Diese Nichtteilnahme

könnte die Ziele für den Frieden vermindern, jedoch nicht die Anstrengungen, um den Frieden zu erreichen. Er fügte hinzu, die Teilnehmer der Konferenz hofften, durch die Stellung, die sie eingenommen haben, und ihre aufrichtig dargelegten Ansichten an der Wiederherstellung des Friedens in Ostasien mitzubekommen. Alle, die an der Konferenz teilnehmen und auch nicht teilnehmen, werden eingeladen, sich an diesen Anstrengungen zu beteiligen. Schließlich ermahnte Eden die Konferenz, so schnell wie möglich die Arbeit in den Ausschüssen aufzunehmen und so ihre Aufgabe zu erfüllen.

Der französische Außenminister Delbos unterstützte die Ausführungen von Davis und Eden und dann erklärte:

Italiens Vertreter Aldovrandi Marescotti: Aus dem Abkommen von Washington und der Einladung der belgischen Regierung gehe hervor, daß auf der augenblicklichen Konferenz nicht die Rede von irgendwelchen Maßnahmen sein könne, welche direkt oder indirekt solche Zwänge sein würden, so wie das von mancher Seite verlangt werde. Nach Marescotti könne auch keine Rede von einer „moralischen Quarantäne“ gegen eine der beiden streitenden Parteien sein. Die augenblickliche Lage in Ostasien bedauere

Italien lebhafter als irgend jemand anders. Die italienische Regierung wäre glücklich, wenn dieser blutige Kampf so schnell wie möglich beendet werden würde, jedoch unter Bedingungen, daß er niemals wieder aussehe. Marescotti fügte hinzu, die Konferenz sei nicht einberufen worden, um zu untersuchen, wie und wann die Tatsachen entstanden seien, die zu dem Konflikt im Fernen Osten geführt haben. Aus zufälligen Zwischenfällen könne man keine richtigen Schlusfolgerungen über die tieferen Ursachen des Konflikts ziehen. Nur die direkt interessierten Parteien könnten Aufklärung über die wahren Ursachen geben. Die falschliche Regierung mache alle Vorbehalte wegen der Ergebnisse der Konferenz, die nicht die wahre Lage berücksichtigen würden. Der einzige Nutzen, den man — nach den Ausführungen des italienischen Vertreters — erhoffen könne, wäre der, beide Parteien zur Fühlungnahme einzuladen. Der Konferenz würde dann nichts mehr zu tun übrig bleiben.

Mit der Rede des italienischen Vertreters schloß die erste Sitzung der Neun-Mächte-Konferenz.

Brüssel, 4. November. (Elsa). Die gestern nachmittag begonnene zweite Sitzung der Brüsseler Konferenz begann mit einer Rede des sowjetrussischen Kommissars Litwinow, in der er u. a. erklärte, daß die Konferenz auf einen entsprechenden Beschluß des Völkerbundes einberufen worden sei. Litwinow stimmte den Ausführungen des amerikanischen Vertreters Norman Davis vollständig zu und erklärte, die Aufgabe der Konferenz bestehe darin, einen Frieden zu schaffen, der irgendeinem Angreifer auch an anderen Stellen der Welt die Hände binde.

Es sprach dann Dr. Wellington Koo-China.

Er gab zu, daß in China eine antijapanische Stimmung bestehe, betritt aber, daß die chinesische Regierung unter dem Einfluß kommunistischer Elemente stehe. Seit nahezu zehn Jahren habe die chinesische Regierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften die Betätigung der chinesischen kommunistischen Partei bekämpft. Diese Gegnerschaft, gestand der Redner, sei freilich weniger gegen den Kommunismus als Weltanschauung gerichtet, als vielmehr gegen die Errichtung einer separatistischen Regierung mit einer unabhängigen Armee. Zum japanischen Standpunkt, daß der Konflikt zwischen Japan und China durch direkte Verhandlungen zwischen den beiden Ländern geregelt werden könne, meinte Wellington Koo: Eine solche Auffassung übergebe die Tatsache, daß durch den Konflikt auch die Interessen mehrerer anderer Mächte berührt worden seien. Zusammenfassend erklärte der Redner: China wünsche den Frieden. Solange der Konflikt aber dauere, sei China entschlossen, den Widerstand fortzusetzen. Nicht ein Friede um jeden Preis werde China Gerechtigkeit verschaffen, nur durch die Annahme eines Friedens, der auf den Grundätzen des Artikels I des Neun-Mächte-Vertrages beruhe, werde China einen Beitrag leisten für die Sache der Rechte und der Ordnung in den internationalen Beziehungen.

Der portugiesische Delegierte de Castro sprach den Wunsch nach einer baldigen Verhandlung der streitenden Parteien aus. Damit war die Rednerliste erschöpft. Die Kon-

Bonnet über die Finanzlage Frankreichs

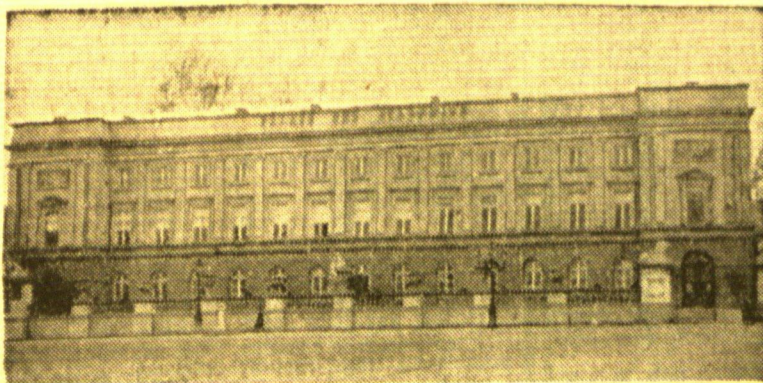
Fehlbetrag von acht Milliarden Francs habe durch Steuern aufgebracht werden müssen

Paris, 4. November. (Elsa) Finanzminister Bonnet sprach am Mittwoch nachmittag vor dem Finanzanschuß der Kammer über den Haushaltsentwurf für 1938 und die Finanzlage Frankreichs. Bonnet schilderte zunächst die Maßnahmen, die er zur Wiederherstellung des Haushaltsgleichgewichts ergriffen habe. Da eine Verringerung der Ausgaben unmöglich gewesen sei, habe er — der Finanzminister — vom französischen Volk einen beträchtlichen Steueranwand verlangen müssen. Die Höhe des Fehlbetrages von 8 Milliarden Francs habe erfordert, daß alle Steuerarten gleichzeitig erhöht werden.

Anschließend sprach der Finanzminister über die Ausgabenseite des Haushalts 1938. Dank der steuerlichen Anstrengungen habe er im Haushaltsentwurf 1938 ein wirkliches Gleichgewicht herstellen können. Gemäß seiner übernommenen Verpflichtungen habe er jede neue Ausgabe möglichst vermieden, doch seien zahlreiche Krediterhöhungen wegen der Preissteigerung notwendig gewesen. Eine beträchtliche Anstrengung

habe im Ordentlichen Haushalt für die Ausgaben der Landesverteidigung gemacht werden müssen, deren Kredite um 1,372 Milliarden erhöht worden sind. Die Gesamtausgaben des Haushaltsplanes beliefen sich demnach, wie schon früher bekanntgegeben, auf 52,179 Milliarden. Beim Vorschlag der Einnahmen habe den Zinserhöhungen und den neuen Geldverhältnissen Rechnung getragen werden müssen. Man füge sich hierbei vor allem auf Schätzungen. Insgesamt seien an Einnahmen 53,781 Milliarden zu erwarten, also könne man mit einem rechnungsmäßigen Einnahme-Überschuß von 1,600 Milliarden rechnen.

Der Finanzminister kündigte an, daß der größte Teil dieses Einnahme-Überschusses zur Verbesserung der Personalausgaben verwendet werde. Betreffs dieser Frage habe der Ministerrat vor 14 Tagen beschlossen, dem Parlament die Bewilligung eines Kredites von 1,380 Milliarden für die Verbesserung der Lage der Beamten, der Pensionsempfänger und der Kriegsoffer vorzuschlagen.



Die Konferenz in Brüssel

Links: Das Palais de l'Academie in Brüssel, wo die Konferenz tagt. — Rechts: Der Leiter der amerikanischen Delegation, Norman Davis (links), zusammen mit dem Botschafter Amerikas in Brüssel, Quabed Gibson.



ferenz tritt am Donnerstag 14 1/2 Uhr zu einer nicht-öffentlichen Sitzung zusammen.

Ueber das weitere Verfahren haben in den Nachmittagsstunden Besprechungen des französischen und des amerikanischen Vertreters mit dem englischen Außenminister stattgefunden; sie sind abends in einer gemeinsamen Besprechung zwischen Eden, Delbos und Norman Davis fortgesetzt worden.

„Baldmöglichste Vertagung“ ist zu empfehlen...

London, 4. November. (Sta.) Ueber den Ausgang der Verhandlungen auf der Brüsseler Konferenz ist „Evening Standard“ sehr skeptisch. Die Tagesordnung sei so unklar gehalten, wie nur möglich, und es bedürfte langer Augenblicke, um man sie zu einem Ergebnis gelange. Augenblicklich könne man noch nichts erreichen, sondern höchstens Schlüssen anrichten, wenn man sich nicht baldmöglichst vertage.

Pariser Optimismus im Schwinden...

Paris, 4. November. (Sta.) Die Besprechungen in Brüssel werden von der Presse mit Interesse verfolgt. Der optimistische Ton vom Dienstag ist jedoch bereits im Schwinden begriffen. Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, Sauerwein, meint, man dürfe von dieser Konferenz nicht mehr erwarten, als sie zu geben im Stande sei. Das Volksfront-Organ „Le Soir“ ist der Ansicht, daß die Brüsseler Konferenz ihren Zweck ebensowenig werde erfüllen können, wie seinerzeit der Genfer Ausschuss. Der Vertreter des „Intransigent“ ist genügsam: „Wenn die Konferenz auch nur zu bescheidenen Ergebnissen führe, so stelle sie doch den Beginn einer neuen Zusammenarbeit der „großen europäischen Demokratien“ mit den Vereinigten Staaten dar.“

Brüssel und das Neun-Mächte-Abkommen

In Brüssel ist am 3. November die sogenannte Neun-Mächte-Konferenz zusammengetreten, die sich mit der Lage im Fernen Osten, dem Konflikt zwischen Japan und China, beschäftigt wird. Der Vertrag, von dem diese Konferenz ihren Namen erhalten hat, das Neun-Mächte-Abkommen, wurde auf der Washingtoner Konferenz vom 6. Februar 1922 abgeschlossen, durch das sich die neun Staaten Amerika, Großbritannien, Frankreich, Italien, Holland, Belgien, Portugal, Japan und China verpflichteten, die gebiets- und verwaltungsmäßige Unverletzbarkeit und Unabhängigkeit Chinas zu garantieren. Ferner erklärten die Mächte sich bereit, für die Aufrechterhaltung einer stabilen Regierung in China einzutreten. Alle Mächte sollten in China die gleiche wirtschaftliche Stellung erhalten, und die Unterzeichner des Vertrages gaben sich das Versprechen, keine Sonderbestrebungen in China zum Schaden anderer Nationen zu verfolgen. Bereits einmal, in der zweiten Hälfte des Jahres 1929, während des inoffiziellen Krieges zwischen Sowjetrußland und China, versuchte die U.S.A.-Regierung dieses Abkommen in Wirksamkeit zu setzen. Der Versuch scheiterte gänzlich und bei dem japanischen Vorstoß in die Mandchurei im Jahre 1931 und bei den ersten Schritten um Sanghai im Jahre 1932 machte Washington erst gar nicht den Versuch, das Experiment zu wiederholen.

Die Washingtoner Konferenz, zu deren Zusammenrufen England den ersten Anstoß gab, wurde nach außen hin als Flottenaufrüstungskonferenz zusammengelassen. In der Tat beschäftigte sie sich in der Hauptsache mit den Problemen des Stillen Ozeans. Wenn auch der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Harding, glaubte, die Idee der Washingtoner Tagung mit den Worten: „Wir haben uns hier versammelt, um der Menschlichkeit zu dienen“ der Welt anzeigen zu müssen, so war doch zweifellos der eigentliche Beweggrund für die Teilnahme Amerikas an der Konferenz die Furcht vor der weiteren Befestigung der Vormachtstellung Japans in Ostasien. Amerika hatte in China große wirtschaftliche Interessen und ein Vordringen Japans wäre mit der wesentlichen Verletzung des chinesischen Marktes für die amerikanische Industrie gleichbedeutend gewesen.

China selbst, das ja eigentlich den Mittelpunkt der Beratungen bilden sollte, war durch die Ergebnisse der Konferenz sehr enttäuscht. Die radikal-nationalen Kreise im Sunyatsen hatten gehofft, daß die Konferenz die volle Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Rechte Chinas erbringen würde. Vor allem gelang es den Chinesen nicht, die Aufhebung der Exterritorialität der fremden Mächte in China zu erreichen. Es wurde lediglich eine Kommission eingesetzt, die sich in China davon überzeugen sollte, welche Folgen die Beseitigung dieser Vorrechte des „weißen Mannes“ in China haben würde. Diese Kommission hat zwar in China gewirkt und auch gearbeitet, aber irgendwelche praktischen Ergebnisse sind nicht erzielt worden.

Die ausländischen politischen und wirtschaftlichen Kreise Amerikas hegen keine allzu großen Hoffnungen auf die Tätigkeit der Brüsseler Konferenz. Gouverneur Vandon, bekanntlich der ehemalige Konkurrent Roosevelts in der Präsidentschaftswahl, hat in einer Rundfunkansprache über die Brüsseler Tagung geurteilt und seine Worte dürften sich mit der vorherrschenden Ansicht der amerikanischen Öffentlichkeit decken. Er sagte: „Roosevelt hat von der Quarantäne gesprochen, in die die Friedensförderer und Anstreifer gesperrt werden sollen, was als Zuflucht zur Blockade oder zu wirtschaftlichen Sanktionen angesehen werden kann. Die Erfahrung mit Italien hat hinreichend bewiesen, was Sanktionen zu bedeuten haben. Die Blockade aber bedeutet den Krieg.“ Amerika ist überzeugt, daß Roosevelt in keinem Fall zu diesem letzten Mittel greifen wird. Außerdem hat die Konferenz wesentlich an Bedeutung dadurch eingebüßt, daß Japan es abgelehnt hat, sich in Brüssel vertreten zu lassen, so daß aus der Neun-Mächte-Konferenz eigentlich nur noch eine Acht-Mächte-Konferenz geworden ist. Auch Deutschland hat bekanntlich verzichtet, einer Einladung nach Brüssel Folge zu leisten.

Stojadinowitsch reist nach Rom und Berlin

Belgrad, 4. November. (Sta.) In gutinformierten Kreisen wird die Nachricht nicht bestritten, daß der jugoslawische Ministerpräsident und Außenminister Stojadinowitsch zu einem Besuch nach Rom und Berlin fahren wird. Dieser Besuch würde reinen Höflichkeitscharakter haben.

Brüssel, 4. November. (Sta.) Auf der Konferenz von Brüssel wurde gestern die allgemeine Ansprache beendet. Heute wird eine nichtöffentliche Sitzung stattfinden.

Nationale finden vergrabene Kunstschätze

Von den Roten aus Museen und Privathäusern geraubt

San Sebastian, 4. November. (Sta.) Die Nationalisten mitteilen, wurden in Gijón alte Kunstschätze im Werte von zwei Millionen Peseten gefunden. Die 200 Kunstgegenstände, die gefunden wurden, waren aus Museen und Privathäusern geraubt worden.

Nach den gleichen Nachrichten haben die nationalistischen Behörden eine Vereinbarung über die Rückerstattung von 1000 Kisten mit Schätzen getroffen, die aus Spanien nach Le Havre ausgeführt worden waren. Es ist vorgesehen, daß diese Schätze bis zur Beendigung des Krieges in einer großen Bank aufbewahrt werden.

Chinesische Granate trifft japanisches Lazarettschiff

Sanghai, 4. November. (Sta.) Ein Vertreter der japanischen Flotte erklärte, bei der gestern Abend erfolgten Beschichtung von Putung durch chinesische Batterien hätten einige Granaten ein japanisches Schiff, in dem ein Lazarett eingerichtet sei, getroffen. Es habe Verwundete gegeben.

London, 4. November. (Sta.) Vor Sanghai beschossen sich die Japaner und Chinesen gestern den ganzen Tag über gegenseitig mit ihrer Artillerie. Die Chinesen behaupten, daß sie die japanische Truppenabteilung, welche über den Suischau-Fluß gekommen ist und sich dort am Ufer eingegraben hat, in Schach halten. Nach der Meinung der Chinesen befinden sich dort 3000 Japaner.

Chinesische Verluste in Höhe von 30 000 Mann

London, 4. November. (Sta.) „Reuter“ meldet aus Peiping, daß die japanischen Streitkräfte auf ihrem Vormarsch auf Taiyuanfu der Chengtai-Eisenbahn entlang Tschangwang eingenommen hätten, das etwa 77 Meilen östlich der Hauptstadt liege. Am Mittwoch hätten japanische Truppen, die vom nördlichen Schansi auf die Hauptstadt zu vorrückten, Sinkaentschen besetzt, das etwa 110 Meilen nördlich von Taiyuanfu liege. Nach vorsichtigen Schätzungen

Aufregende Autodieb-Jagd in Paris

Paris, 4. November. (Sta.) Am Mittwoch Abend kam es mitten in Paris zu einer ungewöhnlichen Jagd nach einem Autodieb. Ein Radfahrer bemerkte in der Nähe des Justizpalastes einen Mann, der sich in verdächtiger Weise an einem Automobil zu schaffen machte. Als er ihn zur Rede stellte, zog der Unbekannte plötzlich einen Revolver und gab auf den Radfahrer zwei Schüsse ab, die ihn schwer verletzten. Ein Polizeibeamter nahm sofort die Verfolgung des Autodiebes auf, doch brach auch er unter einem wohlgezielten Schuß des Flüchtenden tödlich getroffen zusammen. Zahlreiche Personen nahmen dann die Verfolgung auf. Der Flüchtende suchte am Seine-Rai unter einem Brückendogen Deckung und machte schließlich seinem Leben ein Ende, nachdem er von mehreren Polizeibeamten eingekreist worden war. Bei der Untersuchung fand man in den Taschen des Toten neben Revolver, 135 Schuß Munition, mehrere Personalpapiere, mehrere Autoführerscheine und Autopapiere, die vermuten lassen, daß es sich um einen berufsmäßigen Autodieb handelte.

Die dritte Partei der Vereinigten Staaten

New York, 4. November. (Sta.) Die endgültigen Ergebnisse der Wahl des New Yorker Bürgermeisters zeigen, daß La Guardia 1344 000, Mahony dagegen 890 000 Stimmen erhalten hat. Diese Bürgermeistereiwahl hat auch größere Bedeutung, denn es zeigt sich, daß sich in den Vereinig-

Deutsche Fliegergenerale urteilen über Englands Luftwaffe

Eine Abordnung deutscher Fliegeroffiziere, an ihrer Spitze General der Flieger Milch, General Stumpf und General Udet, weilten dieser Tage in England, wo sie Gäste der britischen Luftwaffe gewesen sind. Die deutschen Offiziere haben zahlreiche Einrichtungen der britischen Luftwaffe besichtigt und es ist ihnen eine Reihe von Ausführungen vorgeführt worden. Es wurden in Augenblicke genommen: Fliegerhorste der Ausbildungsflieger der Bomber- und Jagdflieger, die Luftkriegsschule für Offiziere und die Technische Schule in Halton. Die deutschen Offiziere haben über das Gesehene ein recht günstiges Urteil abgegeben; ihre Eindrücke sind zusammengefaßt etwa folgende:

Es wird viel von den Rekrutierungsschwierigkeiten der Engländer gesprochen, die bekanntlich keine allgemeine Wehrpflicht haben. Diese Schwierigkeiten sind ausschließlich auf das Meer beschränkt. Jeder die Flotte noch die Luftwaffe hat Schwierigkeiten, Rekruten zu finden; im Gegenteil, sie erhalten wesentlich mehr Anträge als sie annehmen können. Sie können sich also ihre Rekruten aussuchen und können sehr hohe Ansprüche an die Tauglichkeit und den Geist von Offizieren und Mannschaften stellen. Nur dadurch ist es möglich gewesen, mit Zuversicht an die sprunghafte Vergrößerung der Luftflotte zu gehen, die im Mai 1935 in Angriff genommen wurde und bis zur Beendigung der Aufrüstung zu einer Verdreifachung der Heimatluftwaffe führen soll. Man hat nicht den Eindruck, daß das zu einer qualitativen Verschlechterung des Menschennaterials oder des Flugmaterials geführt hat.

Die Aufrüstung der Luftwaffe hat, wie in anderen Ländern auch, besondere Schwierigkeiten gemacht. Es fehlten erprobte moderne Konstruktionen, es fehlte an Industriewerken und an geübten Arbeitern. Da die Aufrüstung schnell die vorhandenen Mängel füllen sollte, mußte man sich entschließen, zunächst vorläufige Typen in großen Mengen in Auftrag zu geben, obwohl man wußte,

beträgen die Verluste auf chinesischer Seite mehr als 30 000 Mann.

Ein Teil von Groß-Sanghai demobilisiert

Sanghai, 4. November. (Sta.) Unter Vermittlung der Franzosen haben die chinesische und die japanische Heeresleitung eine Vereinbarung getroffen, daß diejenigen Teile von Nantao, (ein Teil von Groß-Sanghai. Die Red.), die sich in die französische Konzeption hineinschieben, demobilisiert werden. Einzelheiten über die Kontrolle der Uferstraßen von Nantao sollen noch später geregelt werden. Auf Grund dieser Vereinbarung wurde gestern das chinesische Freiwilligenkorps von Nantao demobilisiert. Die Chinesen riefen ihre Truppen und ihre Gendarmerie aus Nantao und aus den Gegenden am Südbahnhof zurück.

Englands Flotte im Jahre 1942

London, 4. November. (Sta.) Nach Berechnungen des Flottenkorrespondenten des „Daily Telegraph“ wird Großbritannien nach Durchführung seines Flottenbauprogramms, also mindestens 1942, über die folgende Flotte verfügen: 25 Großkampfschiffe, unter denen sich zehn zu je 35 000 Tonnen befinden werden, 60 Kreuzer modernen und zehn älteren Typs, neun große Flugzeugträger, 150 moderne Torpedobootzerstörer, neben ihnen eine größere Reserve älterer Zerstörer und 67 bis 70 U-Boote. Ende dieses Wirtschaftsjahres würden sich 146 Schiffe der verschiedensten Art im Bau befinden.

Auch weiterhin für „wirkliche Verständigung mit Italien“

London, 4. November. (Sta.) Im Oberhaus fand eine Aussprache über Fragen des Mittelmeers statt. Das konservative Mitglied Lord Strickland griff heftig die englische Mittelmeer-Politik an, die er als eine Politik der Schwäche und des Rückzugs bezeichnete. Der Unterstaatssekretär im Kolonialamt, Dufferin, antwortete, die Regierung sei auch weiterhin der Meinung, daß eine wirkliche Verständigung mit Italien eine der Grundlagen ihrer Mittelmeer-Politik sei. England habe nur einen Wunsch, nämlich den, friedlich und freundschaftlich mit seinen Nachbarn im Mittelmeer zusammen zu leben, aber es werde auch verstehen, seine Interessen zu verteidigen.

Blutige Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus

London, 4. November. (Sta.) In Aligarh in den vereinigten Provinzen (Indien) kam es wieder zu einem erbitterten Zusammenstoß zwischen Mohammedanern und Hindus, bei dem eine Person getötet und verschiedene schwer verwundet wurden. Der Zusammenstoß entstand dadurch, daß Mohammedaner einen religiösen Umzug der Hindus verhindern wollten.

Rom, 4. November. (Sta.) Der italienische Landwirtschaftsminister Rosoni teilte Mussolini mit, daß die diesjährige Ernte bedeutend besser sei als die vorjährige.

daß sie schon bei ihrer Indienstellung veraltet sein würden, nur um überhaupt etwas zu haben und Flieger ausbilden zu können. Da die Industrie nicht vorbereitet war, ihr auch die nötigen Erfahrungen für die Herstellung in großen Mengen fehlten, verzögerte sich die Durchführung der Auftragsaufträge mit dem Ergebnis, daß die Werte verstoßen waren, als nun schließlich die Pläne für die neuen Modelle vorlagen.

Es scheint, daß diese Schwierigkeiten jetzt überwunden werden und daß nunmehr in steigendem Umfang die Herstellung dieser neuen Typen durchgeführt werden kann. Die meisten dieser Typen wurden den deutschen Gästen vorgeführt, und dieses Flugmaterial hinterließ einen sehr guten Eindruck. Nach den letzten Veröffentlichungen betrug die Stärke der Luftwaffe Anfang August schon 123 Staffeln mit einer Flugzeugzahl der ersten Linie von 1542 Maschinen. Nicht alle Staffeln hatten allerdings die etatsmäßige Zahl von Flugzeugen. Im Mai 1935 gab es demgegenüber erst 53 Staffeln mit 580 Flugzeugen. Seit April 1935 waren im August 3500 neue Piloten zur Ausbildung eingestellt worden, und die Zahl der Militärfliegerhorste betrug 74 gegen 52 Anfang des Jahres 1935.

Um die Aufrüstung beschleunigt durchführen zu können und sich gleichzeitig auf der industriellen Seite für den Kriegsfall zu sichern, haben die Engländer bekanntlich ein sehr interessantes System eingeführt, die „Schattenindustrie-Werke“, die eine Verbindung von Staats- und Privatbetrieb darstellen. Der Hauptvorteil dieser Regelung besteht darin, daß die Arbeiter des Mutterwerkes alle mit der Zeit durch das Schattenwerk durchgeschleust werden und auf diese Weise eine Ausbildung für die Kriegsindustrie erhalten. Es wird also eine Reserve von Kriegsindustriearbeitern geschaffen, die bei der Mobilisation sofort eingesetzt werden kann. Die ersten Werke sind seit etwas über einem Monat fertig geworden; wenn die Aufrüstung einmal durchgeführt ist, werden diese Werke stillgelegt bzw. nur für Ersatzaufträge und Arbeiterausbildung benutzt. Jedes Werk hat vorläufig bestimmte Einzelteile, die dann in anderen Zentralwerken zusammengefaßt werden.

Verabschiedung des Universitätsstatuts

Aus der Sitzung des Seims

h. Kaunas, 4. November. Zu Beginn der heutigen Sitzung des Seims wurde durch eine Reihe von Abgeordneten eine Anfrage an den Finanzminister gerichtet, in der um Stellungnahme zu folgendem gebeten wird: Laut Vertrag, den die Aktiengesellschaft Lietuvos Cufros mit den Landwirten geschlossen hat, werden diesen nur zehn Prozent mehr an Zuderrüben abgenommen, als in den Abnahmeverträgen vorgesehen ist. Der Finanzminister wird angefragt, ob diese Bestimmung nicht abgeändert werden kann, da die Landwirte durch diese Beschränkung vielfach in Schwierigkeiten geraten können. Es wäre zweckmäßig, daß den Landwirten die gesamte Zuderrübenabnahme abgenommen würde.

Dann trat der Seim in die Beratung des Universitätsstatuts ein. Von seiten einiger Abgeordneter wurden neue Abänderungsvorschläge eingebracht. Nach der Beratung durch ein Mitglied der Kommission, der das Statut zur Beratung übergeben war, wurde der wichtigste Streitpunkt der ersten Lesung, nämlich die Bestimmung, daß die Philosophische Abteilung von der Theologischen Fakultät abgetrennt werden soll, fallen gelassen. Es bleibt diese Abteilung auch weiterhin der Theologischen Fakultät angegliedert, so daß es an der Universität zwei philosophische Katheder gibt. Im ganzen umfaßt die Universität sieben Fakultäten. Nach kurzer Aussprache wurde das Statut in geheimer Abstimmung mit 30 gegen 16 Stimmen endgültig verabschiedet.

Die Deckung des Lit

h. Kaunas, 4. November. Der Goldfonds der Litauischen Staatsbank erreichte am 1. November 76,70 Millionen Lit, der Fonds an Auslandsvaluten 2,5 Millionen Lit, der Banknotenumschlag 122,5 Millionen Lit. Die Banknoten sind durch Gold mit 62,6 Prozent, durch Gold und Auslandsvaluta mit 64,6 Prozent gedeckt.

Das Abkommen über den Kleinen Grenzverkehr veröffentlicht

h. Kaunas, 4. November. In den am 3. November erschienenen „Byrausybos Zinios“ wird neben verschiedenen Gesetzen das zwischen Deutschland und Litauen am 5. August 1936 getroffene Abkommen über die Regelung des Kleinen Grenzverkehrs veröffentlicht und in Kraft gesetzt.

Die Ausfuhr von Geflügel nach Deutschland

h. Kaunas, 4. November. In der Ausfuhr von Gänsen und anderem Geflügel wie Enten, Puten usw. nach Deutschland sind die Rahmenkontingente fast erschöpft. Von litauischer Seite bemüht man sich, Zusatzkontingente zu erhalten für Rechnung der nicht ausgenutzten Kontingente in anderen Warengruppen, die in der Sommerfaison zur Lieferung kommen sollten.

Die Eintragung in das Handelsregister

h. Kaunas, 4. November. Bis Dienstag hatten sich beim Handelsregister bereits gegen 4500 Firmen eintragen lassen. Es stellte sich heraus, daß an erstmaligen Eintragungsgeldern der Staatskasse über eine Million Lit zuzuführen werden. Die meisten Firmen haben von der Möglichkeit, die Eintragungsgeldern in Raten zu zahlen, Gebrauch gemacht. Bis jetzt sind gegen 200 000 Lit an Gebühren eingezahlt worden.

Einführung der Alters- und Invalidenversicherung

h. Kaunas, 4. November. Im Innenministerium wird ein Gesetz über eine Alters- und Invalidenversicherung ausgearbeitet. Die Versicherung soll alle Arbeitsgebiete umfassen und den Arbeitern bei Arbeitsunfähigkeit oder Erreichung der Altersgrenze Lebenslang eine Rente zahlen. Die Versicherungsprämien sollen vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Höhe von 1/2 bis 1/3 des Arbeitslohnes entrichtet werden. Auch die Staatskasse soll laufende Beiträge aufbringen.

Vorstand der Danziger Jewish Public Bank verhaftet

Danzig, 4. November. Wie die Bank von Danzig mitteilt, hat sie der Jewish Public Bank A.G. die Rechte einer Devisenbank entzogen. Der Direktor des jüdischen Unternehmens, Dr. Leo Goldhaber, ist wegen Devisenvergehens verhaftet worden. Auch der Prokurist Goldberg und der Kassierer Pines wurden in Polizeihaft genommen. Inzwischen ist von der Bank ein neuer Vorstand gebildet worden, dem der Senatrat a. D. Heimbrendt und Dr. Heinrich Rosenfeld angehören.

Rudolf Heß besucht Litauen

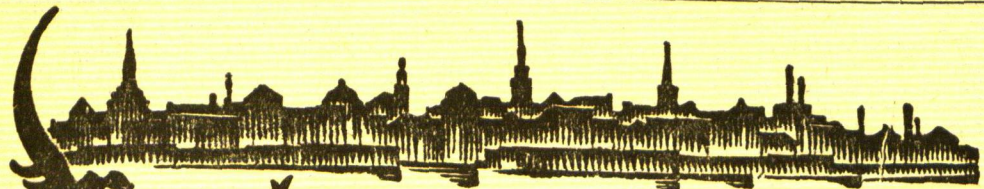
Rom, 4. November. (Sta.) Der Stellvertreter Hitlers, Heß, ist zusammen mit der Delegation der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands auf einem von Barshall Balbo geführten Flugzeug aus Syrakus nach Tripolis geflogen, um Ägypten zu besuchen.

Auch Bierlots Bemühungen vergeblich

Brüssel, 4. November. (Sta.) Die Besprechungen, die der Landwirtschaftsminister Bierlot mit den bisherigen Regierungsparteien über die Neubildung der Regierung gehabt hat, sind infolge der ablehnenden Haltung der Sozialdemokraten nun endgültig gescheitert. Bierlot wird am Donnerstag vormittag vom König empfangen werden, um ihm den Wunsch zu unterbreiten, von seiner Mission entbunden zu werden. Der König wird noch im Laufe des Donnerstags eine andere Persönlichkeit beauftragen, den Versuch einer Regierungsbildung zu übernehmen. In politischen Kreisen hält man es für nicht ausgeschlossen, daß diesmal der Ruf des Königs an den Außenminister Spaak ergehen wird.

London, 4. November. (Sta.) Wie „Reuter“ aus Amman in Transjordanien meldet, habe es dort keinen Aufstand gegeben. Die in diesen Tagen darüber verbreiteten Gerüchte seien aus den Fingern geflogen.

Rom, 4. November. (Sta.) Der bekannte italienische Militärflieger Stoppioni hat über Monfalcone an Bord eines dreimotorigen Flugzeuges seinen eigenen Weltrekord im Höhenflug für Flugzeuge mit einer Nutzlast von 2000 Kilogramm von 1894 auf 1861 Metern erheblich verbessert.



Memel, 4. November

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Ueber 900 Arbeitslose

Obwohl in der letzten Zeit die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt ständig steigt, ist sie trotzdem im Vergleich zum Vorjahre um 419 Personen niedriger. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Sägewerke zum größten Teil noch vollständig im Betrieb sind, während im vergangenen Jahr um diese Zeit die Sägewerke infolge mangels an Holz die Verlegungen zum Teil einstellen bzw. den Betrieb ganz eingestellt hatten. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die Zahl der Arbeitslosen in der nächsten Zeit bedeutend ansteigen wird, da in den letzten Tagen einige Schneidemühlen den Betrieb eingestellt haben bzw. noch einstellen werden. Die in der letzten Woche beim Städtischen Arbeitsamt angemeldeten Zugänge konnten durch Abgänge zum größten Teil ausgeglichen werden, so daß sich die Zahl der Arbeitslosen gegenüber der Vormoche nur um zwölf Personen erhöht hat. Auch die Vermittlungstätigkeit war in der Berichtswoche recht reger. Es wurden vom Arbeitsamt 112 Männer und acht Frauen vermittelt, davon allein 69 Männer für die „Union“, Fabrik chemischer Produkte. Bei den Notstandsarbeiten wurden nur 37 Personen beschäftigt. Am Ende der Berichtswoche waren beim Städtischen Arbeitsamt 968 Personen, darunter 284 Frauen, angemeldet, während im vergangenen Jahr zur gleichen Zeit 1387 Personen, darunter 277 Frauen, als arbeitslos registriert waren. Arbeitslosenunterstützung wurde in der Berichtswoche in Höhe von 4 098,50 Lit gezahlt.

9000 Faß Heringe für Memel

Am Mittwoch traf wieder eine größere Partie Heringe in Memel ein. Die Dampfer „Force“ und „Sunze IX“, die von Darmouth kamen, und das Motorschiff „Zütländ“, welches von Lowestof hier eintraf, brachten insgesamt 9000 Faß Heringe nach Memel. Die Heringe werden in Speicher am Winterhafen und an der Dange im Auftrage hiesiger Kaufleute eingelagert. Dampfer „Almenau“ brachte von Leningrad eine volle Ladung Langholz für das Memeler Holzjudikat, während Dampfer „Luga“ 580 Tonnen Eisen und Eisenträger aus Leningrad geladen hat, die im Winterhafen in Binnenschiffe geladelt werden. Die Argo-Reederei hat eines ihrer größeren Schiffe, und zwar Dampfer „Strauß“, nach Memel geschickt, das für Memel 200 Tonnen Stückgut, 550 Tonnen Eisen und 80 Tonnen Heringe geladen hat; der Rest der Ladung ist für Finnland bestimmt. Der Touren-Dampfer „Vineta“, der eine Partie Stückgüter von Stettin hierhergebracht hatte, nahm neben Butter und Eiern auch 50 000 Liter Rohsprit nach Stettin mit. Dampfer „Waltmann“ lösch am Vorkai Zement und Stückgüter. Dampfer „Kretinga“ hat von Antwerpen Stückgüter geladen und Dampfer „August Cordt“ ist von Wismar leer eingelaufen, um lebende Schweine zu laden.

Unter Beladung liegt in der Dange der Argo-Dampfer „Bachtel“, welcher Leinwand und Holz für Antwerpen übernimmt. Dampfer „Mariampole“ erhält auf Schmelz Schmittöl für Jpswich und Dampfer „Walborg“ Cleoper für England. Die Motorschiffe „Hollandia“ und „Friesland“ nehmen Holz für Holland über. Während Dampfer „Votte Galm“ im Winterhafen Abträge der hiesigen Unionfabrik aus einem Binnenschiff über-

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Raunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7. Zeit, Wetter, Schallplatten. 17.15: Schallplatten. 17.30: Musikalischer Schulfunk. 17.45: Geigenmusik. 18: Vortrag. 18.15: Schallplatten. 18.40: Zeitungschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wisa- und Etia-Nachrichten. 19.30: Duen-Übertragung.
- Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen. 17: Aus Raunas. 20: Preisfesten.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.10: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Froher Klang. 9.30: Für die Rinde. 10: Schulfunk. 10.30: Ein Jahr deutsche Aufsätze. 11: Englischer Schulfunk. 11.35: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagskonzert. 14.15: Kurzwelle. 15.30: Pflaudelei aus dem Kinderzimmer. 15.40: Hörspiel. 18: Schpreußische Dichter. 18.20: Lieber und Violinmusik. 19.10: Schallplattenfabrik. 19.45: Zeitfunk. 20: Abendkonzert. 22.40: Zu Unterhaltung und Tanz.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10: Schulfunk. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Zur Unterhaltung. 15.15: Kinderliederfesten. 15.40: Hörspielen für Jungmädchen. 16: Nachmittagskonzert. 18: Seitere Kammermusik. 18.40: Hörspielen. 19.10: Unterhaltungskonzert. 20: Kammermusik. 21: Hier spricht Sozialrepublik. 21.15: Der Tag klingt aus. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschland-Ges. 22.30: Zu Unterhaltung und Tanz.
- Berlin (Welle 357). 19.10: Märchen und Fänge. 20: Echo am Abend und Konzilumelobien auf Schallplatten. 20.40: Konzert. 22.30: Zu Unterhaltung und Tanz.
- Breslau (Welle 316). 19.10: Abendmusik. 21.15: Weltaktuelle. 22.15: Vortrag. 22.30: Zu Unterhaltung und Tanz.
- Hamburg (Welle 332). 19.10: Abendmusik. 21: Volk spielt für das Volk. 22.30: Spätmusik.
- Leipzig (Welle 382). 19.10: Musik für Mandolinen- und Bandolone-Ochse. 20: Große Funk-Revue. 22.30: Klaviermusik. 23: Zu Unterhaltung und Tanz.
- Köln (Welle 456). 19.10: Unterhaltungskonzert. 21.10: Opernkonzert. 22.30: Zu Unterhaltung und Tanz.
- München (Welle 405). 19.15: Musikalische Kostbarkeiten. 21: So, so ein Walzer. 22.30: Zu Unterhaltung und Tanz.
- Wien (Welle 507). 19.35: Schlagerteder von dazumal. 20.05: „Die deutsche Kleinfahrt“, Lustspiel. 22.20: Tanzmusik.

nimmt, lösch Motorschiff „Mies“ aus Amsterdam eingebrachte Eisenbahnschienen auf Waggons. Erwartet wird noch Dampfer „Olli“, welcher hier eine Ladung Eichenholz erhält, und der dänische Dampfer „Svanholm“, welcher etwa 30 Autos aus Kopenhagen nach hier bringt.

Mitgliederversammlung der „Concordia“

Am Mittwoch abend fand die ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins „Concordia“ in Fischers Weinstuben statt, die eine zahlreiche Beteiligung aufzuweisen hatte. Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden Arno Jahn eröffnet, der vor Eintritt in die Tagesordnung der verstorbenen Mitglieder Wilhelm Krüger, Richard Rankowsky, Max Pawlowsky und M. Susmanowitsch gedachte. Die Erschienenen ehrten das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Plätzen.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattete Herr Richard Löhre den Bericht über die Prüfung

Wenn die Liebe erwacht...

... schweigt die Vernunft. Das ist ein altes Sprichwort und bewahrheitet sich immer wieder. Frauen, die seit Jahren ein wohlgeordnetes, aber einsames Leben führten, lernen plötzlich den „einzigen Mann kennen, der ihre verborgenen Triebe entdeckt. Plötzlich ist jede Ueberlegung, jedes Nachdenken von ihnen gewichen. Sie sind nur noch Ergebenheit und Hingabe, kopern ihre letzten Ersparnisse, um dem „geliebten Menschen“, den sie erst seit einigen Tagen kennen, zu helfen, und können es schließlich gar nicht begreifen, daß sie einem Gauner in die Hände gefallen waren.

Piraten der Liebe

Tatfahnenbericht über geriffene Gauner und lörichte Frauen

Von Edith Wildbrunn

Das ist der Titel unserer neuen Artikelserie, mit deren Abdruck wir in dieser Nummer beginnen. Sie soll zeigen, mit welchen Mitteln die geriffenen Verratschwinder arbeiten. Ein Tatfahnenbericht voller Spannung, der gleichzeitig eine Warnung sein soll.

der Kassen. Im Anschluß daran wurden die Rechnungsabläufe für das Jahr 1936/37 verteilt. Die Untersuchungskasse weiß, wie aus den Rechnungsablässen zu ersehen ist, einen Bestand von 40 926 Lit neben zwei Stück Auslösungswerten des Deutschen Reiches im Werte von 125 RM, auf, während die Vergütungskasse einen Bestand von 398 Lit hat. Herr Löhre beantragte darauf, dem Kassierer und dem gesamten Vorstand Entlastung zu erteilen, was die Versammlung ohne Aussprache beschloß.

Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Herren Arved Ogilvie und Hugo Suhr auf drei Jahre wiedergewählt, während Herr Hieble eine Wiederwahl ablehnte, da er schon seit 36 Jahren laufend im Vorstand tätig gewesen ist und hier für den Verein gearbeitet hat. Der Vorsitzende gedachte darauf mit ehrenden Worten der jahrelangen Tätigkeit Herrn Hiebles für den Verein, und die Versammlung beschloß einstimmig, Herrn Hieble in Anbetracht seiner hohen Verdienste zum Ehrenmitglied zu ernennen. An seine Stelle wurde Herr Hall auf drei Jahre neugewählt. Für den verstorbenen Herrn Pawlowsky wurde Herr Schwerdt auf ein Jahr gewählt. Als Mitglieder der Aufnahmekommission wurde Herr Rudat auf drei Jahre wiedergewählt, während Herr Wilhelm Schmidke für die gleiche Zeit neugewählt wurde. Die fünf ausscheidenden Mitglieder des Ehrenrates wurden wiedergewählt, und anstelle der verstorbenen Herren Pawlowsky und Krüger wurden die Herren Arno Jahn und A. Ogilvie auf ein bzw. zwei Jahre neugewählt. Als Pfleger wurde Herr Richard Rudat auf drei Jahre wiedergewählt. Der Jahresbeitrag wurde wieder auf 30 Lit festgesetzt. Die Aufstellung des Etats für das Jahr 1937/38 in Höhe von 5750 Lit wurde genehmigt.

Nach Erörterung einiger interner Vereinsangelegenheiten, deren Entscheidung man dem Vorstand überließ, wurde bekanntgegeben, daß am 13. November das alljährliche Martini-Picknick stattfindet. Die Festlegung etwaiger weiterer Festlichkeiten wurde dem Vorstand überlassen. Nach Abschluß der Beratung um 9 1/2 Uhr wurden die Anwesenden zu einem Imbiß eingeladen, bei dem sie noch einige Stunden gemütlich beizusammenblieben.

* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Die heutige Erstaufführung der romantischen Operette „Das Land des Lächelns“ von Franz Lehár ist bis auf wenige Plätze im zweiten Rang ausverkauft. In Vorbereitung befindet sich das ausgelassene Lustspiel „Meine Tochter — Deine Tochter“ von Leo Lenz, der als erfahrener Mitarbeiter den weltbekannten Komiker Ralph Arthur Roberts hinzuzog. Das Stück hatte in Berlin einen Seriererfolg, wie er in den letzten Jahren wohl selten zu verzeichnen war. Die Regie

führt Rudolf Greving, der auch eine der Hauptrollen spielt. Die Damen Pösch und Galoni und die Herren Meurer und Gabbert sind die weiteren Vertreter größerer Aufgaben. Das Lustspiel geht zum erstenmal am Montag im Anrecht weiß in Szene.

* Günther Weidt im Reichsfender Königsberg. Am Freitag, dem 5. November, 20 Uhr, spielt Günther Weidt im Reichsfender Königsberg, begleitet vom großen Sinfonieorchester des Senders, das Violinkonzert D-Dur von Mozart.

* Eine Bracke gegen den Kopf geflogen. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag auf einem Holzplatz in Janischken. Der Arbeiter M. Bornelius aus Barschken war beim Holzstapeln beschäftigt. Als er mit Pferden Holzstämme aus dem Wasser zog, riß die Kette und die schwere Bracke flog dem Arbeiter gegen den Kopf. Der Verunglückte erlitt so schwere Verletzungen, daß er mit dem Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* Motor- und Fahrrad-Verstöße. Am 30. Oktober, gegen 16,30 Uhr, ist ein Motorrad, Marke „Victoria“, Nr. 15, Gestell grau gespritzt, 150 ccm, Motornummer 145/12078, Gestell Nr. 84 760, welches vor dem Geschäft Jagst in der Thomasstraße stand, entwendet worden. Das Motorrad führte das Probekennzeichen R. M. 015. — Am 2. November, um etwa 7 Uhr, wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Dürkopp“, welches vor dem Lokal „Gadepeter“ in der Libauer Straße stand, gestohlen.

Das Konzert des Dahlke-Trios

Das Konzert des Dahlke-Trios steht im Zeichen der Klarinette. In vier Werken des sechs Nummern umfassenden Programms wird dieses herrliche Instrument zu hören sein. Es dürften daher Ausführungen über Herkunft und Wesensart der Klarinette interessieren.

Die Klarinette erbt Namen und Rolle von dem Clarino, einer hohen Solo-Trompete des 17. bis 18. Jahrhunderts, dessen spitzen und dünnen Tönen wir heute keinen Geschmack mehr abgewinnen können. Die Klarinette besteht aus einer zylindrischen Schallröhre, die mittels eines einfachen Rohrblattes angeblasen wird. Das Blatt liegt an der unteren Seite eines schnabelförmigen Mundstücks und wirkt beim Anblasen als ausschlagende Zunge. An der Stelle der Röhre, wo der Knotenpunkt für die Teilung der Luftsäule in drei gleiche Teile liegt, befindet sich ein mit einer Hilfsklappe versehenes Loch. Dasselbe erleichtert das Anblasen der hohen Töne in der Duodezime. Diese Vervollkommnung des Instruments verdanken wir Joh. Christoph Denner in Nürnberg, der damit das alte französische Chalumeau, das auf das Spiel im tiefsten Register beschränkt war, zu unserer Klarinette umschuf. Die Klarinette erfordert zur Herstellung der vollständigen chromatischen Tonleiter achtzehn Tonlöcher, von denen dreizehn mit Klappen versehen sind; die meisten vervollkommenen neueren Instrumente haben sogar fünfzehn bis zwanzig Klappen. Die virtuose Behandlung dieses komplizierten Instruments ist freilich eine schwierige Kunst. Daher ist die Klarinette nur langsam im Laufe des 18. Jahrhunderts in die ihr zukommende Rolle im Orchester eingedrückt.

Heute sehen wir in der Klarinette das Massinstrument, dessen Klang der menschlichen Stimme am nächsten kommt. Allerdings sind nicht alle Stimmungen dieses Instruments gleichwertig. Zur Vermeidung des Blases in Tonarten, welche der Naturtonart des Instruments sehr fern liegen, werden nämlich Klarinetten in verschiedenartiger Stimmung gebaut. Wenn also jemand aus einer Kirme den schrillen kreischenden Ton einer Klarinette hört, so ist das sicher nicht unsere edle B- oder A-Klarinette, sondern die kleine, höher gestimmte D- oder Es-Klarinette.

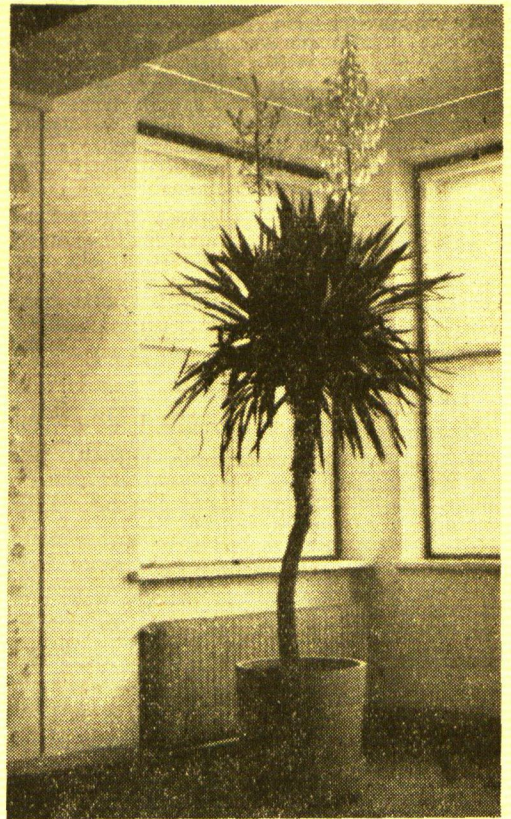
Der zauberhafte Klang der Töne der Mittellage, sowie der traumhaft-dunkle Ton der Tiefe haben viele Komponisten veranlaßt, das edle Blasinstrument in Kammermusikwerken oder solistisch zu verwenden. Da es vor allen Carl Maria von Weber, dieser größte Seelenkennner der Instrumente, der Unsterbliches für die Klarinette geschaffen hat. Wir hören von ihm ein Bagiao und Rondo, eins der vielen Werke, welche der Komponist für seinen Freund, den Klarinettenvirtuosen S. Bärmann, schrieb.

Die beiden Trios von Kreutzer und Brahms, die die Ecksteine des Programms bilden, zeigen uns die Klarinette im Geiste ihrer Schöpfer, Kreutzer im Volkstümlichen und Brahms in seiner vornehmen, tiefinnerlichen Tonsprache. Daß auch das Trio von Grovermann den Klarinetten vor eine dankbare Aufgabe stellt, ist unbedingt zu erwarten. Denn gerade die neuere Musik eröffnet der Klarinette ungeahnte Möglichkeiten.

Die Triopartner von Prof. Richter wollen es sich nun nicht nehmen lassen, uns auch ihrerseits mit solistischen Gaben zu erfreuen. Prof. Dahlke spielt op. 76 und 77 von Beethoven. Was der phantastischste Beethoven auf dem Gebiete der Variation geleistet hat, wurde erst wieder von Brahms und Regner erreicht. Eine Sonate für Violoncello wird uns Prof. Schulz vermitteln und damit unser „Papa Handn“ zu dem ihm zukommenden Platz in der so abwechslungsreichen Vortragsfolge verhelfen.

Der Amtsanwalt verteidigt Habel

Habel, kleines Hütchen, unter dem der Publikauf vorschaut, schwarzer Mantel, buntes Halstuch. Sie hört sich den Gerichtsbeschluss an, versteht aber kaum ein Drittel davon. Die Sache war doch



In der Kant-Schule blüht eine Yucca

In einer sonnigen Ecke der Kant-Schule steht eine prächtige Yucca, eine sogenannte Palmlilie, die, trotzdem wir jetzt November schreiben, in Blüte steht. Obwohl wir schon hin und wieder von einer Yucca berichteten, die in unseren Breiten ihre Blüten entfaltet, haben wir noch nicht erfahren, daß schon jemals bei uns zwei Blütenäste — wie bei dieser Palme in der Kant-Schule — emporgeschossen sind. Die Yucca stammt aus Mittelamerika. Das Sonderbare bei ihr ist, daß ihre Bestäubung durch eine winzige Motte vor sich geht, die im Innern der Blüte ihre Eier ablegt. Diese Yucca-Motte kommt ebenfalls nur in Mittelamerika vor, so daß bei uns die Bestäubung nicht erfolgen, sich also auch keine Frucht bilden kann.

so einfach. Sie hatte einmonatliche Kindtautna und konnte, wenn sie Grund hatte, nach einem Monat losgehen. Ueberall hin, aber am liebsten nach Norsterei, wo eine gute Stelle winkte. Sicher denkt sie jetzt darüber nach. Wie, sie wurde etwas gefragt? Wann sie geboren ist? Habel lacht verlegen: „Ach, muß mal schnell in meinem Paß nachsehen!“ Der Amtsanwalt kommt ihr zu Hilfe, denn ihr Geburtsstag steht ja in den Akten.

Also: sie hat einen Strafbefehl über 20 Lit erhalten, weil sie ihr Dienstverhältnis aufgegeben hat. Dagegen hat sie Einspruch eingelegt. „Ach, habe doch gefündigt“, sagt sie. „Aber ein Grund mußte vorhanden sein!“ „War auch!“ lacht Habel. „Ach, bekam zu wenig Geld und mußte abends zu lange arbeiten.“ Ist das nicht Grund genug?

Der Besitzer tritt auf. „Ach, habe ich doch den Vertrau vorgelesen, und sie hat untergeschrieben.“ Der Amtsanwalt flüstert dem Vorsitzenden etwas zu. Der fragt: „Können Sie lesen?“ Habel lacht: „Wenn ich selbst abgeschrieben habe.“ Der Besitzer lacht, daß er ihr deutlich erklärt hat, sie könne nur gehen, wenn sie einen Grund habe. Ein Grund sei, wenn er gegen sie tätig werde.

„Sie schulden ihr also noch einunddreißig Avanzia“, rechnet der Amtsanwalt vor. „Sonia Lohn, soviel gezahlt, soviel Versicherung, soviel noch zu zahlen, geht gerade so auf.“ „A, wo“. Der Besitzer weiß von nichts. „Sie bekommen nichts mehr. Sie ist doch losgegangen.“ „Aha, sie sollte wohl umlohn bei Ihnen arbeiten?“ Der Richter fahlt sich in seiner Rolle nicht wohl, ist fast selbst Angeklagter, und er meint schließlich: „Diese Dienstboten, heute kommen sie, morgen gehen sie.“

Schluss der Beweisaufnahme. Das Wort hat der Anklagenvertreter. „Gnädigst möchte ich mich feuchlicher Ausföhrung enthalten, weil ich sonst als Verteidiger auftreten würde. Die Angeklagte hat nach ihrer Ansicht Grund gehabt, die Stelle zu verlassen, hat gekündigt. Ich kann meine Anklage nicht aufrecht erhalten und beantrage Freispruch.“ Das Gericht beschließt dementsprechend, und Habel wird freudbetäubend von ihrer Schwester in Empfang genommen. *

Wenn man freihändig fährt... Der Tagelöhner Jonas P. aus Garabden hatte Anfang Juli mit seinen Freunden einen Fahrradavanzia nach dem Memelgebiet gemacht. Auf der Chaussee bei Clausmühlen wollte er scheinbar einigen entgegenkommenden Radfahrern seine Künfte zeigen und fuhr freihändig. Hierbei fuhr er über in die entgegenkommende Radfahrergarune hinein und riß die Arbeiterin Emma L. aus Memel um, die sich erhebliche Verletzungen zuzog. Der Angeklagte, der erst siebenzehn Jahre alt ist, war gekündigt und wurde mit Rücksicht auf seine Jugend wegen fahrlässiger Körperverletzung anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen zu einer Geldstrafe von 50 Lit verurteilt.

Unter Aufsicht der Öffentlichkeit wurde gegen die Ehefrau Johanne B. aus Memel verhandelt. Aus der Urteilsbearbeitung ging hervor, daß die Angeklagte eine frühere Nachbarin bei der Kriminalpolizei anzeigte, weil diese angeblich in einem Zivilprozeß einen Meineid geleistet haben sollte. Da die Ermittlungen ergeben hatten, daß die Anzeige völlig aus der Luft gegriffen ist, wurde jetzt gegen Johanne B. wegen wissentlich falscher Anschuldigung verhandelt. Die Angeklagte wurde anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einundhalb Monaten zu einer Geldstrafe von 150 Lit verurteilt.

Memelan

Kreis Heydekrog

Jahresfest des Kirchenchors Wiehen. Dieser Tage feierte der Kirchenchor Wiehen in der dortigen Kirche sein 23. Jahresfest. Unter den Gästen befand sich auch Generalinspektor Podbus, der am Vormittag die Festpredigt hielt. Die Jahresfeier begann am Nachmittag um 2 Uhr in der Kirche. Die Festpredigt hielt der Ortsgeistliche Pfarre Zurfat. Es folgten dann Festspiele, Zwiegespräche und Gedichte, die von Vorträgen des Kirchen- und des Bläserchors umrahmt waren. Nach der Feier blieben die Vereinsmitglieder mit ihren Gästen bei gemeinsamer Kaffeetafel noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Serrensfahrt im Walde gefunden. Dieser Tage fand Förster Kriat im Kuhlner Walde unweit von der Chauisee Uhlöthen-Palletein ein fast neues Serrensfahrad, das an einen Baum gelehnt und bereits mit Laub befallen war. Das Rad trägt die Marke „Kurmarr“. Das Rad ist bei der nächsten Polizeistation sichergestellt.

Kreis Pogegen

Halten der Züge auf der Station Rowitten

Die Eisenbahnverwaltung teilt mit, daß vom 5. November ab Zug Nr. 145 auf der Station Rowitten zwischen Pogegen und Gudzen wegen Mangels an Reisenden nicht mehr. Die Züge Nr. 146, 147, 148, 149 und 150 halten im Bedarfsfälle auf dieser Station auch weiter, d. h. wenn Reisende vorhanden sind. Die Züge verkehren wie folgt: Zug Nr. 145 ab Pogegen um 5,08 Uhr, Zug 146 ab Tauroggen um 6,25 Uhr, Zug Nr. 147 ab Pogegen um 14 Uhr, Zug Nr. 148 ab Tauroggen um 15,17 Uhr, Zug Nr. 149 ab Pogegen um 16,57 Uhr und Zug Nr. 150 ab Pogegen um 17,58 Uhr.

Sitzung des Frauenvereins Ruden

Am Mittwoch nachmittag fand in den Gasträumen des Kaufmanns Schumann-Ruden eine Mittaliederversammlung des Rudener Frauenvereins statt. Die Versammlung wurde durch die Vorsitzende Frau Habedant-Bl. Schillgallen eröffnet. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete eine Besprechung über die Armenbesorgung zu Weihnachten. Es wurde von der Versammlung beschlossen, ebenso wie im vergangenen Jahre wieder Strickabende zu veranstalten. Die hierzu benötigte Wolle wird vom Verein aus eingekauft und an die Mittaliedersdamer am Montag, dem 8. November, um 2 Uhr nachmittags, bei Schumann-Ruden zur Herstellung von Strümpfen, Handschuhen, Mützen und Schals für die Armenbesorgung verteilt werden. Vom 15. November ab wird dann jede zweite Woche ein Strickabend veranstaltet werden. Weiter wurde von der Versammlung beschlossen, im Februar ein Winterfest zu feiern, dessen Reingewinn-Fonds dem Gemeindefonds zuzuführen werden soll. In diesem Gemeindefonds soll dann auch die Schwesterstation untergebracht werden, die vom Frauenverein unterhalten wird. Am Totensonntag wird in der Evangelischen Kirche zu Ruden eine Selbengedenkfeier für die im Weltkrieg Gefallenen stattfinden, an der sich außer anderen Vereinen auch der Frauenverein beteiligen und an den Gedenktafeln einen Kranz niederlegen wird. Die Sitzung schloß mit einer gemütlichen Kaffeetafel.

Schmuggler widersteht sich der Festnahme

In der Nacht zum Mittwoch bemerkte der Grenzpolizeibeamte D., der unweit Winge Grenzaufsicht hatte, eine verdächtige Person, die sich am Strom umhertrieb. Der Beamte stellte den Mann und verlangte von ihm Ausweispapiere. Der Fremde weigerte sich, seine Ausweispapiere vorzuweisen und verließ im gleichen Augenblick dem Beamten einen Stoß in den Leib, so daß er zusammenknickte. Trotzdem zog der Beamte seine Schusswaffe und feuerte hinter den flüchtenden Angreifer im ganzen fünf Schüsse her, wobei der Flüchtige eine schwere Verwundung am Oberarm erhielt. Dann konnte der Beamte den Fremden festnehmen und ihn zur Dienststelle nach Uebermemel schaffen. Bei der Untersuchung der Verletzung ergab sich, daß ärztliche Hilfe unverzüglich notwendig war. Es wurde also vorerst ein Arzt aus Tilsit herbeigerufen, der dem Verwundeten die erste Hilfe leistete. Bei seiner Vernehmung gab der Mann an, Franz Kantsch zu heißen und aus Wischwill zu stammen. Er

konnte in Gewahrsam gehalten werden; am nächsten Morgen wurde er in das Krankenhaus nach Heydekrog überführt.

Schweineverladungen im Kreise Pogegen. Im Kreise Pogegen wurden am letzten Mittwoch durch die Viehverwertungsanstalt des Kreises Pogegen insgesamt 198 Fettschweine abgenommen. Es wurden aufgekauft in Stonischken 64, in Pogegen 93 und in Mokischken 41 Fettschweine. Da in der vergangenen Woche nicht alle angefahrenen Schweine durch die Genossenschaft abgenommen werden konnten, wurde für die am vergangenen Mittwoch angemeldeten Fettschweine noch der alte Preis von 50 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt, während für die anderen nur 48 Cent gezahlt wurde. Die aufgekauften Schweine wurden noch an demselben Tage nach Memel verladen, von wo aus sie mit einem Dampfer weiter verfrachtet werden. — Die Maikas kaufte am Dienstag auf dem Bahnhof in Stonischken insgesamt 77 Ferkel- und Baconschweine auf und verfuhr sie nach Memel.

Diebstähle in Ruden. In der Nacht zu Mittwoch stalteten Diebe dem Laden des Kaufmanns Schumann-Ruden einen Besuch ab und entwendeten aus der Ladenkasse das gesamte Wechselgeld im Betrage von etwa 10 Lit. — Von der Weibe wurden in der Nacht zu Mittwoch dem Besitzer Eugen Stuhler aus Ruden zwei Tonnen entwendet, von denen eine aus Eisen und eine aus Eichenholz hergestellt war. — Von der Gastwirtschaft Kanischat in Ruden wurde dieser Tage in den Abendstunden ein Herrenrad, das der Arbeiter Michel Gudat aus Rowgirren unangesehen stehlen gelassen hatte, gestohlen. Es handelt sich hier um ein älteres, aber noch gut erhaltenes Herrenrad mit der Fabrikmarke „Goeride“. In derselben Nacht wurde aus der Wohnung des bestohlenen Arbeiters ein feiner Ehefrau Helene Gudat gehöriges Damenrad mit der Marke „Crestor“ gestohlen, das für die Nacht im Hausflur untergestellt worden war. Das fast neue Rad hatte die Nummer 33 737.

Lebensmittelrauber in Annuschken. In den letzten Nächten, die mit ihrer Dunkelheit dem lichtschuen Treiben des Diebstahls recht günstig waren, wurden in Annuschken mehrere Lebensmittelräuber verübt. So wurde bei dem Besitzer St. ein Fenster der Speisekammer eingedrückt und aus der Kammer eine Menge von Schinken, darunter etwa 140 Eier, eine Menge Butter und Schweinefleisch gestohlen. Bei dem Besitzer B. hat vermutlich derselbe Täter ebenfalls das Speisekammerfenster eingedrückt und 4 Pfund Butter sowie eine Menge Schweinefleisch entwendet. Im ersten Falle hat der Täter neben den Schinken einen weißen aus Weidenflusen geflochtenen Markkorb im zweiten Falle eine große weiße Emalleschüssel mitgenommen. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet. Personen, die zu den Diebstählen Angaben machen können, wollen sich beim Landespolizeikommissariat in Pogegen melden.

Standesamtlische Nachrichten

Piktupönen. Aufgeboren: Westersohn Erich Alfred, Auguste Anndt, ohne Beruf, aus Tilsit. — Geschliche: Westersohn Hermann Emil, Trutman-Ustulmen mit Westersohn Maria Grete Erna Bodum-Boehnen. — Geborene: Rind Artur Erwin, Schweserstr.-Jonitaten, 5 Wochen; Sattlermeister Georg Mehpscher-Boehnen, 71 Jahre.

Ostpreußen

Durch Schadenfeuer ums Leben gekommen

Dieser Tage brannte das Geschäft des Fischereipächters W. Prus aus Kurken-Ostpreußen vollständig nieder. Der Brand ist durch Fahrlässigkeit des dort tätigen Joseph Stoerly, geboren in Essen, entstanden. Nach Feststellungen hat er abends seine Lagerstätte in angetrunkenem Zustande rauchend aufgeschaut und ist dabei eingeschlafen. Die Umgebung muß hierbei Feuer gefangen haben, und zwar so schnell, daß der Unglückliche auf diese tragische Weise in den Flammen den Tod gefunden hat.

Grundstücksverkäufe im Landkreis Memel

In der Zeit vom 15. August bis 1. Oktober 1937 haben im Landkreis Memel die nachstehenden Grundstücksverkäufe stattgefunden: Das Grundstück Czutenen Bl. 88 in der Größe von 1,66,12 ha, bebaut, von den Besitzern Geora und Selene Ruigies aus Kurken an den Besitzer Michael Strabs und dessen Ehefrau Anna, geb. Heydek, aus Gutellen für den Preis von 1500 Lit. Trennstück von dem Grundstück Mellneraagen Bl. 4 in der Größe von etwa 800 Quadratmetern von den Erben nach dem verstorbenen Besitzer Martin Tudeks aus Mellneraagen an den Oberpostkassener a. D. Michel Palfies und dessen Ehefrau Barbe, geb. Wanauski, aus Mellneraagen für den Preis von 350 Lit je Quadratmeter. Das Grundstück Deegeln Bl. 39 in der Größe von 5,59,20 Hektar von den Erben des verstorbenen Besitzers Jakob Kerat aus Deegeln an den Besitzer Michel Konrad aus Deegeln für den Preis von 646,24 Lit, Uebernahme einer Verpflichtung und eines Ausgebüdes im Nabeswerte von 400 Lit. Trennstück von dem Grundstück Petraschen Bl. 17 in der Größe von ca. 4 1/2 preußischen Morgen von dem Besitzer Martin Geora aus Sälengen-Andres an den Arbeiter Heinrich Turowski und dessen Ehefrau Anna, geb. Konrad, aus Petraschen für den Preis von 1575 Lit und Uebernahme eines Wegerechts. Das Grundstück Carlshera Bl. 14 in der Größe von 0,37,75 Hektar, bebaut, von dem

Bauunternehmer Stepas Butkus aus Carlsberg an den Schlosser Juozas Zardauskas aus Memel für den Preis von 600 Lit. Das Grundstück Kiemern Bl. 1 in der Größe von 22,13,90 Hektar mit einem Waldanteil der Bauerngenossenschaft von dem Landwirt Hans Sardeninas aus K. Gähhöfen an Fräulein Anna Kirwa aus Jurgen für den Preis von 33 000 Lit und Uebernahme eines lebenslänglichen Wohnrechts. Unbebautes Trennstück von dem Grundstück Nidden Bl. 119 von dem Fischer Michel Puggel sen. und dem Fischer Michel Puggel jun. aus Nidden an den Fischer Wilhelm Kalwies aus Nidden für den Preis von 100 Lit. Unbebautes Trennstück von dem Grundstück Nidden Bl. 119 von dem Fischer Michel Puggel sen. und dem Fischer Michel Puggel jun. aus Nidden an die Fischereicheute Johann und Anna Pippis aus Nidden für den Preis von 200 Lit. Die Grundstücke Dravöshnen Bl. 104, 155 und 231 von Besitzerin Eve Klimkeit I, geb. Reinhold, verm. Kopens, aus Petrellen an den Besitzer Martin Rabrens II aus Dravöshnen für den Preis von 2800 Lit. Unbebautes Trennstück von dem Grundstück Mellneraagen Bl. 16 in der Größe von 1585 Quadratmetern von dem Fischer Heinrich Tudeks aus Mellneraagen II an den Kaufmann Kostas Paulokas und dessen Ehefrau Anna, geb. Dreikas, aus Memel-Bommelwitte für den Preis von 953,40 Lit und Uebernahme eines Wegerechts. Unbebautes Trennstück von dem Grundstück

Schwengel Bl. 6 in der Größe von 1,001 Hektar von dem Hausbesitzer Mikas Palaukas aus Memel an den Besitzer Johann Rekkut aus Schwengel für den Preis von 850 Lit und Uebernahme eines Wegerechts. Die Grundstücke Ubaenen Bl. 16 und 22 in der Gesamtgröße von 6,92,51 Hektar von Besitzerin Marie Pencis aus Ubaenen an den Müller Henry Maunds aus Kurken, Amtsbezirk Kibulka, Kreis Saial, für den Preis von 7500 Lit, Uebernahme eines lebenslänglichen Ausgebüdes im Nabeswerte von 180 Lit, eines eingetragenen Anteils im Nabeswerte von 300 Lit sowie eingetragener Wegerechts. Das Grundstück Dumpen Dorf Bl. 3 von Besitzerin Ida Rochelmeyer, geb. Borchert, aus Dumpen an den Zimmermann Oskar Rochelmeyer aus Memel II im Ueberlassungswege. Die Grundstücke Paaschen Bl. 31 und 32, Pauten Bl. 49 und Rischen Bl. 141 in der Größe von zusammen 20,08,55 Hektar von den Besitzern Jafob und Anna Strandies aus Paaschen an den Besitzerin Geora Wilhelm Strandies aus Paaschen für den Preis von 5000 Lit und Uebernahme eines Anteils im Nabeswerte von 500 Lit. Unbebautes Trennstück von dem Grundstück Schmela Bl. 524 (zu Gut Ubl. Gähhöfen) in der Größe von 642 Quadratmetern von Rittergutsbesitzer James Gubba aus Ubl. Gähhöfen an den Postsekretär a. D. Ernst Kurkus aus Schmela für den Preis von 80 Lit. Das Grundstück Nimmerstall Bl. 27 von dem Arbeiter Jafob Gintars und dessen Ehefrau Marie, geb. Karmies, aus Memel an den Zimmermann Johann Submann aus Memel für den Preis von 900 Lit. Unbebautes Trennstück von dem Grundstück Gebwill-Paul Bl. 1 in der Größe von ca. 2000 Quadratmetern von dem Gutbesitzer Johann Labrens aus Labrenjischen an Frau Klara Pokus aus Memel für den Preis von 2000 Lit und Uebernahme einer Verpflichtung. Trennstück von dem Grundstück Schwarzort Bl. 62 von Witwe Kunlante Stellmacher, geb. Benflorra, aus Schwarzort an das Verkehrsministerium in Kaunas für den Preis von 10 000 Lit. Unbebautes Trennstück von dem Grundstück Neuhof Bl. 18 (Gemarkung Uthof) in der Größe von 0,12,50 Hektar von Gräfin Anna Eubow, geb. von Rafubowski, aus Neuhof an den Arbeiter Sergjus Auflra aus Neuhof für den Preis von 625 Lit. Die Grundstücke Wannaggen Bl. 4 und 31 in der Gesamtgröße von 10,40,10 Hektar von dem Besitzer Franz Ken und Ehefrau Johanna, geb. Mierwalb, aus Wannaggen an Fräulein Herta Ken aus Wannaggen für den Preis von 4600 Lit.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. nur die dringende Verantwortlichkeit. — Anfragen ohne Namensnennung

R. Nach 10 Uhr abends hat im Hause Ruhe zu herrschen. Wenn Sie durch Singen, Tanzen und übermäßig lautes Verhalten der Mitbewohner in Ihrer Nachtruhe gestört werden, können Sie am nächsten Tag bei der Stadtpolizei Anzeige gegen die betreffenden Einwohner erstatten. Am besten ist es, wenn Sie Zeugen benennen können. Andernfalls gelten Sie als Zeuge. Die Polizei wird dann die notwendigen Maßnahmen treffen und den störenden Nachbarn bestrafen.

Rei. Wegen des Verkehrs auf der Ffar wenden Sie sich bitte an die Stadtverwaltung Mänschen, Abteilung Verkehr. Ihre übrigen Fragen sind so unklar, daß wir sie im Briefkasten nicht beantworten können.

M. A. Die von Ihnen genannte Versicherungsgesellschaft ist in den uns zur Verfügung stehenden Adreßbüchern nicht verzeichnet. Wenden Sie sich bitte an das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin. Vielleicht können Sie dort die Adresse erfahren.

E. H. F. Das eigenhändige Testament muß von dem Erblasser selbst von Anfang bis zu Ende geschrieben, mit dem Datum versehen werden und ganz am Schluß mit Vor- und Namen unterschrieben werden. In Ihrem Falle raten wir Ihnen von der Errichtung eines eigenhändigen Testaments ab. Wenn, wie in diesem Falle, ein Grundstück zum Nachlaß gehört, genügt zur Legitimation der im Testament eingezeichneten Erben nicht ein eigenhändiges Testament; vielmehr müßte dann noch ein Erbsein erwirkt werden. Die Kosten dafür sind größer, als die Kosten für die Errichtung eines notariellen Testaments. Wir raten Ihnen daher, Ihr Testament vor einem Notar zu errichten.

Ohne Mühe

verschafft Ihnen eine
KLEIN-ANZEIGE
im Memeler Dampfboot

das Gewünschte

Der Männergesangsverein Heydekrog

veranstaltet am Sonntag, dem
6. November 1937 abends 8 Uhr, in
d. Räumen d. Germania-Hotels eine

Familienfeier

verbunden mit anschließendem Tanz,
worum die aktiven und passiven Mit-
glieder nebst ihren Familien sowie
Freunde und Gönner des Vereines
berühmt eingeladen sind

Mädchen im Ozean

Van Axel Rudolph

Ein Roman von schönen Frauen, Filmleuten und einer geheimnisvollen Insel im Chinesischen Meer

Neunundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Es jagert. Es ist nicht ganz leicht, in diese treuerzigen blauen Augen hineinzuliegen. Aber schließlich — wird bei Geschäften nicht fast immer ein bißchen gelogen? Klaus wird ja wirklich keinen Schaden haben, wenn er seine Insel verkauft. Der Preis, den Tugeno ihm zahlen will, übersteigt den flüssigen Wert des Inselchens.

„Ich habe oft zu Mr. Tugeno davon gesprochen“, sagt Lis, an ihrem Begleiter vorbeisehend, „wie herrlich es wäre, wenn man ein Stückchen weltlicher Erde besäße, einen kleinen Ruheplatz, auf den man sich zurückziehen könnte, wenn man alt geworden ist, ganz weit von Städten und Menschen entfernt. Nun wohl, Herr Dirk. Sie kennen ja Mr. Tugeno. Er ist die Güte selbst. Ihre Insel interessiert ihn geschäftlich kaum. Aber er hat sich in den Kopf gesetzt, mir die Insel zum nächsten Geburtstag zu schenken und damit meinen Zukunftsraum zu sichern. Es ist allzu gut von Mr. Tugeno, aber ich möchte ihm die Freude nicht verderben, die er nun einmal am Schenken hat.“

Klaus hat den Kopf gesenkt und starrt auf die Gräser, die unter seinem Fuß dahinjagelten scheinen. „Und Sie, Fräulein Lis? Gefällt Ihnen denn meine Insel so sehr?“

„Ja, es ist herrlich hier!“ sagt Lis lebhaft, denn nun braucht sie nicht mehr die Unwahrheit zu sagen. „Wie ganz anders frisch und grün sehen die jungen Palmen hier aus als in unserem verstaubten Singapore! Und sehen Sie nur, wie wundervoll die einzelnen Gruppen stehen! Ein Bild, wie es schöner und harmonischer kein Künst-

ler schaffen könnte! Die sanften Rinken der Hügelwelle dort! Der flache, weiße Strand! Und ringsum das weite, einfarne Meer! Ja, hier könnte man glücklich sein!“

„Weiß Gott, das könnte man!“ sagt Klaus bedrückt. „Und sehen Sie, Fräulein Lis, genau so, wie Sie von einem Inselparadies träumen, hab' ich auch geträumt. Als ich auf meinen Bootsfahrt von Vorneo aus hierher kam und das Eiland sah, wußte ich: Das ist mein Königreich! Hier werde ich leben! Und seither ist diese Insel mir Heimat geworden. Ich hab' keine andere Heimat mehr, Fräulein Lis. Rußland ist mir nie etwas Derartiges gewesen. In Deutschland hab' ich keine Verwandten, keine Freunde mehr. Ich war zu lange fort. Die Verhältnisse dort sind ganz andere geworden. Auch drüben in Java hab' ich keine Heimat gefunden. Darum hab' ich gebuhelt, als ich diese Insel fand. Hier zu leben und einmal zu sterben war meine ganze Sehnsucht. Nur daß ich nicht wie Sie, hier in behaglicher Ruhe meinen Abend verbringen wollte, sondern — arbeiten! Das Gestrüpp roden, eine Pflanzung anlegen, ein Haus bauen! Der unverbrachten, jungfräulichen Erde hier ihren Segen abringen. Ja, das wollte ich.“

„Nunmer leiste, immer bedrückt wird Klaus Dirks Stimme. Sein Auge schweift über den Strand wie in einem wehmütigen Abschiednehmen. „Mein Königreich! Aber wenn Sie unbedingt die Insel haben wollen...“ Ein letztes Zögern, dann sagt Klaus ruhig Hinzu: „Gut denn, Fräulein Lis. Ich werde Mr. Tugenos Angebot annehmen.“

„Lis fühlt sich plötzlich ganz klein und häßlich. Unbarmherzig klar wird ihr, wie sehr ihre „geschäftliche“ Püae abtötet gegen das — Gesicht, das Klaus Dirk ihr bietet. Und auch das, was er über seine Insel gesagt hat, weist einen Gleichklang in ihr. Ja, es ist viel, unendlich viel, was Klaus da aufgeben soll. Etwas Schöneres gibt es nicht auf der Welt. Und — ist es denn überhaupt

nötig? Lis weiß nicht, was Mr. Tugeno eigentlich veranlaßt, die Insel kaufen zu wollen, aber sie ist durch ihre Tätigkeit bei der Planters and Settlers Bank gesunkelt genug, um zu sehen, daß dieses Inselchen, so wunderschön es auch ist, wirklich keine großen geschäftlichen Möglichkeiten birgt. Der Mann, der sich hier anfiebelt, wird eben seinen Lebensunterhalt herauszuwickeln können, mehr nicht. Lis ist überzeugt, wenn sie nach der Rückkehr Mr. Tugeno genau ihre Eindrücke hier an Ort und Stelle schildert, wird er selber von seinem Wunsch, diese Insel zu erwerben, Abstand nehmen.

„Wir wollen die Sache ruhig überlegen“, sagt sie plötzlich und direkt, anscheinend ganz ohne ernstlichen Grund Klaus ihre Hand hin. „Wenn Sie so sehr an Ihre Insel hängen, dann sollen Sie sie auch nicht verkaufen. Wenigstens nicht meinewegen!“

Gehört sich das für die Sekretärin Mr. Tugenos? Ist das nicht so etwas wie ein kleiner Verrat an dem Mann, der ihr Freund, Berater und Wohltäter geworden? Lis wirft trotzig den Kopf zurück. Wenn Tugeno die Insel unbedingt haben will, soll er selber Klaus überreden, denkt sie unwillig. Ich werde ihm dann gewiß nicht das Geschäft verderben. Aber nicht so! Der gute Junge gibt sie ja nur her, weil er glaubt, mir damit eine Freude zu machen! Und ich? Kann ich ihm denn überhaupt etwas dafür geben? Unwillkürlich geht ihr Blick zum Strand hinunter, von dem Garu Normans helle Kommandostimme herüberdringt... „Mein, meinewegen sollen Sie Ihr Königreich nicht verkaufen.“ sagt sie noch einmal und drückt fest Klaus Dirks Hand.

Klaus und Lis müssen beide lachen, als sie zum Strand zurückkehren. Der Anblick ist auch posierlich genug. Vera Taschkin sieht in ihrer „Kriegsbemalung“ aus wie eine bessere Leiche und Mr. Wills, der die Rolle eines Schurken martieren

soll, hat sich geradezu furchterregend geschränkt. Aber die Aufnahme ist schon zu Ende.

„Jetzt kommen Sie dran, Mik van Dersen“, ruft Norman im Arbeitsseiner. „Los, Herrschaften! Ins Boot! Abwimmeln könnt ihr euch an Bord!“ Während die „Membaung Was“, die weit draußen vor den atollartigen Riffen gelegen hat, seawärts geht, spricht Norman noch einmal mit Lis die Rolle durch. Aber er ist diesmal nicht ganz bei der Sache. Immer wieder suchen seine Augen das Meer ab oder wandern zur Brücke, wo Klaus neben dem malatischen Steuermann steht und kurze Anweisungen gibt.

„Halbe Kraft! — Stopp!“ Klaus winkt dem bei seinem Kommando bereits aufgesprungenen Norman und zeigt auf die See. „Hier ist es. Wenn wir das Boot zu Wasser lassen und ein bißchen suchen, müssen wir in der Klaren See hier das Wrack sehen können.“

„Sie finden es wirklich. Das Boot, mit Norman, Klaus und dem Kameramann bemantelt und von zwei der malatischen Seeleute gerudert, ist kaum ein paar hundert Meter fern und quer getrieben, als Norman einen Laut der Ueberwachung ausstößt und sich über den Vordrand beugt. Das Wasser ist so klar, daß man metertief sehen kann, und da unten, zwischen Korallenbänken und Wasserpfanzen starrt, halb versunken im Meeresboden, ein riesiges, schwarzes Unter: der gekunene japanische Zerstörer.“

„Bombensack, Mr. Norman!“ schreit der Photograph und beginnt so wild zu gestikulieren, daß das Boot ins Schwanken gerät und Klaus ihn besorgt auf die Ruderbank zurückdrückt. „Das gibt Aufnahmen, wie sie noch nicht dagewesen sind! Stellen Sie sich vor: Die Rajade tauchen, da unten um das Wrack kreisend, durch das von Tang und Muscheln überwucherte Deck eindringend in das Totenschiff! Ich werde verrückt! Ich möchte selber da runtertauchen und drehen, wenn ich nur schwimmen könnte!“

(Fortsetzung folgt)

Anhaltende Kritik der italienischen Presse an der Eden-Rede

Fünf Richtigstellungen des „Giornale d'Italia“

„Ist England bereit, für die Sache des Friedens einen Beitrag zu leisten, der sich nicht in leeren Worten erschöpft?“

Rom, 4. November. Die Unterhausrede des englischen Außenministers Eden, die in ganz Italien stärkste Erregung hervorgerufen hat, bildet nach wie vor das Hauptthema der römischen Zeitungen. Uebereinstimmend werden vor allem Edens befremdliche Aeußerungen zum deutschen Kolonialproblem scharf zurückgewiesen. Fünf Punkte seiner Behauptungen, so erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia“ verdienen an Hand der geschichtlichen Tatsachen richtiger gestellt zu werden:

1. Eden habe auf die Worte Mussolinis, die Italiens Solidarität hinsichtlich der deutschen Kolonialforderungen bekräftigten, erklärt, daß er seiner Regierung, die nicht selbst zu gleichem bereit sei, das Recht zugestehen könne, England zu einem Beitrag aufzufordern. „Diese Phrasen, die einen Mangel an Gedächtnis beweisen und einem unverstörten Taktspielerkunststück gleichkommen, hat man bereits in der offiziellen französischen Presse lesen können.“ Der Duce habe jedoch als aufrichtiger Freund eines tatsächlichen und nicht nur durch Worte beteuerten Friedens gesprochen. Er habe die Frage der deutschen Kolonien verfochten, weil ihre gerechte Lösung eines der Grundelemente des europäischen Friedens darstellt. Er habe diese Frage mit um so größerem Recht vertreten, als Italien saubere Hände habe. Das Londoner und Pariser Argument, daß Italien sich zuvor verpflichtet sollte, etwas von seinem Eigentum an Deutschland abzutreten, bevor es andere zu Abtretungen auffordere, sei nachherade lächerlich; denn Italien habe Deutschland nichts weggenommen. Italien habe an der in den Friedensverträgen verteilten Kolonialbeute nicht den geringsten Anteil gehabt. Ausschließlich Großbritannien und Frankreich hätten sich damals mit neuen Ueberseebereichen übermäßig bereichert. An Hand statistischer Materialen weist das halbamtliche Blatt darauf hin, daß sich England damals allein in Afrika 1.941.000 Quadratkilometer und im Stillen Ozean weitere 243.000 Quadratkilometer angeeignet hat, während Frankreich in Afrika 484.000 Quadratkilometer zuerprochen erhielt.

Der Haub fast aller deutschen Kolonien habe aber diesen beiden Staaten noch nicht genügt, denn sie hätten sich auch die Hälfte des asiatischen Festlandes der Türkei angeeignet. Großbritannien habe Palästina, Transjordanien und den Irak genommen, Frankreich habe sich in den Besitz von Syrien und des Libanon gesetzt. „Wie wenig berechtigt“, so fährt das Blatt fort, „die beiden Imperien sind, sich zum eigenen Vorteil so großer Gebietsteile der Türkei, unter dem Vorwand, ihnen die Kultur zu bringen, zu bemächtigen — unter Verleumdung der völkischen Kultur — ist durch die Niederwehungen und die schweren Unterdrückungen der Eingeborenen bewiesen, wie sie gerade in diesen Tagen wieder aus Palästina und Syrien gemeldet werden.“

2. Während Großbritannien durch die Friedensdiktate seinen Kolonialbesitz um insgesamt 2.620.000 Quadratkilometer mit 9.335.000 Einwohnern vermehrt und Frankreich den seinen um 922.000 Quadratkilometer mit 4.325.000 Einwohnern bereichert habe, habe Italien von England durch eine Grenzregulierung an der Somali-Küste 90.000 Quadratkilometer mit 100.000 Einwohnern erhalten, die niemals in deutschem Besitz waren, während Frankreich 1935 einiae unbewohnte Sanddünen an Italien abtrat. Die Sprache dieser Zahlen müsse jedermann einleuchten.

Italien, so betont dann der Direktor des „Giornale d'Italia“, unterstützt das deutsche Recht gemäß seinen Verpflichtungen gegenüber Europa. Italien könne nicht zu Abtretungen aufgefordert werden, weil es auch nicht den kleinsten Teil des Deutschland entrisenen Gebietes besitze. Diese eindeutige Tatsache könne durch das leichtfertige Argument Edens und der offiziellen französischen Presse gegenüber der geschichtlichen und geographischen Wahrheit nicht unangeht werden.

Eden sei das Eingeständnis entkluft, daß die Rot-Spanien aus der englisch-französischen Seepatrouille den größten Nutzen gezogen haben. Sein Geständnis sei aber unvollständig, denn er habe die großen Lieferungen über die Pyrenäen-Grenze

vergessen. Aber auch so beweise Edens Geständnis aller Welt die offene Verleumdung der Nichteinmischungspolitik durch den organisierten Kommunismus. Diese Verleumdung lasse nunmehr die zur Verteidigung der europäischen Kultur den national-spanischen Streitkräften als Ausgleich gewährte Hilfe als rechtmäßig erscheinen.

3. Eden habe behauptet, daß Franco die ausländische Hilfe teuer bezahlt habe. „Wenn man Eden glauben wolle, so habe die Unweisheit ausländischer Freiwilliger in den national-spanischen Reihen die Anerkennung der Rechte Kriegsführender an Franco veräußert. Demgegenüber müsse man feststellen, daß Franco die Hilfe seiner Freunde nicht teuer bezahlt habe: denn Italien habe — im Gegensatz zu dem, was die demokratischen Imperien tun, die sich anstehen, ihre verspäteten Zugeständnisse zu verschauern — nichts verlangt und werde nichts verlangen, noch habe es die Absicht, in den Besitz von spanischem Gut oder Gebiet zu gelangen. Edens Behauptungen über die den Bolschewisten zuteil gewordene Hilfe stehe auch in Gegensatz zu den Erklärungen von Lord Plymouth und habe nur den Zweck, ein billiges Mißverständnis für die britische Regierung zu liefern, die, während sie ihre Nichteinmischung und Gleichgültigkeit gegenüber dem sich verblutenden Spanien beteuert, andererseits die Absicht verrät, eine schwache Regierung in einem schwachen

Spanien zu begünstigen, in dem der Sterling und ausländischer Einfluß leichteres Spiel hätten.

4. Unter dem Beifall der Linken habe Eden erklärt, daß „England sich nie einem antifommunistischen oder faschistischen Block anschließen werde.“ Allerdings habe er nicht gesagt, daß England nicht eine kommunistenfreundliche und deshalb antifaschistische Haltung einnehmen werde; er habe das auch nicht sagen können, da Englands Politik eine deutliche Sprache rede.

5. Man müsse sich fragen, welchen demagogischen und rednerischen Wirkungen zuliebe Eden im Hinblick auf die italienischen Truppentransporte nach Libyen behauptet habe, daß ihm „nichts über eine Aenderung der internationalen Lage bekannt sei, die die Entsendung so großer Verstärkungen nach Libyen rechtfertige.“ Er müsse doch eigentlich über die Sachlage informiert sein, nachdem die italienische Regierung aus Höflichkeit die englische Regierung über die Beschlüsse des Ministerrats vom 10. April in Kenntnis gesetzt hatte.

Rom, 4. November. Die an Italien gerichteten Worte Edens sind, wie die „Informazione Diplomatica“ betont, in den verantwortlichen römischen Kreisen Gegenstand ganz besonderer Beachtung. „Italien hat“, so führt die „Informazione Diplomatica“ aus, „in den Augen des englischen Ministers die dreifache Schuld, im Weltkriege an der Seite der Alliierten gekämpft und den gemeinsamen Sieg realisiert zu haben, ferner seine nationale Einheit verwirklicht und in Afrika allein mit eigenen Mitteln und mit eigenem Blut ein Imperium erobert, und schließlich für das deutsche Volk ein Wort der Gerechtigkeit gesprochen zu haben.“

Was Italien in Afrika erreichte, seien, wie in den gleichen römischen Kreisen betont wird, gegenüber der Aufteilung des großen deutschen Kolonialreiches durch England und Frankreich lächerliche

Der Briefwechsel Mussolini-Chamberlain

Der britische Ministerpräsident nach achttägiger Abwesenheit wieder im Unterhaus

London, 4. November. (Elta.) Ministerpräsident Chamberlain, der am Mittwoch den Vorsitz des wöchentlichen Kabinettsrates geführt hatte, erschien nach achttägiger Abwesenheit wieder im Unterhaus, wo er mit Beifall begrüßt wurde.

Auf die Frage, ob er seinen derzeitigen Briefwechsel mit Mussolini veröffentlichen wolle, antwortete Chamberlain: „Nein“. Aber er wolle gern den Inhalt dieses persönlichen Briefwechsels bekanntgeben. Ende Juli habe ihm der italienische Botschafter eine freundliche Botschaft von Mussolini gebracht. Er, Chamberlain, habe die Gelegenheit wahrgenommen, um Mussolini einen persönlichen Brief zu überreichen, in dem er sein Bedauern ausgedrückt habe, daß die Beziehungen zwischen Großbritannien und Italien immer noch weit entfernt seien von dem ehemaligen gegenseitigen Vertrauen und Wohlwollen. In seinem Briefe habe er gleichzeitig die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß diese früheren guten Beziehungen wieder hergestellt werden könnten, wenn die gegenseitigen unbegründeten Verdächtigungen verschwinden würden. Er habe weiter zum Ausdruck gebracht, daß die britische Regierung zu jeder Zeit bereit sei, in diesbezügliche Besprechungen einzutreten. Erfreulicherweise habe er von Mussolini sofort eine Antwort erhalten, in der dieser seinen ehrlichen Wunsch zum Ausdruck gebracht habe, die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder herzustellen, sowie seine Bereitschaft, daß, wie angeregt, Besprechungen aufgenommen werden sollten mit dem Ziele, die gewünschte Verständigung zwischen den beiden Ländern herbeizuführen. Die Worte Chamberlains lösten starken Beifall aus.

Noch einmal „Basilist“-Ausprache im Unterhaus

London, 4. November. (Elta.) Marineminister Duff Cooper ging im Unterhaus noch einmal auf den Fall des britischen Zerstörers „Basilist“ ein. Er erklärte, nach einer sorgfältigen Untersuchung sei festgestellt worden, daß man sich geirrt habe und

daß in dem in Frage stehenden Teil des Mittelmeeres sich damals überhaupt kein Unterseeboot befunden habe. Auf die Behauptung eines sozialistischen Abgeordneten, daß ein Unterseeboot von dem britischen Kriegsschiff versenkt worden sei, daß aber diese Tatsache geheimgehalten werde, um internationalen Verwicklungen aus dem Wege zu gehen, antwortete Duff Cooper, daß diese Nachricht vollständig erfunden sei.

Attlee bleibt Oppositionsführer

London, 4. November. (Elta.) Die Parlamentarische Gruppe der Arbeiterpartei hat der Wiederbenennung des Oppositionsführers Attlee zu ihrem Vorsitzenden und von Arthur Greenwood als seinen Stellvertreter zugestimmt.

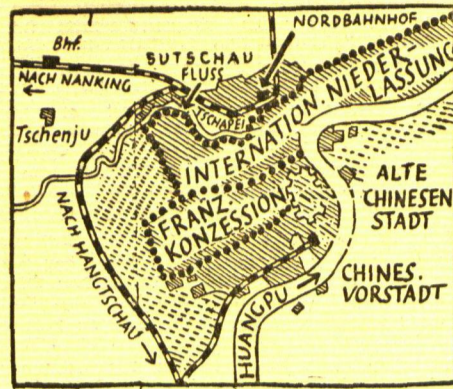
Holzstöcke brennen in Londons Straßen

London, 4. November. (Elta.) In London und großen Teilen Englands herrschte in der Nacht zum heutigen Donnerstag teilweise so starker Nebel, daß der gesamte Verkehr zum Stillstand kam. In London selbst hatte man an Brennpunkten des Verkehrs Holzstöcke angezündet, um den Verkehr einigermaßen leiten zu können. Trotz des sehr starken Nebels ist es bisher jedoch zu keinem ernsthaften Unfall gekommen.

Der Schiffsverkehr im Kanal ist durch den Nebel fast völlig zum Stillstand gekommen.

König Carol auf Jagdbesuch in der Tschechoslowakei

Prag, 4. November. (Elta.) Königin Carol von Rumänien und Kronprinz Michael sind am Mittwoch zu einem Jagdbesuch in der Tschechoslowakei eingetroffen. Sie wurden vom Präsidenten der Republik, Dr. Beneš, empfangen und begaben sich mit ihm nach Schloß Groß-Seelowitz. Im Laufe des Nachmittags besichtigten der König und der Kronprinz unter Führung des Kriegsministers Wachtel die tschechoslowakischen Waffenwerke in Brünn.



In Shanghai hat jetzt die Entscheidungsschlacht begonnen. Die Japaner haben ihre Gegner bereits über den Sutschau-Fluß zurückgedrängt.

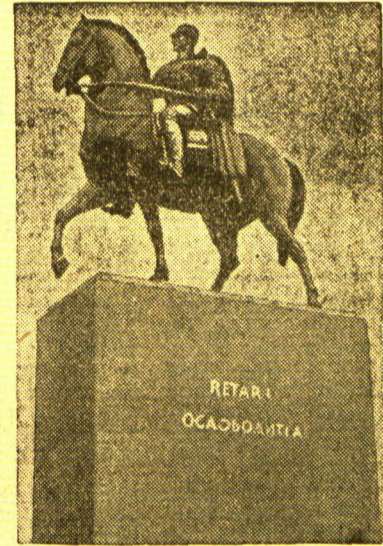
Gegenleistungen gewesen. Der Wert der von England abgetretenen 91.000 Quadratkilometer des Džuba-Landes sei sehr fraglich. Die von Frankreich abgetretenen 114.000 Quadratkilometer seien nach authentischer Feststellung Wüste, für die in Sachen der italienischen Rechte in Tunis eine entsprechende Gegenleistung gegeben wurde, um die die französische Regierung bis zum äußersten festhalten wollte. Und das alles habe nach den feierlichen Kolonialverpflichtungen stattgefunden, die Frankreich und England im Londoner Vertrag gegenüber Italien eingegangen waren, als es sich darum handelte, den Eintritt Italiens in den Krieg sicherzustellen. Was schließlich Abessinien betreffe, so sei es von Italien ganz allein erobert worden gegen alle und insbesondere gegen die früheren Alliierten. Das Londoner Auswärtige Amt, in dessen Archiven Herr Eden das ausgiebigste Beweismaterial dessen finden könne, was er und die englische Regierung taten, um das faschistische Italien auf seinem Weg aufzuhalten, sei geradezu die letzte Stelle, die in dieser Frage die Stimme erheben dürfe. „Die von Herrn Eden angeführten Argumente haben daher keinen Wert. Italien kann nach freien Stücken ein Urteil über die gerechten Kolonialansprüche des Reiches abgeben, gerade weil Italien Deutschland nichts weggenommen hat.“

Der „Corriere della Sera“ schreibt: Die Rede Edens sei voll Droll und Vorurteil gegen Italien erfüllt gewesen. Das Mailänder Blatt bezeichnet die Behauptungen Edens dann nicht nur vom politischen, sondern auch vom juristischen Standpunkt als ungläubliche Trugschlüsse.

Die Turiner „Stampa“ erklärt: Eden habe das logischste aller Rechte, das dem Führer einer großen Nation und einer europäischen Regierung zustehe, verneint, nämlich Fragen zu behandeln, die sich auf widerrechtliche Verträge beziehen und die den Weltfrieden angehen. Das Blatt erinnert daran, daß die deutschen Kolonialgebiete ebenso wie große andere Länder noch heute unter Mandat stehen, also in Erwartung einer endgültigen Bestimmung weder England noch Frankreich gehören.

Unter der Ueberschrift „Eden gegen den Frieden“ stellt die „Gazetta del Popolo“ fest: Eden habe nicht das geringste Recht, von Italien ein Stillschweigen zu der Wegnahme der deutschen Kolonien zu fordern. Auch Italien habe früher zu der „Herde der Staaten“ gehört, die die Lösung internationaler Probleme England überließen. Aber diese Zeiten seien vorüber, und wenn Eden das noch nicht bemerkt habe, dann bedente dies, daß er kurzfristig sei.

Auch der „Popolo di Roma“ polemisiert gegen die von Eden an Italien gerichteten Worte und fragt, ob er damit sagen wolle, daß Italien zuerst die ihm überlassenen armligen Wälfenkreise zurückgeben solle, bevor es das Recht habe, zu erklären, daß an dem Tage, an dem Deutschland seine Kolonien weggenommen wurden, eine der größten Ungerechtigkeiten begangen worden sei. Die Welt stehe jetzt vor einer der schwierigsten Fragen der Gegenwart, vor dem letzten Akt der Liquidierung eines Friedens, den selbst die Engländer als untragbar anerkennen. Stille um Stille habe Deutschland die Fesseln des Versailles-Vertrages gesprengt bis auf seine kolonialen Bestimmungen. Europa müsse im Interesse des europäischen Friedens England fragen, ob es bereit sei, für die Sache des Friedens einen Beitrag zu leisten, der sich nicht in leeren Worten erschöpft.



Der Duce weiht die neue Stadt Aprilia. Am ersten Tag des 16. faschistischen Jahres weihte der Duce im Beisein der deutschen Abordnung die neue Stadt Aprilia, das vierte Siedlungszentrum des ehemaligen Pontinischen Sumpfesgebietes. Links: Der Duce zeichnet Arbeiter mit Geschenken aus. Hinter ihm Reichsminister Rudolf Heß. — Rechts: Nach den offiziellen Feierlichkeiten beschäftigte der Stellvertreter des deutschen Führers, Rudolf Heß, die historischen Stätten in Rom.

Jugoslawien feiert den 25. Jahrestag seiner Befreiung. Aus Anlaß der Feier wurde in Gegenwart des Prinzenregenten von Jugoslawien in Skoplje Denkmäler der ersten beiden jugoslawischen Könige enthüllt. Hier steht man das Denkmal König Peters I. nach der Einweihungsfeier.

Kriegslehren aus Spanien

Von Oberst a. D. Immanuel

Der spanische Krieg zieht sich seit anderthalb Jahren hin, ohne daß trotz der großen Erfolge und Geländegewinne der Nationalen schon der Endsteg errungen wäre. Hieraus ergibt sich die erste Lehre, daß nicht schnelle Entscheidungen diesem Kriege das Gepräge geben, sondern daß der Stellungskampf eintritt, sobald eine Seite es nicht vermag, die völlige Ueberlegenheit an sich zu reißen. Die Lage in Spanien ist von der des Weltkrieges insofern verschieden, als sich keine Heere gegenüber stehen und Bewaffnung wie Technik hinter den Kampfmitteln der neuzeitlichen Heere, Luftstreitkräfte, Kriegsflotten zurückbleiben.

Die oberste Führung ist bei den Nationalen fester als bei den Roten. Sie liegt bei den Nationalen seit Herbst 1936 bekanntlich in den Händen des Generals Franco, in dessen Führerpersönlichkeit sich die Gesamtmacht vereint. Ihm haben sich die meisten und besten Offiziere des alten Heeres angeschlossen und den Pfad für Ausbildung und Kriegsführung geschaffen. Auf roter Seite hat die Führung oft gewechselt.

Angriff oder Verteidigung? Diese Grundfrage drängt sich dem Beobachter auf. Lehrsatz ist die Antwort, die der französische General Armeingaud im Lichte der französischen Auffassung abt, indem er daran festhält, den ersten Anprall des Gegners zu brechen und sodann aus der Verteidigung zum Angriff überzugehen. Es handelt sich in Spanien um eine etwa 1000 Kilometer lange Front. Die beiderseitigen Kräfte reichen nicht aus, um diese Strecke zu besetzen. Daher weist sie Lücken auf, wobei bestimmte Stellen von strategischer Wichtigkeit die Brennpunkte bilden. Die Widerstandskraft fester Stützpunkte, die Bedeutung der Befestigung mit Drahthindernissen, schützenden Unterständen und Tiefenabdeckung hat sich bestätigt. Das Ringen um die Häusermassen von Madrid, namentlich die Verteidigung des Alcazar (Toledo) durch die Nationalen, hat ferner bewiesen, daß der Verteidigung große Stärke innewohnt, vorausgesetzt, daß der Satz gilt: „Die festeste Burg ist wertlos, wenn nicht wahrhafte Männer sie verteidigen.“ Andererseits haben die Nationalen ihre Ueberlegenheit dadurch dargestellt, daß sie arbeitsfähig die Angreifer waren, um den Boden schriftweise zu erobern und sich die Handlungsfreiheit zu wahren. Bewegungskrieg statt Stellungskrieg!

Die Hauptwaffe bleibt die Fuhrtruppe, gestärkt durch Maschinengewehre, Belebatterien, Minenwerfer, Sandaratanen, Tarnung durch künstlichen Nebel. Die Lichtheit des Einzelkämpfers ist maßgebend.

Die Artillerie ist beiderseits weniger stark, zur Vorbereitung des Durchbruchs nicht geeignet. Der Schießbedarf ist knapp, bei den Roten durch den Zufuhr aus dem Ausland vielleicht reichlicher als bei den Nationalen, doch stehen diesen aus den eroberten Erzebietern des Nordens Rohstoffe zur Verfügung. Die Motorisierung ist hier wie dort im Rückstand. Die Bewaffnung besteht meistens aus Maultieren, wie auch die Straßen so schlecht sind, daß dem Motor Schwierigkeiten erwachsen. Alles in allem: die Langsamkeit der Kampfhandlungen wird durch den Mangel an leistungsfähiger Artillerie hervorgerufen, ohne die das neuzeitliche Infanteriegefecht nicht denkbar ist.

Eine Hauptfrage betrifft den Kampfswagen. Die leichter Wagen ohne Geschütze und ohne starken Panzerschutz sind zur Aufklärung brauchbar, aber nicht widerstandsfähig gegen Abwehrartillerie, selbst nicht gegen Panzergeschütze schwerer Maschinengewehre; sogar Sandaratanen sollen sie erlebend haben. Die mittleren Wagen bewähren sich besser, ohne den Erwartungen in Bezug auf Feuerkraft und Widerstandsfähigkeit voll zu entsprechen. Die gefährlichsten Mienenwagen erwiesen sich als ungewandt. Auf beiden Seiten erfüllten die schweren Wagen ihren Zweck, den Infanterieangriff vorzutragen. Es ist vorgekommen, daß die Wagen in Brand gerieten, sobald das Mädelwerk aus Hartgummi von Benzinbomben getroffen wurde. Fest steht, daß zur Handhabung der schweren Wagen Befehlungen gehören, die vorzüglich geschult sind, Todesfurcht nicht kennen und harte Nerven besitzen. Nur bestes Gerät lohnt Anstrengung und Opfer für Kampfswagen. Sonst laufen sie sich fest oder brennen aus.

Das Flugwesen steht im Vordergrund der spanischen Kriegslehren. Die Behauptung, daß der Krieg in kürzester Frist durch den Luftkampf entschieden werde, hat sich nicht erfüllt. Das Fluggerät ist auf beiden Seiten gut, fast zeitgemäß, die Bedeutung auf nationaler Seite bei weitem besser als auf der roten. Die sinnlose Zerstörungswut der Roten hat zur Zerstörung ganzer Städte und zur Vernichtung zahlloser Menschen geführt, ohne die Kriegsentcheidung herbeizuführen. Zweckmäßiger und menschlicher ist das Kampfverfahren der Nationalen, die sich auf den Bombenwurf gegen reinmilitärische Ziele beschränken. Die schweren Bombenflugzeuge sind lohnende Ziele für Jagdflugzeuge, namentlich hat sich der Wert der Flakartillerie erwiesen. Die Verluste der Roten durch diese Waffe sind sehr beträchtlich und mehrfach größer als bei den Nationalen. Der Luftkampf ist von entscheidender Bedeutung und wird durch das Vorhandensein unterirdischer Deckungen unterstützt. Wo solche Deckungen bestehen, wurde der Luftangriff ertragen, ohne daß es zum Zusammenbruch, auch nicht in moralischer Hinsicht, kam. Ueber Gas- und Giftwirkung liegen keine sicheren Nachrichten vor. Kampfmittelgruppen sind nur vereinzelt aufgetreten. „Es scheint“, schreibt ein französischer Beobachter, „daß man sich gegen Luftbomben schützen kann. In den Städten sind überall bombensichere Unterstände angelegt. Die Bewohner gehen ihrer Beschäftigung nach, verschwinden beim Alarm blitzschnell unter der Erde und sind gegen Gefahren aus der Luft ziemlich geschützt. Seltener dann die Flak richtig ein, so werden die Bomben abgeschossen oder abgeworfen, in solcher Höhe zu bleiben, daß der Abwurfsvorgang zweifelhaft ist. Man erkennt hieraus den Wert des Luftschutzes.“

Der Verlauf des bisherigen Krieges in Spanien beweist die Lehre vom sogenannten „totalen“ Krieg, d. h. der innigen Vereinigung aller Volksträfte ohne Ausnahme zum gemeinsamen Kriegszweck in militärischer, wirtschaftlicher, sittlicher Beziehung. Die spanische Kriegsgeschichte aller Zeiten zeigt eine außerordentliche Fähigkeit des Volkes. Mehr als zwei Jahrhunderte lang ergaben sich gegen die Napoleonischen Heere, zwei Jahrzehnte der Karlistenkrieg etwa auf demselben Boden wie der heutige

Krieg. Begünstigt durch das unwegsame Bergland, bieten sich den Kämpfern treffliche Stellungen zu hartnäckiger Verteidigung und hinreichend Gelegenheiten zum Kleinkrieg im Rücken des Gegners, um ihn allmählich zu zermürben.

Alles in allem lassen sich die spanischen Kriegslehren folgendermaßen zusammenfassen: der Einheitswille des Führers entscheidet, der Angriff ist trotz aller technischen Fortschritte der Verteidigung überlegen, die gediegene Ausbildung siegt über tote Aufgebote, Panzerwagen und Luftwaffe erfüllen die Erwartungen nur in der Hand einer sicheren Führung und einer zuverlässigen Truppe, die seelische Kraft des Menschen überwindet das tote Gerät, die sittlichen Grundlagen bedeuten mehr als die Wildheit im Gebrauch der Vernichtungswerkzeuge. Wenn schon der spanische Krieg in Bezug auf Massenbewaffnung, Ausstattung den Vergleich mit dem Weltkrieg nicht aushält, so sind doch seine Lehren von hoher Bedeutung und verdienen gegenwärtig allgemeine Beachtung.



Japanischer Luftangriff auf Ithapai

Dieses (oben) eingetragene Originalbild vom fernöstlichen Kriegsschauplatz zeigt, wie drei japanische Fliegerbomben gleichzeitig in Ithapai explodieren. Die Explosion war so gewaltig, daß in Kilometerweitern Umkreis die Häuser erbebten.

Der japanische Vormarsch im Norden Chinas

Peking, 4. November. (Elt.) Wie die Japaner melden, haben ihre Truppen bei ihrem Vormarsch aus Osten und Norden eine heftige Offensive in der Provinz Schansi begonnen. Auf ihrem Vormarsch nach Tschangtschun haben sie die Stadt Suwang besetzt. Die chinesischen Truppen ziehen sich nach diesen Meldungen aus Schansi nach Westen und Süden zurück, wobei sie in ihren alten Stellungen nur Beobachtungsposten zurücklassen. Im Norden marschieren die Japaner auf Hsinan in südlicher Richtung. Sie haben nach einer heftigen Schlacht verschiedene chinesische Stellungen besetzt.

Nach den japanischen Meldungen setzen sich die chinesischen Truppen hier aus mindestens 15 Divisionen zusammen. Die Japaner benutzen in ihren Kämpfen mit den Chinesen motorisierte Teile, die getrennt Hsinan eingenommen haben. Die japanischen Flugzeuge bombardieren die auf dem Rückzug befindlichen Chinesen. General Atwara,

General Miasa dankt den Freiwilligen

Madrid, 4. November. (Elt.) Der Befehlshaber für die Verteidigung von Madrid, General Miasa, hielt eine Rede an die ausländischen Freiwilligen. Er erklärte ihnen, daß ohne ihre Hilfe Madrid sich bis jetzt nicht hätte halten können. Miasa dankte den ausländischen Freiwilligen — Amerikanern, Afrikanern, Kanadiern, Franzosen, Tschechen und Russen — dafür, daß sie treu bis zum Ende kämpften. Bei der gleichen Gelegenheit übergab General Miasa der Internationalen Brigade einige Fahnen.

Er wird England in Burgos vertreten

Paris, 4. November. (Elt.) Wie „Petit Journal“ meldet, wird der ehemalige britische Geschäftsträger in Moskau, Hodgson, zum britischen Vertreter bei der Regierung von Burgos ernannt werden. Seine Tätigkeit in Burgos werde nicht auf die eines gewöhnlichen Handelsvertreters beschränkt bleiben. Ihm würden noch ein Vizekonsul und ein Vizekonsul zugeteilt werden und Handelsagenten, die auf die wichtigsten von den Nationalisten verwalteten Städte Spaniens verteilt werden sollen.



Der japanische Vormarsch im Norden Chinas

Peking, 4. November. (Elt.) Wie die Japaner melden, haben ihre Truppen bei ihrem Vormarsch aus Osten und Norden eine heftige Offensive in der Provinz Schansi begonnen. Auf ihrem Vormarsch nach Tschangtschun haben sie die Stadt Suwang besetzt. Die chinesischen Truppen ziehen sich nach diesen Meldungen aus Schansi nach Westen und Süden zurück, wobei sie in ihren alten Stellungen nur Beobachtungsposten zurücklassen. Im Norden marschieren die Japaner auf Hsinan in südlicher Richtung. Sie haben nach einer heftigen Schlacht verschiedene chinesische Stellungen besetzt.

Nach den japanischen Meldungen setzen sich die chinesischen Truppen hier aus mindestens 15 Divisionen zusammen. Die Japaner benutzen in ihren Kämpfen mit den Chinesen motorisierte Teile, die getrennt Hsinan eingenommen haben. Die japanischen Flugzeuge bombardieren die auf dem Rückzug befindlichen Chinesen. General Atwara,

Botschafter Ribbentrop fährt nach Rom

Rom, 4. November. (Elt.) Botschafter v. Ribbentrop hat sich am Donnerstag in seiner Eigenschaft als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches nach Rom begeben.

Aufständische im Rückzug

Paris, 4. November. (Elt.) „Havas“ meldet aus Muncion, die aufständischen Truppenteile in Paraguay befinden sich im Rückzug und versuchen die brasilianische Grenze zu erreichen. Die von ihnen gefangen genommenen Offiziere setzen vorregierungsstreuen Truppen befreit worden, denen es auch gelungen ist, einen der Leiter der Aufständischen binzeln zu machen.

U.S.A. Marinesflugzeuge stoßen zusammen - 5 Tote

Seattle (Elt.) (Staat Washington), 4. November. (Elt.) Ein großes Marine-Wasserflugzeug stieß über dem Flugfeld mit einem kleineren Marineflugzeug zusammen. Bei dem Absturz des größeren Flugzeuges kamen fünf Marinesoldaten ums Leben. Die beiden Insassen des kleineren Flugzeuges konnten sich durch Fallschirmsprünge retten.

Neue Suche nach Amelia Earhart

1. Newyork. Der Gatte Amelia Earharts, der überzeugt ist, daß seine seit vier Monaten verschollene Frau noch lebt, wird in diesen Tagen eine neue Suchexpedition in die Südpazifik entsenden. Diese Expedition ist auf einer Dreimast-Brigg untergebracht. Die Brigg, die in den nächsten Tagen von Seattle nach der Südpazifik ausläuft, hat ein Wasserflugzeug und ein schnelles Motorboot an Bord, um auch das winzigste Koralleninsel abzusuchen zu können.

Ausfuhr von Brasil-Kaffee ohne jede Einschränkung

Rio de Janeiro, 4. November. (Elt.) Die Regierung von Brasilien hat alle Beschlüsse widerrufen,

Zur Lage der Evangelischen Kirche in Deutschland

Da, Berlin, 4. November. In einem bemerkenswerten Schreiben nahm der Reichskirchenminister Kerrl zu dem Versuch der Bekennenden Kirche in Württemberg Stellung, die Haltung des Bischofs der deutschen Methodisten, Welle, auf der letzten Dordorfer Kirchenkonferenz herabzusetzen. Wie der Reichskirchenminister mitteilt, hat der evangelische Oberkirchenrat in Stuttgart in einem dienstlichen Rundschreiben alle nachgeordneten Dienststellen aufgefordert, sich vorläufig von gemeinsamen Veranstaltungen mit Vertretern der bischöflichen Methodistenkirche fernzuhalten. Die Dordorfer Erklärung des Bischofs Welle wird als eine bedauerliche Verkennung der tatsächlichen Lage der evangelischen Kirche bezeichnet. Demgegenüber stellt Reichskirchenminister Kerrl in dem der Öffentlichkeit übergebenen Schreiben fest, daß damit die Bekennende Kirche sich gegen einen aufrechten evangelischen Mann wendet, der in vorbildlicher Weise den evangelischen Verkündigungen seines Vaterlandes entgegengetreten sei. Mit ihrer Erklärung stelle sich die bekennende Kirche an die Seite der ausgesprochenen Feinde des Reichs und unterstütze sie im Kampfe gegen das eigene Vaterland. Die außerordentliche Schärfe dieser ministeriellen Erklärung zeigt, daß der Staat entschlossen ist, einer Herabsetzung der an der Dordorfer Konferenz teilgenommenen deutschen Kirchenvertreter nachdrücklich entgegenzutreten. Sie zeigt indessen auch den Zwiespalt an, der kirchenpolitisch unverändert durch den deutschen Protestantismus hindurchgeht. Und an der Stellungnahme zu den Beschlüssen der Dordorfer Konferenz haben sich einmal wieder mehr die Geister scheiden können. Während ein Teil der Bekennenden Kirche offensichtlich mit Dordor sympathisiert, ist erst kürzlich von anderen kirchenpolitischen Gruppen der evangelischen Kirche in Deutschland entschieden dagegen Stellung genommen worden. Die Entsendung von Delegierten der Dordorfer Konferenz nach Deutschland, um sich an Ort und Stelle über die Kirchensituation zu informieren, scheint inzwischen nicht mehr in Frage zu kommen, obwohl von behördlicher Seite einem solchen Unternehmen keine Hindernisse in den Weg gelegt worden wären. Aber der innere Zwiespalt, der für die kirchliche Lage des deutschen Protestantismus kennzeichnend ist, scheint in Dordor selbst zu einer Meinungsänderung geführt zu haben, so daß man sich zurzeit von der Entsendung einer Delegation nichts verspricht. In kirchlichen Kreisen wird jedenfalls mit der Durchführung nicht mehr gerechnet.

Auch im Verhältnis von Staat und Kirche haben sich keine neuen Tatsachen ergeben. Die Zahl der verhafteten evangelischen Geistlichen ist inzwischen wieder deutlich zurückgegangen. Anfang des vorigen Monats sind es aktivmäßig weit über 100 gewesen, während es zurzeit nur noch im ganzen einige Dutzend sein dürften. Auf staatlicher Seite besteht offenbar nicht der geringste Wunsch, sich bei der Behandlung des Kirchengruppen Problems volkswirtschaftliche Mittel zu bedienen, ihre Anwendung ist jedenfalls nur dort erfolgt, wo zweckfreie Ueberretungen von Gesetzen vorgekommen sind. Auch der Fall des Pastors Memmoller, der sich zurzeit noch im Untersuchungsgefängnis befindet, und für den der Verhandlungstermin demnächst festgesetzt werden dürfte, liegt auf dieser Linie. Im übrigen ist festzustellen, daß die Rede davon, daß aber das künftige Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland eine grundsätzliche Lösung bevorzugen und mit entsprechenden Gesetzesveränderungen in absehbarer Zeit zu rechnen ist.

Streit um Grönland

Kopenhagen, 4. November. Der alte Grönland-Streit zwischen Dänemark und Norwegen, den auch die kräftigen skandinavischen Einheitsfront-Bewegungen nicht aus der Welt schaffen konnten, ist plötzlich wieder heftig aufgeflammt. Der Grund dafür ist, daß die Norweger die größte Insel der Welt, Grönland, kartographisch in Besitz genommen haben. In nächster Zeit gibt das staatliche „Epihergen- und Eismeer-Untersuchungskontor“ Norwegens drei große Spezialkarten von Grönland heraus, auf denen 299 norwegische Ortsbezeichnungen enthalten sind. Die Karten wurden farblich in Götta gedruckt. Von dänischer Seite wird diese „Okkupation“ mit der Herausgabe neuer dänischer Karten beantwortet. Bis Neujahr sollen vier große dänische Spezialkarten von Grönland herauskommen und der Welt zeigen, daß Grönland dänisch ist.

In diesem Zusammenhang wird in der Kopenhagener Presse auch auf die große Aktivität hingewiesen, die Norwegen auf radiotechnischem Gebiet in der Nähe der skandinavischen Handels- und Fangstationen entwickelt. Mehrere norwegische Stationen arbeiten ununterbrochen in Grönland, und im nächsten Sommer nimmt Norwegen einen neuen starken Sender in Südost-Grönland in Betrieb. Gleichzeitig wird auch ein Kurzwellen Sender errichtet. Nach dem Saager Schiedsspruch sind die dänischen Besitzrechte in Grönland unbefristet. Immer wieder ist jedoch Norwegen mit dem Anspruch auf Revision des Schiedsspruchs aufgetreten, ein Verlangen, das in Dänemark bestiger Ablehnung begegnet. Einer der fanatischsten Kämpfer auf norwegischer Seite ist der Doktor Dozent Gøel, Leiter des „Epihergen- und Eismeer-Untersuchungskontors“.

Berlin, 4. November. Am 3. November 1937 wurde zwischen der deutschen Reichsfilmkammer und der „Kopufai Eiga Kuvofai“, dem japanischen Institut für die Pflege der internationalen Filmbeziehungen, ein Kulturfilmaustausch-Abkommen unterzeichnet.

Salamanca, 4. November. (Elt.) Der nationale Heeresbericht meldet, daß an der Aragon-Front die nationalspanischen Truppen die vorderen Positionen und im Osten von Terrece Lasarda eine wichtige Höhe besetzten.

Tennis im Fernen Osten

Die deutschen Meisterpieler Gottfried v. Cramm und Heinrich Henkel haben den in Osaka durchgeführten Tennis-Länderkampf mit Japan mit 4:1 gewonnen. Am Schlußtag konnte Yamagishi durch einen schönen Erfolg über Henkel mit 6:2, 0:6, 8:6, 8:6 den Ehrenpunkt für Nippon herausfohlen. Das letzte Spiel entschied jedoch v. Cramm gegen Kanada mit 6:3, 6:2 leicht zu seinen Gunsten. Einen zweiten Länderkampf werden die beiden Deutschen mit Japans Spitzenpielern in den Tagen vom 6. bis 8. November in Tokio bestreiten.

In seinem Gehößt verbrannt

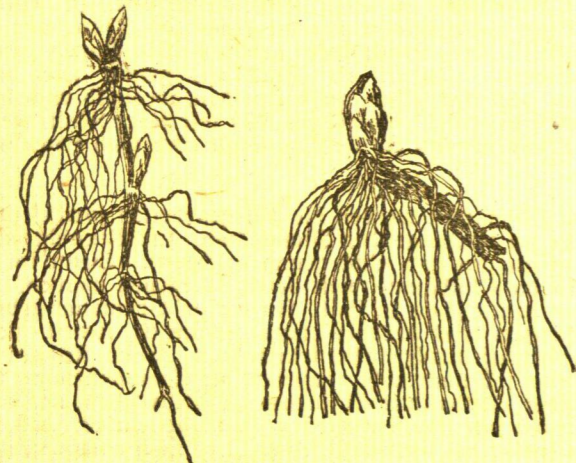
ts. Dresden. Aus bisher noch unbekannter Ursache brach abends in einem Bauernhaus in Steinbühl bei Seiffen (Sachsen) ein Großfeuer aus. Trotz der sofortigen Hilfsmaßnahmen der Nachbarnwehren konnte von dem auf einer Anhöhe gelegenen Gehößt nichts gerettet werden, da es unmöglich war, genügend Wasser herbeizuschaffen. Der Besitzer, der noch einmal in das brennende Gebäude zurückgekehrt war, kam in den Flammen um. Zum Schutze des nahen Waldes wurde der Arbeitsdienst erfolgreich eingesetzt.

70-jähriger beginnt ein neues Leben

an. Newyork. Der 70-jährige J. W. Harriman, der frühere Präsident der Harriman-National-Bank und Trust Co. in Newyork fängt jetzt ein neues Leben an und hat eine Stellung als Hilfsarbeiter auf einer Farm in Long-Island angetreten. Harriman war seiner Zeit, nachdem seine Bank verkracht war, zu vierzehnhalb Jahren Gefängnis wegen ungeleglicher Verwendung von Bankgeldern verurteilt worden. Nachdem er zwei Jahre abgehüft hatte, wurde er

Frühe Maiböden im Zimmer

Wer da glaubt, er brauche nur irgendwo im Wald, wo es Maiglöckchen in Massen gibt, keine auszugraben und diese im Zimmer zur Blüte zu bringen, wird arg enttäuscht werden. Die Waldmaiglöckchenkeime kommen nicht zum Erblühen. Hier müssen Gärtner-Kulturkeime her, die übrigens sehr billig sind. Der Gärtner unterscheidet drei Güteklassen: Gartenpflanzkeime, Gartenblühkeime und Treib-(Toppf-)blühkeime. Von den erstgenannten blüht, in den Garten gesetzt, nur etwa der dritte Teil. Von den Gartenblühkeimen blüht fast Stück für Stück. Für die Frühreiberei im Zimmer sind nur die Toppflühkeime verwendbar. Das geht folgendermaßen zu: die Maiglöckchenpflanze blüht nur alle drei Jahre. Im ersten Jahr tragen die unterirdischen Ranken erst ganz schmale, magere Knospen (Abb. 1), die nur Laub, nicht aber Blüten erzeugen. Im zweiten Jahr werden diese blühbar. Man erkennt sie an den gedrungenen Formen der Knospen (Abb. 2). Das sind die Blühkeime. Von ihnen werden die meistversprechenden zur Früh-

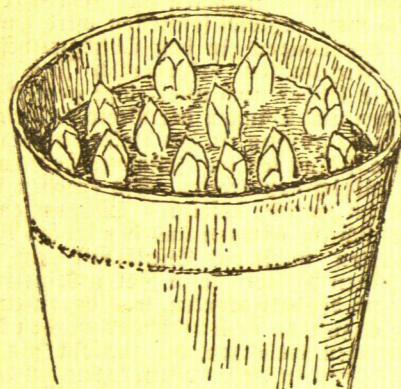


Links: Pflanzkeime des Maiglöckchens
Rechts: zur Frühreiberei geeigneter Maiglöckchen-Toppflühkeime

reiberei ausgelesen, wogegen die schwächeren als blühbare Gartenpflanzkeime verwendet werden. Für den Treiberfolg ist mithin bestimmend: Nie ausgegrabene Waldkeime, sondern stets nur Toppflühkeime zum Treiben ansetzen!

Sobald die Blühkeime vom Gärtner geliefert wurden, sollen sie zu etwa 11 Stück in einen geräumigen Blumentopf gesetzt werden. Wenn irgend möglich, dann sollen die Wurzelschöpfe ungekürzt bleiben. Jede Einkürzung führt zur Benachteiligung des Blühens. Trotzdem muß oftmals der Wurzelschopf zurückgeschritten werden, weil die Fülle der Wurzeln von 11 Keimen vom Topfraum nicht aufgenommen wird. Dann aber muß der Schopf nach dem Rückschnitt immer noch mindestens 12 Ztm. lang sein; oder es werden weniger Keime auf den Topf genommen.

Wer Maiblumenkeime treiben will, möge sich immer vor Augen halten, daß die Blütenstände nur aus vorhandenen Nährstoffen der Wurzeln und Wurzelstockteile entstehen. Aus dem Erdreich werden Aufbaustoffe niemals aufgenommen.



Die in Töpfe eingesetzten Maiglöckchenkeime werden später mit Moos bedeckt

Sind die Pflanzen abgeblüht, so sind alle ihre Kräfte erschöpft. Aus diesem Grund ist es auch gleichgültig, ob das zur Pflanzung der Maiblumenkeime verwendete Erdreich gut oder schlecht ist. Nur muß es gut und zuverlässig das zum Treiben erforderliche Wasser halten. Im Interesse der Sauberkeit kann zu Flußsand als Pflanzerde geraten werden. Die 11 Keime werden in Art der dritten Abbildung ziemlich tief und mit frei über dem Erdreich stehenden Keimen eingesetzt. Sie werden von jetzt ab gleichmäßig feucht (nicht naß) gehalten. Damit die überstehenden Keime in wassergeschwängelter Umgebung

stehen, werden sie sofort im Anschluß an die Pflanzung dick mit Moos umgeben und überhäuft, das ständig naß erhalten wird.

Die bepflanzten Töpfe kommen sofort in das normal-warme Wohnzimmer. Es bedarf keinerlei Vorkultur. Nur müssen Maiblumen bis kurz vor dem Erblühen dunkel stehen. Die Verdunkelung geschieht am bequemsten mit übergestülpten, leeren Blumentöpfen. Wird nicht oder nicht lange genug verdunkelt, dann gibt es viel Laub, aber wenig Blumen. Zweckmäßig ist die Bepflanzung dicht bei dicht, in flachen, großen, mindestens aber 15 Ztm. tiefen Kästen. In diesen wird irgendwo im Dunkeln bei einer Wärme, die nicht oder nicht viel über Zimmertemperatur hinausgeht, angetrieben. Die Keime gelangen ungleich schnell zur Entwicklung und Blüte. Wesentlich zu wissen ist, daß sich Maiglöckchen in jedem Treibzustand zurückhalten lassen, indem man die Pflanzen aus dem Erdreich nimmt und in Wasser stellt. Auch können die Pflanzen mit den Wurzeln herausgenommen und verpflanzt werden. Diese Eigenschaft ermöglicht die Vereinigung von Maiglöckchenpflanzen gleicher Blütenentwicklung in einem Topf, wodurch ein ausgeglichenes Bild erzielt wird, das man nicht immer hat, wenn die feinerzeit gepflanzten Keime als Pflanzen ungleicher Entwicklung beieinander bleiben.

Auch im Winter entrahmte, dicksaure Milch

Im Schweine- und Kälberstall spielt heute die dicksaure, entrahmte Milch eine große Rolle. So mancher Bauer und Landwirt, der sich im Sommer dieses ausgezeichneten Futtermittels bedient, glaubt nun im Winter darauf verzichten zu müssen, weil er annimmt, daß in der kalten Jahreszeit die Herstellung besondere Schwierigkeiten bereitet. Dies ist aber durchaus als Irrtum zu bezeichnen. Wie in „Futter und Milch“, den Mitteilungsblättern der Institute für Milchzucht und Futterbau der Preussischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel dargelegt wird, ist die Herstellung von dicksaurer Milch weniger von der Jahreszeit und der Außentemperatur, als vielmehr von ihrer Eigentemperatur abhängig. Man muß also unterscheiden zwischen Milch, die kalt von der Meierei kommt und solcher, die warm oder heiß verwendet werden kann. Wichtigste Voraussetzung ist in beiden Fällen absolute Sauberkeit des Behälters. Man wählt möglichst einen Holzbottich, der die Wärme isoliert und somit die Milch längere Zeit auf der für die Säuerung günstigsten Temperatur hält. Der Bottich muß täglich mit reinem kaltem Wasser ohne jeden Zusatz gründlich gereinigt werden. Als Säuerungszusatz sind nicht etwa Rückstände geeignet, sondern nur Buttermilch oder dicksaure Milch, die man sich vorher aus dem Bottich zurückgestellt hat. Will man Magermilch, die morgens kalt aus der Meierei kommt, abends schon verfüttern, so empfiehlt sich ein Zusatz von 10%. Die günstigste Temperatur für die Säuerung liegt zwischen 21 und 30 Grad C. Um diese Temperatur zu erreichen, stellt man in den Bottich eine Kanne mit Wasser von etwa 40—45 Grad Wärme hinein. Bei größeren Bottichen wird man, um die Temperatur auf der erwünschten Höhe zu halten, das Wasser in der Kanne ab und zu erneuern müssen.

Märkte im Januar

- 4. Januar: Pferde- und Viehmarkt in Poggendorf
- 7. Januar: Pferde- und Viehmarkt in Grottingen
- 10. Januar: Pferde-, Vieh-, Schaf- und Ziegenmarkt in Saugen
- 14. Januar: Pferde-, Vieh-, Schaf- und Ziegenmarkt in Heubekrug
- 20. Januar: Pferde-, Vieh-, Schaf- und Ziegenmarkt in Ruck
- 21. Januar: Pferde- und Viehmarkt in Brökuls.

Gerichtstage im Januar

- 3. und 4. Januar in Coabjuthen im Gasthaus Raubur
- 7. und 8. Januar in Poggendorf im Kreisbau
- 8. Januar in Poggendorf im Gasthaus Scheller
- 13. Januar in Willischlen im Gasthaus Asbach
- 14. Januar in Rinten im Gasthaus Rybranz & Schulz
- 21. und 22. Januar in Poggendorf im Kreisbau
- 27. Januar in Willischlen im Gasthaus Asbach
- 31. Januar und 1. Februar in Coabjuthen im Gasthaus Raubur.

Marktpreisstabelle

Märkte	Poggen		Gerste		Hafer		Kartoffeln		Butter		Eier		Rindfleisch		Schafschaf	
	Str.	Str.	Str.	Str.	Schell.	Vfd.	Stück	Vfd.	Stück	Vfd.	Stück	Vfd.	Stück	Vfd.	Stück	Vfd.
Coabjuthen (23.12.)	9,00	16,00	10,00	8,00	2,50	1,20—1,30	12—13	0,50—0,60	0,80—1,20							
Heubekrug (28.12.)	10,00	—	12,00—14,00	—	—	1,20—1,35	18	0,60—0,70	0,60—0,80							
Memel (24.12.)	—	—	—	—	—	1,50—1,80	14—16	0,50—0,90	0,80—1,00							
Poggendorf (24.12.)	8,50—10,00	16,50	9,00—10,00	8,00—9,00	—	1,40—1,50	14—15	0,40—0,50	0,65—1,10							
Brökuls (22.12.)	11,00	16,00	11,00	10,00	—	1,50—1,60	14—17	0,50—0,70	0,70—0,90							
Hebermemel (23.12.)	—	—	—	—	—	0,90—1,00	—	0,55—0,60	—							



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“
für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

№. 1

Memel, den 1. Januar 1938

90. Jahrgang

Fauchedüngung im Winter

Während der arbeitsreichen Jahreszeit ist die Fauche leider das ausgesprochene Stiefkind der Wirtschaft. Vielfach begrüßt sie den Wanderer schon am Hoftor oder gar weiter draußen, wo sie sich ein Unterkommen im Wegegraben sucht. Muß das so bleiben, oder können wir im Winter etwas dazu tun, daß es alsbald anders wird? Man darf nicht in Abrede stellen, daß viele Hemmnisse für eine sorgfältige Fauchewirtschaft bestehen: Die Fauche ist sehr häufig zu wasserreich und dünn; es fehlt an Arbeitskräften, um sich ein wenig mehr mit ihr zu beschäftigen. Durch die sehr dankenswerten Preisentfaltungen auf dem Gebiet des Handelsstoffs muß auch ihr Wert zu einem erheblichen Anteil als herabgesetzt betrachtet werden. Darüber hinaus ist ihre zweckmäßige Anwendung recht häufig erschwert und von besonderen Hilfsmitteln abhängig.

Greifen wir jetzt im Winter, wenn wir etwas Zeit erübrigen können, daher zu, um Abhilfe zu schaffen. Vor allem darf die Fauche nicht verwässert werden! Daher fort mit Regenröhren und Wasserleitern, die auf unsere Düngerrinne oder in die Fauchegrube hineinführen, soweit noch solche Unzweckmäßigkeiten bestehen. Daher schaffen wir dort, wo etwa bei stärkerem Regen das Wasser feilich in die Düngerrinne hineinkläuft, nach der Seite der Düngerrinne hin einen Schutz. Auch im Stall soll nicht unnötiger Wasserzufluß erfolgen, der schließlich meist in der Fauchegrube endet. Man kann auch, wo der Bezug von Torfstreu zu kostspielig erscheint, daran denken, trockene Humuserde, Waldstreu, Moos, Herbstlaub oder dergleichen zur Ergänzung des Strohes heranzuziehen. Stroh ist stets zu schneiden, damit mehr von den flüssigen Ausscheidungen gebunden wird. Daß die Zuleitungen zur Fauchegrube und diese selbst dicht und für Menschen ungefährlich sein müssen, erfordert gleichfalls Beachtung.

Was die Ausfuhr der Fauche betrifft, so muß sie durch eine zweckmäßige Fauchepumpe gesichert werden. Je weniger Kraftleistung nämlich notwendig ist, desto eher können auch halbweiche Kinder zur Arbeitsausfuhr herangezogen werden. Häufig empfiehlt es sich, von der Fauchepumpe her eine Rinne bis zur nächsten, tiefer gelegenen Wiese anzulegen, so daß man bei Ermangelung verfügbarer Gespanne die Fauche durch bloßes Auspumpen verwerten kann. Solche nahe beim Hof gelegene, regelmäßig mit Fauche gedüngte Wiese kann der Landmann natürlich häufiger mähen, sie bietet das erste Grünfutter im Frühjahr, sie verliert auch bei Trockenheit nie, wenn man sich darauf einrichtet, nach Bedarf auch Wasser mit Fauche gemischt hinauszuleiten. Offene, geteerte Holzrinnen oder auch gepflasterte Backsteingerinne reichen zur Leitung aus. In gebirgiger Gegend läßt sich sogar ein Ablauf aus der Fauchegrube in ein an vertiefter Stelle vorzufahrendes Fauchefäß oder nach einer tiefer gelegenen Wiese hin ohne Hilfe einer Fauchepumpe schaffen. In jedem Fall soll die Fauche beim Lagern wie beim Auspumpen und Ausbringen so wenig wie möglich mit der Luft in Berührung kommen und nur, wo sich dies zuletzt einer guten Verteilung halber nicht vermeiden läßt, an der Luft ausgebreitet werden. Um hierbei nicht große Verluste durch Ammoniakverdunstung befürchten zu müssen, ist dabei regnerisches Wetter zu bevorzugen, wenn nicht andere Gründe dagegen sprechen. Für die gleichmäßige und gründliche Verteilung der Fauche bis zum letzten Rest aus dem Fauchefäß stehen mancherlei Geräte zur Verfügung, die freilich sämtlich die Anwendung verteuern und einer gewissen Pflege bedürfen. Ich erwähne z. B. den von Praktikern gerühmten Fauchestreuer Turbo, der aber Ammoniakverluste bringen dürfte. Auch Fauchedrüsen halten sich bei ausreichender Fürsorge lange Jahre und ermöglichen Düngung wachsender Früchte.

Gerade der Winter bietet Zeit, um diese Fragen zu erwägen, und auch daran zu denken, daß vielleicht einmal für irgend welche Krisenzeiten die Möglichkeit, die im eigenen Betrieb anfallende Fauche als Dünger u. a. für schon sich entwickelnde Wurzelfrüchte und Getreide zu benutzen, erwünscht sein kann. Freilich erscheint im regelmäßigen Verlauf der Dinge und besonders nach der starken Herabsetzung der Stickstoffdüngerpreise es zweifelhaft, ob man die zugehörigen Arbeits- und Geldaufwendungen zu machen berechtigt ist. Dann beschränke man sich auf möglichst gute Verteilung in der üblichen Weise.

Was nun die Anwendung von Fauche anbelangt, so bieten

sich im Winter, den wir hierfür von Beendigung der Wurzelfrüchtereife bis zum Beginn der Frühjahrbestellung rechnen dürfen, fast alle Grünland- und Ackerstücke für eine Fauchedüngung dar. Ist das Erdreich sehr sandig und durchlässig, so wird man bis einige Wochen vor Erwochen des Wachstums allerdings die mit Winterfrucht bestellten Acker und das Grünland bevorzugen, damit die Auswaschung nicht zu viel Schaden bringt. Es ist deshalb darauf zu halten, daß das Ausfahren zu gelatricher Fauche, welche die Pflanzen verbrennen kann, vermieden wird. Man füllt zu dem Zweck das Fauchefäß zunächst etwa bis zu 1/3 mit Wasser, pumpt es zu einem zweiten Drittel voll und fährt mit demselben unter mehrfacher Stillehalten im Hof umher, damit sich die Flüssigkeiten mischen. Dann pumpt man es nur so voll, daß ein wenig Raum für die Bewegung der Flüssigkeit im Faß bleibt. Man wird erwarten dürfen, daß bester noch eine gewisse Mischung bei dem Ausfahren zustande kommt. — Auf hängigen Stücken soll man Fauche nur ausbringen, wenn das Erdreich nicht gefroren ist, damit die Flüssigkeit auch einzziehen kann. Ausfahren auf Schnee bringt stärkere Verluste durch Ammoniakverdunstung und sollte mit gelatricher Fauche nicht erfolgen. Andererseits meidet man in der Regel gern das Ausfahren auf feuchten, ungefrorenen Boden von bestelltem Acker oder Grünland, da die Räder Schaden machen. Hiergegen hilft Anwendung besonderer, sehr breiter Räder am Fauchefäß oder noch besser Benutzung von Luftgummireifen, die ja auch sonst bei schwachem Gespann und schlechten Wegen sehr viel Vorteile bieten, aber natürlich geschont und gepflegt werden müssen. Gerade aber, weil man mit ihnen auch wohl die Fauche durch ein Kugelgespann ausfahren kann, helfen sie die oft bestehende Schwierigkeit, neben dringenden Gespannarbeiten auch das Ausfahren zu erledigen, regelmäßig zu bewältigen. In der kleineren Wirtschaft wird man versuchen müssen, einen Ackerwagen mit Gummireifen in täglicher Benutzung zu halten, auf den man nach Bedarf das Fauchefäß legt.

Wo der Boden nicht zu durchlässig ist, aber auch dann, wenn man in einigen Wochen den ersten Wachstumsbeginn erwarten darf, fährt man gern Fauche auf Feldstücke, welche Futterrüben, Mais, Mohr, Hanf, Futterpflanzen mit Ausnahme reiner Hülsenfrüchte und Klearten, und wohl auch Frühkartoffeln tragen sollen. Da das Land noch unbearbeitet ist, kann hier höherer Gehalt der Fauche keinen Schaden tun. Ist das Feld abgetrocknet, und verfügt man über gelatricher Fauche, so empfiehlt es sich, dieselbe alsbald unterzukühlen.

Soweit man im Feld keine Unterbringungsgelegenheit zu finden glaubt, oder auch die Gespannleistung scheitert, gehört die Fauche, bevor sie davonläuft, auf den Komposthaufen. Man gräbt auf ihm eine Vertiefung, so daß die Flüssigkeit möglichst gut überall einzuziehen vermag, und läßt dann den Inhalt des Fauchefasses rasch mit Hilfe einer Rinne auslaufen, wobei man versucht, schwierigen Zug für die Pferde zu vermeiden. So kann nach Bedarf vor dem Hinausziehen aufs Feld die Fauche eines vorher vollgepumpten Fasses jeweils auf den Komposthaufen gebracht werden und ist nach dem Einziehen zuzudecken. Schließlich bietet der Garten vom Herbst bis zum Frühjahr und länger dafür dankbare Verwendung, zumal des hier stärkeren Humusgehaltes wegen eine Auswaschung zumeist kaum zu befürchten ist.

In jedem Fall aber suche man, der voraussichtlichen, zweckmäßigsten Verwendungsmöglichkeit der Fauche entsprechend, dieselbe zu jeder Jahreszeit der Wirtschaft nutzbar zu machen, ohne darum wichtigere Aufgaben zu vernachlässigen.

Die Verwertung der gemästeten Schweine im eigenen Haushalt

Viele Haushaltungen verlassen sich beim Schlachten der Schweine und beim Wurstmachen ganz und gar auf den Hauschlächter und leisten höchstens einige Handreichungen. Wie wertvoll es aber ist, wenigstens in den Hauptgrundzügen der Hauschlächtereie Bescheid zu wissen, hat man sehr oft erleben müssen. Von besonderer Wichtigkeit ist das völlige Ausbluten des Schweines, weil sonst das Fleisch sich schneller zersetzt, was

man am deutlichsten in der Pöfelfammer bemerken kann. Das ausfließende Blut wird in einer Schüssel aufgefangen und unter fleißigem Rühren und Schlagen in einen Topf geschüttet. Das Rühren beugt dem Gerinnen des Blutes vor, wodurch es unzerwendbar wird, und es ist doch zur Herstellung von Blut- oder Rotwürsten so notwendig. Zuerst werden die Eingeweide mit Leber, Herz und Lunge nebst Luftröhre bis zum Kehlkopf herausgenommen. Nach gründlicher Reinigung der Eingeweide werden sie zu Würstbäumen verwendet. Dann erfolgt die Trichinenschau, die geschildert vorgeschrieben ist. Nach dem Ausschneiden sämtlicher Bauchteile, des Halses und Kopfes, die 30-35 Prozent des Schlachtgewichtes ausmachen, werden diese mehrere Male in reinem Wasser abgospült und sorgfältig abgewaschen, um dann im Kessel weich gekocht zu werden. (Wellfleisch).

Die Blutwurst führt ihren Namen daher, weil hierzu etwas Blut verwendet wird. Die Blutmenge darf aber nur so gering sein, daß sich die Masse leicht rot färbt. Zu große Massen verringern den guten Geschmack und machen auch die Wurst vorzeitig hart. Zur Blutwurst wird der allergrößte Teil des gekochten Fleisches verwandt. Man achte darauf, daß das Fleisch nicht zu weich gekocht wird. Die Blutwurst wird sonst nicht fettig genug. Von dem gekochten Fleisch werden zunächst alle mageren Teile ausgelöst und mit der Lunge, Leber, den Nieren und der Milz zu einer ganz klaren, fast breiigen Masse gewiegt. Dasselbe geschieht mit den Knochenanteilen des Halses, der Luftröhre, den Schmaltrippen, dem Brustkern usw., die den Topfbraten gewähren.

Das übrige fette Fleisch schneidet man in kleine, gleiche Würfelchen. Zu guten Fettgrieben wird das klar gewiegte Magerfleisch gut gemengt. Sehen wir dann noch gezeigtes Blut, Weispfeffer, Nelkenpfeffer, Majoran und Salz zu und nicht zuletzt auch Fleischbrühe, dann können die Därme damit gefüllt und die Wurst im Kessel gekocht werden. Das Kochen dauert etwa 1/2 bis 2 Stunden, je nach der Größe der Würste. Jedemfalls dürfen beim Einkochen in gare Würste keinerlei Flüssigkeiten mehr herauskommen.

Die Herstellung der Leberwurst geschieht mit Hilfe der Leber und des Fettes. Viele Fleischer kochen die Leber überhaupt nicht vorher, sondern verwenden sie in rohem Zustand, was nach Erfahrungen auch am besten ist. Je feiner das Fett gewiegt wird, je mehr also die Leber vom Fett durchdrungen ist, umso saftiger und schmackhafter wird die Leberwurst. Nach Erfahrungen sind zwei Teile Leber und drei Teile Fett die vorteilhafteste Zusammensetzung. An Gewürzen gibt man außer Pfeffer und Salz klar gewiegte Zwiebeln. Die Leberwurst darf nicht trocken gekocht werden; ein rötlicher Farbton zeigt die Güte an.

Beim Einpökeln trennt man zweckmäßigerweise die Knochen, die teilweise nicht ganz frei von Blut sind, vom Speck und Schinken. Daß die Pöfelwanne vollkommen dicht sein muß, damit die sich bildende Salzlake nicht ablaufen kann, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. Der Boden der Wanne wird mit Salz bestreut, die Pöfelmasse dicht ineinandergeschichtet und auch jede Pöfelschicht wieder mit Salz bestreut. Auch etwas Salpeter ist von Vorteil. Die Salzlake muß öfter am Tage über das Pöfelfleisch gegossen werden. Die Pöfelzeit soll mindestens 14 Tage, aber auch nicht länger als einen Monat dauern.

Die Kolik des Pferdes

Die Bezeichnung Kolik ist eine Sammelbezeichnung. Man versteht darunter die verschiedensten Krankheitszustände des Magens und des Darms, die mit deutlich sich äußernden Bauchschmerzen verbunden sind. Durch die eigentümliche Beschaffenheit seines Magendarmkanals leidet das Pferd häufiger als andere Tierarten (Rind, Schwein, Hund) an Koliken. Etwa 10 v. H. aller Pferdekrankheiten sind Koliken und etwa 10 v. H. aller Koliken nehmen einen tödlichen Ausgang. Ueber die Hälfte der Todesfälle sind auf Lageveränderungen des Darmes zurückzuführen.

Die Kolikschmerzen werden durch die verschiedensten Krankheitszustände des Magendarmkanals ausgelöst. Sie können entstehen im Zusammenhang mit einer akuten Magenverengung oder im Zusammenhang mit einer Zerreißung des Magens oder Darmes. Ein akuter Darmkatarrh, eine Verstopfung des Darmes, eine übermäßige Ausdehnung des Darmes durch Gase, ein teilweiser oder ein vollständiger Darmverschluss, Lageveränderungen des Darmes oder eine Verstopfung der Darmarterien, alle diese und auch noch andere krankhafte Zustände können das Bild der Kolik erzeugen.

Die genannten, unter der Sammelbezeichnung „Kolik“ zusammengefaßten krankhaften Zustände werden ihrerseits wiederum in sehr vielen Fällen durch eine ungeeignete Fütterung verursacht. Eine Überfütterung, eine unregelmäßige Fütterung, die Aufnahme verdorbenen, pilzbefallenen, gärenden oder schwer verdaulichen Futters, das Fressen von Giftpflanzen, ein plötzlicher Futterwechsel vermögen das Krankheitsbild einer Kolik zu erzeugen. So stellen sich nicht selten Koliken ein nach der Aufnahme jungen Klee, neuen Hafers, weissen Grünzeugs, nach der Aufnahme beregneten, ausgelaugten, verfaulenden, mit Erde vermengten Futters, ferner nach dem Genuß von Roggen-, von Gersten-, Preß- oder

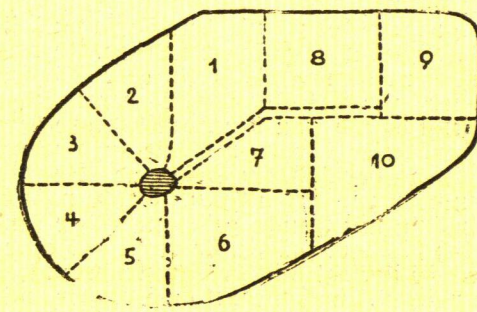
Rapsstroh. In anderen Fällen können Ueberanstrengung oder mangelhafte Bewegung, eine Erkältung (z. B. nach Aufnahme kalten Wassers, gefrorenen oder bereiften Futters), eine abnorme Witterung oder die Untugend des Luftkoppens zu Koliken führen.

Es ergibt sich demnach, daß die der Sammelbezeichnung Kolik zugrunde liegenden Krankheitszustände sehr verschiedener Art sind. Nichts wäre daher verkehrter, als eine wohllose Anwendung von Mitteln oder eine einseitige, schablonenhafte Behandlung. Diese muß vielmehr der im Einzelfall vorliegenden Ursache angepaßt und durch einen Tierarzt, nicht etwa durch den Pferdebesitzer oder gar durch einen Kurpfuscher durchgeführt werden. Dabei ist von großer Wichtigkeit, daß der Tierarzt rechtzeitig zugezogen wird, nicht erst, wenn die Kolikerscheinungen bereits eine bedrohliche Form angenommen haben; denn dann kommt häufig jede Hilfe zu spät. Der Tierarzt stellt durch eine eingehende Untersuchung, und zwar unter Beurteilung des Allgemeinbefindens und der Art des Kolikanalles, sowie unter Auswertung der Untersuchung durch den Mastdarm zunächst die Ursache der Kolik fest und leitet erst dann die der Ursache entsprechende Behandlung ein. Sache der Pferdebesitzer, -halter und -pfleger ist es, die Ratschläge des Tierarztes gewissenhaft durchzuführen. Bei ihnen liegt es vor allem, der Entstehung von Kolikerkrankungen vorzubeugen.

Vorbeugen ist besser, leichter und billiger als heilen, und gerade viele Kolikfälle sind durch Vorbeugen zu vermeiden.

Schon jetzt an die Unterteilung der Weiden denken

Wenn es bei der Grünwirtschaft auch möglich ist, dem einzelnen Bauern mit einigen wichtigen Richtlinien an die Hand zu geben, so darf doch keiner verkennen, daß letzten Endes die Klima- und Bodenverhältnisse Faktoren sind, die besonders berücksichtigt werden müssen. Auch muß sich die Grünlandwirtschaft wie alle anderen Betriebszweige organisch in den Gesamtbetrieb einfügen. Im großen und ganzen handelt es sich nun darum, die Weiden und Weiden als Weideweiden zu erschließen. Denn je reichlicher diese Quelle fließt, um so einfacher ist die Leistungsförderung und die Aufzucht des Viehes im Sommer und im Winter. Mit der Ertragssteigerung muß aber, soll der Erfolg auf der ganzen Linie sichergestellt werden, die Leistungsförderung Hand in Hand gehen. Leider werden in dieser Hinsicht noch sehr viele Fehler gemacht. Meistens erhalten die Kühe z. B. auf dem Bauernhof im Winter das gleiche Futter, ohne Rücksicht darauf, was das einzelne Tier zu leisten hat. Nicht anders sieht es im Sommer auf den Weiden aus. Und doch bestehen gerade in dieser Hinsicht noch die größten Möglichkeiten, um zu höheren Leistungen zu kommen. Auf der Weide werden sich auf die Dauer nur dann höhere Erträge gewinnen lassen, wenn mit den alten Standweiden gebrochen wird. Nur



Diese Koppel ist so unterteilt, daß die Tränke von jeder Stelle zu erreichen ist

die Unterteilung der einzelnen Weiden vermag hier den Erfolg zu sichern.

Nun ist die Unterteilung der Weiden eine Arbeit, an die viele Bauern noch nicht herangegangen sind, weil sie glauben, daß ihre Weiden klein genug sind. Andere wiederum weisen auf verschiedene Schwierigkeiten hin, wie z. B., daß nur eine Tränke auf der Koppel vorhanden ist. Aber auch diese Einwendungen sind durchweg nicht stichhaltig. Unsere Abbildung zeigt z. B., wie man eine Weidefläche mit nur einer Wasserstelle in zehn kleine Koppeln so unterteilen kann, daß die Tränke von jeder Koppel aus erreicht werden kann. Wenn die Frage der Koppelteilung auch erst im Sommer zur Debatte steht, so ist es doch unerlässlich, daß der Bauer sich schon jetzt einmal diese Fragen vor Augen hält. Vor allem ist der Winter geeignet, eine Reihe von Vorarbeiten zu treffen. Als Koppelpfähle verwendet man je nach den örtlichen Verhältnissen Eiche, Lärche, Fichte oder Kiefer. Die Länge der Pfähle soll etwa 1,75-1,80 Meter betragen, der Durchmesser 8-10 Zentimeter. Anzuraten ist es, trockene Pfähle durch Eintauchen in kochendes Karbolsäure, Holzteeer zu imprägnieren. Pfähle aus frischem Holz werden in einer zwei- bis dreiprozentigen Eisenvitriollösung getränkt. Als Abstand wählt man bei Außenzäunen zweckmäßig 3,5-4,5 Meter. Auch auf die Anlage von genügend breiten Durchfahrten und Durchgängen ist zu achten. In Betracht kommen hier Schlagbäume, Stangentore oder Kettenzore, die schon sehr gut in den Wintermonaten hergestellt werden können.

Landwirtschaft - Kleintierzucht - Gartenarbeiten

„Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken.“ Davor werden wir vermutlich verschont bleiben, hat ein schwedischer Wetterprophet doch einen strengen Nachwinter prophezeit. Trotzdem kann es nichts schaden, wenn wir auch ohne „tanzende Mucken“ gelegentlich nach dem Futter gucken, nicht nur auf dem Speicher, sondern auch in den Rüben- und Kartoffelmieten. Ein starker Frost kann sich unangenehm bemerkbar machen, ebenso wie die innere Ueberheizung der Mieten. Gleicherweise wird man aber auch Getreidevorräte auf dem Schüttboden durch Umstechen lüften und auf etwaige Schädlinge achten. Wenn auch die Feldarbeiten größtenteils ruhen, wird man doch die Gespanne etwas zu beschäftigen suchen. Teilweise ergibt sich die Gelegenheit dazu mit Holzabfuhr, wobei auch eingammelter Reisig als Brennstoff nicht zu verachten ist. Ein sorgsamer Holzwirt sammelt es schon deshalb ein, weil es leicht Ungeziefer und Krankheitskeime einen vollkommenen Unterschlupf gewährt. Dann bieten ausgeschlemmte Gräben und der Abhub der öffentlichen Wege ein willkommenes Arbeitsfeld. Diese Arbeiten liefern wertvolle Beiträge zur Humusversorgung der Felder und Wiesen. Es muß sich jedoch um wirklichen Humus handeln und nicht nur um angewehenen Sand. Endlich wird man dort, wo sich eine Zuckerfabrik in greifbarer Nähe befindet, an die Abfuhr von Scheideschlamm denken. Er wird gleich aufs Feld befördert und dort in Haufen ähnlich wie Stalldünger abgelagert, um erst einmal - wenn er nicht schon trocken ist - richtig streufähig zu werden. Gerade der Scheideschlamm ist ein wertvoller Gehilfe des Ackerwirtes; wo er regelmäßig herangeholt wird, ist gewöhnlich von Kalkarmut der Felder nicht viel zu verspüren. Auch ist an die übrigen Düngemittel zu denken, diesen schadet die Kälte ebenfalls nichts. Selbst der Stickstoff findet jetzt nicht allzu viel Gelegenheit zur Verflüchtigung. Dem Vegetationsdrang sind ja trotz der Kälte wenig Schranken gesetzt. Die Mahnung, Maschinen und Geräte der Witterung nicht schutzlos preiszugeben, muß immer wiederholt werden. Wenn die blanken Eisenteile nicht eingesetzt sind, schlägt sich bei der geringen Verbundung in dieser Jahreszeit die rostbildende Feuchtigkeit nieder. Es versteht sich von selbst, daß man auch die Drehmaschinen nach getaner Arbeit gründlich reinigt und die Getriebe aller schnell beweglichen Maschinenteile gründlich prüft, lockere Verbindungen festigt und schadhafte Einzelteile bald ersetzt.

Für den Monat Januar gilt auch alles bereits für den Dezember Gesagte. Nur wer im Februar von seinen Hühnern Brut Eier benötigt, stellt jetzt schon die Zuchtstämme zusammen, im allgemeinen hat das Zusammenstellen der Hühnerzuchtstämme bis zum Februar Zeit. Besonders an kalten Tagen ist die warme Weichfuttermahlzeit willkommen. Wenn die Hühner nunmehr in stärkerem Umfang mit dem Legegegeschäft beginnen, müssen sie auch ausreichende Futtermengen zur Verfügung haben. Bei Frost hängen wir vor das Schlafabteil der Hühner (also vor die Sitzstangen und Kotbretter) Decken, Matten usw., um die Wärme im Schlafabteil zu halten. Auch vor die Stalltür und die großen Fenster des Hühnerstalles werden Strohmatten oder dergleichen gehängt, um Zugluft abzuhalten und Frost im Stall zu verhindern. Bei Hühnern mit besonders stark entwickelten Kämmen erfrieren die letzteren mitunter. Einsetzen der Kämmen und Kehllappen wirkt vorbeugend. Bei Schnupfen (Niesen und Nücheln, besonders abends auf der Stange vernehmbar) Ausspülen der Nasenlöcher mit schwacher Chinolösung. Eine ganz schwache Lösung von Chinol, Sulfoliquid oder übermangan-saurem Kali kann auch ins Trankwasser gegeben werden. Es ist jedoch darauf zu achten, daß, ebenso wie bei Milchtränke, nur löserne (irdene), also keine Metallgefäße, verwendet werden. Eine gemeine Tierquälerei wäre es, den erkrankten Hühnern nach altem Aberglauben „den Pips reißen“ zu wollen, d. h., die Haut von der Zunge zu ziehen. Es würde ja auch niemandem einfallen, einem Menschen mit entzündeten Schleimhäuten und belegter Zunge die Haut von der Zunge zu reißen. Zugfreie Stallungen, windgeschützte Ausläufe und trockene Scharrstreifen verhüten Erkältungskrankheiten. Angekeimtes Getreide, Grünkohl, Rüben, getrocknete, zerstampfte Eierchalen und stube-warmes Trankwasser sind stets bereit zu halten. Wer jetzt, im Januar, noch immer keinen zufriedenstellenden Winterertrag verzeichnen kann, hat irgendwelche Fehler in der Fütterung, Aufzucht oder Haltung gemacht. Die Enten beginnen jetzt mit dem Legen. Wir sorgen deshalb für besonders reichliche und saubere Einstreu. Die ersten Eier werden noch nicht zur Brut benutzt, wir verwenden sie daher in hartgekochtem Zustand in der Küche. Die Kaninchen sind noch immer in der Fellblüte. Das Schlachten hält weiter an. Hierbei kann man leider häßliche Tierquälereien erleben, so das Hochhalten an den Hinterläufen und Abwärtsziehen des Kopfes. Das Tier steht bei dieser Haltung Angst aus, und nur eine sehr starke Hand ist überhaupt in der Lage, das Kaninchen, das in den Hinterläufen große Kraft besitzt, in dieser Stellung zu halten. Wir setzen das Tier vielmehr

auf den Erdboden oder auf eine Kiste, heben es an den Ohren nur leicht an und verjagen ihm sofort mit einem festen Knüttel die Betäubungsschläge ins Genick, auch auf die Stirn. Hierauf erfolgt das Abstechen und Ausbluten. Das Fell ist sauber abzuziehen und, ohne aufzuschneiden, mit der Fleischseite nach außen, gleich nach dem Abziehen auf den Fellspanner zu bringen. Die Hinterpfoten bleiben nicht am Fell. Das Fell ist schön lang zu ziehen und von Fett- und Fleischteilchen zu reinigen. Auf Ausstellungen, bei Züchterbesuchen oder im eigenen Bestand haben wir schon die zur Verpaarung am besten passenden Zuchttiere ausgesucht. Im Laufe des Monats werden bereits die ersten Hämmen gedeckt. Die Gefahr des Erfrierens ist allerdings bei den Winterwürfen recht groß. Die Ziegen stehen in der Mitte der Trächtigkeit. Allmählich macht sich ein Nachlassen der Milchleistung bemerkbar. Da die Ziegen ganz auf den Aufenthalt im Stall angewiesen sind, ist eine gute Stallpflege, insbesondere für die trächtigen Tiere, von großer Wichtigkeit. Zur Stallpflege gehören das Putzen und der Klauen-schnitt. Zugluft im Stall ist, genau wie bei den Hühnern und Kaninchen, zu vermeiden, weshalb auch hier die etwa nicht ganz dicht schließende Tür mit einer Matte verhängt wird. Trotzdem muß die Luft im Stall aber auch erneuert werden.

Im Obstgarten werden die *Pflegearbeiten fortgesetzt, denn es kann an vorbeugenden Maßnahmen zur Vermeidung von Schadenbringern gar nicht genug geschehen. Wenn im Frühjahr erst die Obstbäume von ihnen überzogen werden, ist es meistens damit schon zu spät. An die im Vormonat gebrachten Anweisungen wird deshalb erneut erinnert, soweit sie noch nicht gründlich durchgeführt sein sollten. Beim Ausputzen der Obstbäume soll man nicht vergessen, die Wundstellen mit Baumwachs oder Obstbaumkarbolium zu verstreichen, nachdem der Schnitttrand mit schwarzem Messer so hergestellt ist, daß sich die Wunde später gut überwallt. Jetzt ist es auch noch möglich, eine Düngung der Obstbäume vorzunehmen, sei es mit verrottetem Stallmist oder Handelsdünger. Ältere Bäume werden im Bereich der Kronen gedüngt, bei jüngeren Bäumen mindestens die Baumstämme. Bei Unterkulturen wird ohnehin die ganze Fläche abgedüngt werden. Natürlich können diese Arbeiten nur bei frostfreiem Wetter durchgeführt werden. Von den Beerensträuchern werden alte, abgetragene Triebe abgeschnitten, um die jungen besser zu entwickeln, denn nur diese werden uns gesunde und wohlschmeckende Früchte bringen. Auch die Beerensträucher werden jetzt noch gedüngt. Ferner schneidet man von Beerensträuchern an frostfreien Tagen Stecklinge, und zwar etwa 15-20 Ztm. lange, kräftige, einjährige Triebe; der Schnitt erfolgt nahe unter einem Auge, schräg aufwärts. Bei Stachelbeerstecklingen werden außerdem die Stacheln entfernt. Die Stecklinge werden bis März/April in Sand und loserer Erde eingeschlagen, und zwar an geschützter Gartenstelle oder im Keller; die Steckhölzer kommen dann auf besondere Beete, wo sie reihenweise in gut vorbereitete, gelockerte Erde gesteckt werden. Bei ungünstigem Wetter wird man sich damit beschäftigen, die Umfriedigungen der Gärten zu überholen, Gartengeräte auszubessern und Erneuerungen vorzunehmen und alles für die Frühjahrsarbeiten - Neupflanzungen und Veredelungen - auszurüsten. Mit dem Jahres-schluss empfiehlt es sich, die Ausgaben und Einnahmen aus dem Garten zu überprüfen, wodurch man zugleich feststellen wird, welche Aenderungen und Verbesserungen in den Obstbaumbeständen nach den letztjährigen Ergebnissen erforderlich sind. Im Gemüsegarten werden die bisher noch unerledigt gebliebenen Außenarbeiten - Graben und Düngen der Beete - fortgesetzt, soweit die Wetterlage dafür günstig ist. In dieser ruhigeren Zeit werden vor allem die Pläne für die Frühjahr-bestellung mit allen Einzelheiten gründlich vorbereitet. Sie ergeben sich zum Teil bereits aus den im Herbst erfolgten Düngungen für Starkzehrer, sie regelt sich im übrigen aus der letzten Bepflanzungsart. Im Ziergarten wirkt das Winterbild sich immer hübsch aus, auch mit kleinen Mitteln kann hierzu beigetragen werden; wir werden es uns deshalb merken, was daran zukünftig durch Neu- und Umpflanzungen noch verschönt werden kann, z. B. an Hecken und niedrigen Gehölzen, die zugleich als Schmund und Schutz dienen. Es kann in dieser Winterszeit am besten überlegt werden, welche Standorte für neue Anpflanzungen günstig sind. Gegen Frost sind die meisten Gehölze weniger empfindlich, deshalb ist hier ein besonderer Schutz eher zu entbehren. Dagegen werden unsere Blumenbeete ohne Winterschutz meistens nicht auskommen, man wird ihn nach Bedarf in der Frostzeit noch verstärken müssen. Auch für den Ziergarten empfiehlt es sich, einen Bepflanzungsplan aufzustellen und den benötigten Blumenamen sowie Knollen und Zwiebeln rechtzeitig zu bestellen, den Samenhandlungen und Gärtnereien ist dies ebenfalls sehr erwünscht. Vergessen wir auch nicht die Singvögel, unsere treuen Helfer, wenn sie bei Schneetreiben und gefrorenem Boden draußen herumflattern und in ihrer Not an den Fenstern die Menschen um Futter bitten!

Der Adler von Danzig / Aus der Chronik der Deutschen Hansa / Von Otto Steinbrinck

Als in der Nacht vor Allerheiligen des Jahres 1442 in der Bucht des Danziger Hafens eine Barke kenterte, floß die Besatzung der Kriegsfogge „Mariendrag“ aus den Trümmern des untergehenden Rahms ein sechs Monate altes Kind, Vater und Mutter waren in den Wellen verfunken, auch die Beute an Fischen, die sie nach Danzig heimbringen wollten. Der Knabe armer Fischerleute erhielt die Seemannstaufe und wurde getauft. Der Schiffshauptmann Kurt Vofelmann, ein berühmter Kapitan, brachte das Waisenkind seiner Frau, die es wie ihr eigenes Blut aufzog. Daß der Junge Seemann wurde, entschied diese Nacht des 31. Oktober 1442. Mit 11 Jahren war er schon Schiffsjunge, mit 18 Jahren Leichtmatrose, und mit 28 Jahren führte er die Kriegsfogge „Adler“.

Belegchen für „S. John“

Das Jahr 1470 endete für die Reeder und Kaufleute der Deutschen Hansa nicht gut. Als der englische König Eduard IV. auf Antrieb der englischen Kaufmannsgilde das Stahlgeld, die deutsche Niederlassung der Hansa in London, schloß, die deutschen Kaufleute in den Tower werfen und dort einen Teil von ihnen erwürgen ließ, schien das Ende der Deutschen Hansa gekommen. Doch Schiffshauptmann Paul Venese rächte diese Untat. Er hatte sich geschworen, das Jahr nicht zu enden, ohne daß die schimpfliche Schmach gesühnt war. Mit seinen beiden Schiffen „Adler“ und „Pommesel“ kreuzte er im Kanal und schonte kein englisches Handelsschiff, das ihm vor den Bug kam.

Nach solchen Taten wollte Paul Venese am Nachmittag des 31. Dezember 1470 in den Danziger Hafen einlaufen, um bei Grog und einem Knäuel Seemannsgarn die Silvesternacht zu feiern. Ahnungslos feuerte ein englischer Fischer seine Barke an den „Adler“ heran, um eine Ladung frisch gefangener Fische als Silvesteressen anzubieten. Schiffshauptmann Paul Venese verhandelte über dies Geschäft mit dem englischen Fischer persönlich und setzte dem Mann solange zu, bis er mußte, was die englische Gilde zu Neujahr an guten Geschäften vorbereitet hatte. Dann zwang er den Fischer, seine Barke zu bestiegen, folgte selber mit zwei Matrosen, die außer einer Ladung Fische einen Kupferkessel voll Blei und einen Stoß Holz zum Feuermachen schleppten. So ruderte die Barke in Richtung Downs in den Abend hinaus. Der Schiffshauptmann mußte, daß im Hafen von Downs sieben englische Handelsschiffe mit reichem Last für Spanien und Frankreich vor Anker lagen, gut bewacht von der Kriegsfogge, dem mächtigen „S. John of Newcastle“, das die am 1. Januar beginnende Fahrt sichern sollte. Paul Venese hatte längst beschlossen, diese sieben Goldfische zu fangen.

Er rief die Besatzung der englischen Kriegsfogge an, ob man auf „S. John“ zu Silvester trische Fische essen wollte. Doch die Engländer waren mit allem versehen, sie gestatteten aber den armen Fischern, sich unter dem Heck des großen „S. John“ in ihrem Nachen die magere Vierluppe zu wärmen. Venese sagte, daß seine Beute steif gefroren seien und einen warmen Küffel brauchten. Im Schutz des englischen Schiffes bereitete man die Suppe vor. Das heißt, Blei schmolz in dem kupfernen Kessel, unter dem das Holzfeuer munter prasselte. Und Schiffshauptmann Venese goß das flüssige Blei in die Scheren des Ruders von „S. John“. Das Blei wurde schnell kalt und steif. Mit einem herzhafte Neujahrswunsch verabschiedete sich die Fischerbarke von der freundlichen Besatzung des großen Bruders. Doch als das neue Jahr eingeläutet wurde, dröhnten im Hafen von Downs die Kanonen des „Adler“ — und keineswegs nur als Neujahrswunsch des Schiffshauptmanns Venese. Verzweifelt suchte die Besatzung des „S. John“ das Ruder seeklar zu machen, es schien „eingetroten“ zu sein. Der mächtige „S. John“ mußte die Flagge einziehen und aufsehen, wie der „Adler“ mit den reich beladenen sieben Handelsschiffen der englischen Gilde davondampfte.

König — von Schiffshauptmanns Gnaden

War das Belegchen nur ein kleiner Silvesterfisch, so wurde der zweite Streich des waderen Schiffshauptmanns schon ein regelrechter Feldzug mit großen politischen Auswirkungen. Eduard IV. zog im englischen Bürgerkrieg den kürzeren und suchte in der Flucht nach Flandern sein Heil. Er wollte bei Herzog Karl von Burgund, genannt der Kühne, Hilfe erbitten, denn der Burgunder war sein Schwager. Schiffshauptmann Venese trug der Seewind diese Meldung zu, und sofort sprach er mit seiner kleinen Flotte in See. Er kommandierte bereits drei Kriegsschiffe. Mit Vollkraft brauste der „Adler“ auf das Königschiff los und zwang es durch einen Stoß in das Tafelwerk beizudrehen. Das war eine Frechheit, stellten die Engländer bald darauf fest, als der verhaßte Danziger Schiffshauptmann das Königschiff betrat und verlangte, ohne Zeugen mit Eduard IV. zu sprechen. Aber Venese vertrat, wenn auch nicht offiziell, die deutsche Sache und die der Deutschen Hansa; darum war seine Kühnheit so groß wie

sein Ziel. Er forderte von Eduard IV. die Freilassung der deutschen Kaufleute, die Wiedereröffnung des Stahlgeldes und die Freiheit der Seefahrt für die Flagge der Deutschen Hansa. Als Gegenleistung bot er an, zusammen mit der Flotte des Herzogs von Burgund den flüchtigen König nach England zurück zu geleiten und durch einen Seefriede mit der englischen Bürgerkriegspartei Eduard IV. den Thron zu sichern.

Der König sagte zu, da er fürchtete, sonst als Gefangener nach Danzig abgeführt zu werden. Paul Venese hatte sich in dieser Unterredung in einem Atemzug zum Flottenchef des Herzogs von

Burgund und zum Verbündeten des englischen Königs gemacht. Karl der Kühne war ein Freund der Deutschen Hansa und half dem Schiffshauptmann, sein Wort gegenüber dem englischen König einzulösen. Eduard IV. kehrte auf den Thron Englands zurück.

Der Admiral der Deutschen Hansa

Kaum war der Pulverdampf dieser Seeschlacht vor den Häfen Englands verfliegen, als die französische Flotte nahte, um dem bedrängten englischen König zu Hilfe zu kommen. Der Schiffshauptmann, der befürchtete, daß Eduard IV. angesichts der nahenden französischen Flotte die ihm abgehandigten Zugeständnisse vergessen könnte, mußte die Vereinigung der französischen Flotte mit der englischen verhindern, wenn aus dem eben

errungenen Sieg nicht eine Niederlage werden sollte.

Die burgundischen Schiffe waren bereits wieder abgedampft. Mit nur sechs Hanfalschiffen, die zwischen acht und zwanzig Kanonen führten, stürzte sich Venese auf die 18 unbestrittenen französischen Kampfschiffe. Die völlig ahnungslose französische Flotte wurde an der Maas-Mündung überfallen und geschlagen, so daß nur drei Schiffe der Vernichtung entkamen.

Schiffshauptmann Paul Venese erhielt als Dank von der so schnell wieder erstandenen Deutschen Hansa den Admiralshut und den Oberbefehl über die gesamte Deutsche Hansa-Flotte. Der Fischerjohn hatte damit sein Lebenswerk vollbracht. Drei wehte auf den Meeren die Flagge der Deutschen Hansa. Das war seine Tat.

Aufbruch im afrikanischen Goldbergwerk / Unterirdische Stammeskriege / Die schwarze Armee von Johannesburg

„Achtung, da kommen sie!“ Ich stand im flimmernden Sonnenschein bei der Schachtöffnung eines Goldbergwerks des südafrikanischen Rand. Nieselige Wälder drehten sich und wanden die blig-schwarzen Kabel empor, die einen Aufzugskasten voll Eingeborener an die Oberfläche brachten. Der Offizier in der graugrünen Uniform der südafrikanischen Union zog seinen Revolver. Eine Gruppe im Halbkreis postierter Soldaten brachten ihre Gewehre in Anschlag. Ein Trupp hochgewachsener Schwarzer entstieg dem Aufzug. Sie blinzelten im Sonnenschein und zeigten das Weiße ihrer Augen.

Ihre prächtigen Körper waren von Blut und Schweiß bedeckt. Sie hatten dort unten in der heißen Finsternis grimmig gefämpft. Ihre Zähne begannen zu klappern, als sie die gegen sie angelegten Gewehre erblickten. Dann halfen sie mit, die Verwundeten aus dem Aufzug zu schaffen.

Ein bekrillter Arzt eilte mit zwei Assistenten und Tragbahnen herbei. Aber selbst die am schwersten Verletzten bestanden darauf zu gehen. Ich habe Eingeborene mit Schädelbrüchen meilenweit zum nächsten Arzt gehen sehen. Ein richtiges Kind der afrikanischen Dschungel wird nur dann schlaff und mutlos, wenn es an einer Krankheit leidet, die es auf schwarze Magie zurückzuführen zu müssen glaubt.

„Bringt diese Burischen so rasch als möglich ins Bergwerkshospital!“ ordnete der Offizier an. Dann winkte er den Soldaten zu und stieg in den Gruben-aufzug. Körbe mit Tränengasbomben wurden in den Aufzug geladen. Wiederum drehten sich die Räder und der Fahrstuhl glitt in die Tiefe. Die dort unten Tobenden mußten energisch zur Vernunft gebracht werden.

Man hat sich allmählich daran gewöhnt, daß die Eingeborenen in den Tiefen der Goldbergwerke des Rand von Zeit zu Zeit zu Verserfern werden. Stammeskriege, die dereinst in Kriegsbemalung und Federhalm auf dem offenen Feld ausgefochten wurden, werden zu mittelstlofen Schlachten in der brütenden Hitze und Dunkelheit, eineinhalb Kilometer unter der Erde.

Die Männer, die da unten kämpfen, sind zum größten Teil völlig nackt. Deshalb greifen sie zu den Waffen, die ihnen zur Hand sind, zu Gold-quarklumpen, pneumatischen Bohrern, zermalmen-den Felsklumpen. Sie drehen in den Korridoren des Goldes, wo kein Mensch aufrecht stehen kann, stürzen sich die Kriegführenden in wilder Wut aufeinander und stoßen Schlächtrufe aus, die einstmals von den kämpferischen kriegerischer Häuptlinge zu hören waren.

Und was sind die Ursachen dieser Stammeskriege? Man könnte ebenjot fragen, warum nationaler Zwist die Welt in feindliche Lager spaltet. Um den Goldhunger der Welt zu befriedigen, sind etliche zweihunderttausend Schwarze in den Bergwerken und Arbeiterlagern von Johannesburg zusammengedrängt.

Diese schwarzen Arbeiter werden von Agenten aus allen Teilen Afrikas rekrutiert. Die Arbeiter begeben sich auf ihrer Suche nach Arbeitskräften in die Eingeborenenkraals in den Wäldern und an den Ufern des fernen Timopo. Durch die Aussicht, drei Pfund im Monat an Lohn, gutes Essen und freie Unterkunft zu erhalten, angelockt, strömen Schwarze aus ganz Afrika an den Rand. Aus Zululand und Natal, aus Swasiland, Betschuanaland, Rhodesien und Portugiesisch-Ost-

Romantischer Werdegang eines Nachener Arbeiters

Gestern an der Drehbank morgen Heldentenor

Sangesbrüder mußten ihn unter dem Bett hervorholen

Köln, im November. Peter Kaufen, das fünfte von acht Kindern eines Hüttenmeisters auf dem Werk „Kate Erbe“ in Glendorf bei Aachen, verpörrte schon in früher Jugend empfindlich die Mühsal des Lebens. Kaum 13 Jahre alt, verlor er 1921 seinen Vater, der im Betrieb einem Unfall erlag. Von der Schulbank kam der Junge ins Hüttenwerk und sorgte mit den beiden älteren Brüdern für die Mutter und die jüngeren Geschwister. Neue Sorgen zogen in die Familie ein, als 1925 die Hüttenwerke ihre Tore schloßen.

In einer großen Aachener Waggonfabrik fand Peter Kaufen neue Beschäftigung als Bohrer und durch seine Geschicklichkeit später als Dreher. 1932 wurde er ein Opfer der Wirtschaftskrise und drei Jahre lang mußte er stempeln gehen. In dieser Zeit trat das Schicksal in Gestalt seines alten Gefangenenlehrers der Volksschule an Peter heran. Der Lehrer erinnerte sich, daß der Junge stets eine gute Stimme hatte, und riet ihm zu, sich von ihm etwas weiterbilden zu lassen. Im geheimen dachte der Lehrer daran, daß er Peter gut als Sänger im Kirchenchor und im Glendorfer Gesangverein „Silaria“ gebrauchen könnte.

Peter Kaufen kränzte sich zunächst mit Händen und Füßen gegen den Vorschlag, bis ihn eines Tages die Sangesbrüder von Glendorf unter einem Bett, wo er sich vor ihnen versteckt hatte, hervorholten. Dann aber mußte in dem jungen Mann von Tag zu Tag die Freude am Singen. Gelegentlich eines Konzerts fiel Peter dem Kölner Gesangspädagogen Niemann auf. Mit Vegetierung folgte er dessen Vorschlag, sich von ihm zum Sänger ausbilden zu lassen. Schon in kurzer Zeit waren seine Studien so weit fortgeschritten, daß er auf mehreren Konzertreisen schöne Erfolge, die sonst errana. Mehr als einmal stand aber der junge Sänger vor der Frage, ob er seine

Studien werde beenden können. Er wußte nicht mehr, woher er die Mittel zum Leben nehmen sollte, diese Sorge schwand jedoch, als er in einer Motorenfabrik in Aachen wieder Arbeit fand und als Dreher bis heute tätig sein konnte.

Stolz und strahlend erzählt Peter Kaufen, wie er vor kurzem unverhofft von dem ihm bekannten Solistenbariton des Stadttheaters in Plauen, Joseph Döberz, einem gebürtigen Glendorfer, eine Postkarte erhielt, er möge sich sofort in Plauen bewerben, wo man einen jungen Heldentenor suche. Kurz entschlossen fuhr Peter Kaufen nach dem Vogtland, erfuhr aber zu seinem Schreck, daß die Stelle schon besetzt worden sei. Mit Mühe gelang es ihm und seinem Landsmann, daß sich trotzdem der Generalmusikdirektor der Oper von Kaufen etwas vorzwingen ließ. Und der entließ ihn, nachdem er Arien von Weber, Verdi, Puccini u. a. gehört hatte, mit einem dreijährigen Vertrag. Zunächst wird der angehende Heldentenor, um sich auf der Bühne einzuleben, kleiner Solopartien singen. Glücklicherweise ein kleiner Junge, der etwas Schönes zum Geburtstag geschenkt bekam, lehrte Peter Kaufen an die Drehbank zurück. Seine Werkleitung und seine Arbeitskollegen nehmen herzlichen Anteil an ihrem Kameraden und bereiteten ihm einen fröhlichen Abschiedsabend.

„Alle feiern seit Tagen meinen Abschied“, sagte er am Schluss eines Gesprächs lustig und aufgeräumt. „Und dabei will ich ja gar nicht für immer aus der Heimat weg bleiben, die ich so liebe. Dann habe ich doch auch meine Mutter hier, für die ich mich über meinen Erfolg besonders freue, und die ich recht oft wiedersehen möchte. Sie wird mit ganzem Herzen dabei sein, wenn ich am letzten Oktobertag abgereist bin, und am Abend des 1. November zum ersten Mal auf der Bühne stehen werde.“

Begegnung auf der Landstraße / Geschichte von Bruno Manuel

Belgien ist nicht umsonst ein Paradies für Tramps. Es gibt dort viele freundliche Automobilstellen, die einen von der Landstraße auslesen, wenn man nur einigermaßen glaubhaft in den Knien zittert.

Jean, der schon die ganze Länge seines Lebens auf den Weinen ist und es zur Abwechslung einmal an die flandrische Küste trieb, hat auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine großartige Bekanntheit gemacht.

Seine vortrefflichen Weinen trugen ihn gerade an Mecheln, wo die berühmte Kathedrale steht und wo es auch die schweren flandrischen Weine gibt. Jean war mit allen möglichen Beschwerden behaftet, vor allem mit durchgelaufenen Füßen. Außerdem regnete es seit dem frühen Morgen anauernd. Glücklicherweise besaßen Jeans Schuhe so viel Notwasser, daß das Wasser, das oben reinkam, unten bequem wieder abfließen konnte.

Jean bewegte sich auf einer der wenigen Straßen von ganz Belgien, die nicht tabellarisch in Etappen sind. Deshalb lie von den Automobilstellen begreiflicherweise gemieden werden.

Und wie das bei schlechtem Wetter ist, bewarf es Jean mit einer Fuhre Dred. Dred gibt selbst einem Mann wie Jean kein gehobenes Aussehen. Also darf man es ihm nicht abnehmen, wenn ein braunbarer Fluch dem Gehege seiner Zähne entwich. Ich weiß nicht, wieviel Kilometer dieser Fluch hatte. Jean verweigert darüber jegliche Auskunft. Aber von welcher Kapazität er auch gewesen sein mag, das Auto stoppte auf der Stelle. Als Jean sich mühsam an den Wagen herangezittert hatte, sah er zu seinem Entsetzen einen militärischen Chauffeur am Volant und in den tauben-aranen Polstern einen jungen Offizier, schlank, würdevoll und mit beneidenswertem Ordens-schnalle.

Jean sammelte irgend ein paar Worte der Entschuldigungs, weil er vielleicht die belgische Wehrmacht beleidigt haben könnte. Und drückte sich dann seitwärts in die Büsche. Eine militärische Bekanntheit widerstrebte seinen Wünschen ganz außerordentlich.

Der Offizier, der darauf nicht gefaßt war und der durchaus ein edles Werk zu tun gedachte, rief Jean zurück und sprach mit einem Blick auf seine

klaffenden Sohlen: „Wohin wollen Sie denn? Kann man Sie nicht vielleicht ein Stück mitnehmen?“ — „Können schon“, hauchte Jean und ließ den Namen Mecheln fallen, worauf die Tür gleich einladend aufsprang und Jean die Worte „Dann kommen Sie nur rein!“ hörte.

Jean sank nur ungerne in die taubengrauen Polster, sah aber bald Vertrauen zur belgischen Wehrmacht. Die belgische Wehrmacht begann mit ihm ein Gespräch, das sich hauptsächlich um die soziale Lage der Landstreicher drehte und in dem entscheidenden Verlangen nach Besserung gipfelte. Worauf Jean dem Gespräch kollegiale Formen verlieh und zur belgischen Wehrmacht ein ums andere Mal „Mein Besten“ sagte.

So kam man schnell zu den Türmen von Mecheln. Dort drückte die belgische Wehrmacht Jean recht herzlich die Hand und wünschte der belgischen Wehrmacht ein Gleiches, winkte ihr mit einer jovialen Geste nach und rief: „Hauptache. Sie halten Wort. Alles andere findet sich von selbst, mein Besten!“

Ein Herr trat aus dem Schatten eines Torwegs, zog tief den Hut, machte ein in jeder Beziehung erstauntes Gesicht und fragte Jean: „Sagen Sie mal, sind Sie schon lange mit dem König der Belgier befreundet?“

afrika wandern ganze Stämme mit ihren Häuptlingen in die Stadt des Goldes. Sie sind gewillt, die Gefahren der gefährdeten Bergarbeiterstimmung, herabstürzender Felsen, eindringender Wassermassen und verfrühter Explosionen auf sich zu nehmen, um kostbareren wie spitzlaufende gelbe Schube, ein Monokel, einen grellfarbten Anzug, eine regelrechte Pfeife und Tabak zu erlangen.

Die Schwarzen arbeiten in Schichten und werden schichtweise bezahlt. Gebeugt in den schmalen Korridoren stemmen sie ihre brühenden Bohrer an die Mauern aus Golderz. Ein weißer Aufseher ist je einem Trupp zugeteilt. Während sie arbeiten, singen sie Lieder, die vielleicht schon vor Generationen in den Tiefen dampfender Dschungel oder in der Weite der Steppe erklangen. Die fremdartigen Melodien widerhallen sonderbar an den sie eng umschließenden Felswänden.

Wenn der Gruben-aufzug sie wieder als Tageslicht bringt, marschieren sie kolonnenweise in die „Compounds“, die Kasernen der schwarzen Bergarbeiter. Das sind langgestreckte Ziegelbauten, die rings um ein klaubiges Viereck angelegt sind. Innerhalb dieser Gebäude befinden sich lange Reihen von Bettkästen, gewöhnlich in Zement eingelassen und in zwei Lagen übereinander. Jeder Arbeiter hat einen solchen Bettkasten, in dem er schläft und seine spärliche Habe aufbewahrt. In einem „Compound“ haufen zwischen tausend und sechs-tausend Schwarze, und ein weißer Inspektor, unterstützt von Eingeborenenpolizei, sorgt für die Aufrechterhaltung der Ordnung.

Soweit als möglich werden die Angehörigen eines Stammes zusammen untergebracht. Aber bei der Arbeit im Bergwerk ist eine solche Sondernung kaum möglich. Jeder Stamm hat seinen eigenen Mediziner, unter dessen Leitung an der Oberfläche alte Tänze vollführt werden. Aber wie sie sterben auch die alten Feinden nie aus. Uralter Haß glimmt weiter. Die Stämme erinnern sich, daß vor vielen Jahrzehnten, ja vor Jahrhunderten ihre Vorfahren einander grimmig bekriegten. Es mag sein, daß einer der schwitzenden, mit dem Drillbohrer arbeitenden Eingeborenen ein erblicher Stammeshäuptling ist. Ein anderer Häuptling oder der Angehörige eines andern Stammes spricht verächtlich vor ihm aus. Der geringste Anlaß genügt, um erbitterte Feindseligkeiten zwischen den von Hitze, Lärm und Staub benannten Männern hervorzurufen.

Wegen dieses stets lauerten Hasses bekommen wenige Eingeborene etwas anderes als den „Compound“ und den Minengang, in dem sie arbeiten, zu sehen. Ein schwarzer Arbeiter, der in die Stadt will, muß um einen Erlaubnischein anfragen. Er wird durchaus nicht stets gewährt. Gerade diese Beschränkung ist es aber auch, die wesentlich dazu beiträgt, daß sich ihre afrikanischen Temperamente plötzlich in wilden Ausbrüchen in der heißen Dunkelheit unten entladen.

Diese Kämpfe können tödlich sein. Die meisten Eingeborenen besitzen altzeitliche, aber scharf geschliffene Messer. Andere schmuggeln die schweren Keulen oder „Kirries“ in die Tiefe, die mit einem wohlgezielten Hieb einen Schädel so leicht wie eine Eierchale zertrümmern. Manche vervollkommen noch diese Waffe, indem sie alte Messerlingen in die Keule feden.

Diese Waffen kamen massenweise zum Vorschein, als vor einigen Jahren eine blutige Revolution in Johannesburg aufflammte. Streifende von den Dächern mit Gewehren herabgeschossen und erbittert gegen die unter Führung General Smuts stehenden Ordnungstruppen kämpften. Mehr als alles andere aber fürchteten die Bewohner von Johannesburg das Gemekel, das drohte, wenn eine ängstliche schwarze Masse von Eingeborenenarbeitern ihren Lagern entströmte. Die Inspektoren der „Compounds“ teilten diese Furcht. Sie retteten die Situation durch ein phantastisches Mittel.

Es war offenbar, daß es unter den Schwarzen gährte. Die Schiffe der einander in der Stadt Bekriegenden konnten in der Nacht deutlich gehört werden. In aller Eile wurden deshalb in den „Compounds“ nachelbraunzäunte Freiluftkino errichtet. Alle erreichbaren alten Filme und Projektionsapparate wurden herbeigeschafft. Und Nacht für Nacht führten die Inspektoren den Eingeborenen Film um Film vor. Die „Felix der Kater“-Filme riefen den größten Beifall hervor. Seine Pöffen wurden von den Eingeborenen als ausgezeichnete „Schwarze Magie“ angesehen. Uralt amerikanische Groteskspiele ließen sie, so oft sie auch vorgeführt wurden, in unaufförlche Lachstürme ausbrechen. So nahmen, während weiche Männer untereinander um die Herrschaft über den Rand kämpften, die Kinovorstellungen in den Lagern der schwarzen Arbeiter ihren Fortgang. Und das Vahen hielt sie davon ab, durch die Stachelbraunzäunungen durchzubrechen. Sie legten ihre rafterlingensbespiketen Keulen beiseite und saßen gespannt auf die Zauberleinwand.

„Ich war im Büro“

r. Newyork.

Einem Fremden fiel es auf, daß in der Stadt Mexiko eine ganze Anzahl von Wirtschaften den Titel „Mi Oficina“ führen, was „Mein Büro“ bedeutet. Er erkundigte sich nach den Gründen und erfuhr folgendes: Auch in Mexiko gibt es viele Ehemänner, die es vorziehen, nach Dienstschaft erst mit Freunden einen zu nehmen, ehe sie ihre Ehelichkeit aussuchen. Geht nun ein Mann in eins der Lokale mit dem oben angegebenen Titel, dann kann er, ohne zu lügen, seine Frau anrufen und ihr erzählen, daß er „im Büro“ noch einige Zeit zurückgehalten werde und daher erst später kommen könne.

Piraten der Liebe / Tatsachenbericht über gerissene Gauner und törichte Frauen ★ Von Edith Wildbrunn

Mister Brown sucht Anschluss

Im Jahre 1934 wurde der Koch Alfred Mette alias Charly Brown zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Auf der Zeugenbank begrüßten zwei Frauen mittleren Alters die Urteilsverkündung mit erbittertem Kopfnicken, während der Angeklagte ärgerlich die Lippen zusammenpreßte.

Der Vorsitzende des Gerichtes sprach weiter: „Ich halte es für meine Pflicht, ausdrücklich zu betonen, daß ein Teil der Schuld die Geschädigten selbst trifft. Wären die beiden Frauen nicht so grenzenlos leichtgläubig gewesen, hätten sie nicht die einfachsten Vorsichtsmaßnahmen einem Fremden gegenüber außer acht gelassen, dann wäre es diesem berüchtigten Heiratschwindler nicht gelungen, sie um so erhebliche Beträge zu schädigen. Man sollte doch von jedem erwachsenen Menschen voraussetzen dürfen, daß er sich wenigstens danach erkundigt, wenn er sein Vermögen anvertraut. Gerade die immer wiederkehrenden Fälle von Heiratschwindel mühten jede Frau so gewichtig haben, daß sie einem Bewerber, der sie anzuborgen versucht, von vornherein mißtraut.“

Der Aushorcher

Die verbrecherische „Karriere“ des Herrn Alfred Mette begann als Koch an Bord eines Dzeandampfers auf der Fahrt nach Amerika. Die Arbeit behagte ihm nicht, er wollte schnell Geld verdienen, um als Passagier ein vergnügtes Leben zu führen. Er grübelte viel über viele Möglichkeiten, mühselos zu Geld zu kommen, bis ihm eines Tages der passende Einfall kam.

Das Abendessen war vorüber. Die Passagiere der Touristenklasse lagen in ihren Liegestühlen auf dem Sonnendeck oder ergingen sich in dem üblichen Rundgang an Bord. Man unterhielt sich über die baldige Ankunft in Newyork, sprach von den Verwandten, die am Pier die Ankunft erwarten würden, und einiges von den Lieben, die man in Deutschland zurückgelassen hatte. Besonders ein geistiger Herr mit Brille und zurückgekämmtem dunklem Haar schien die Heimat gar nicht vergessen zu können und redete immer wieder von seinen Angehörigen in Deutschland. Er erzählte eine Fülle von Einzelheiten, so war es nur natürlich, daß auch andere Passagiere genauer von ihren Familien erzählten. Vertrauen erweckt Vertrauen, und bald hatte man vergessen, daß man an Bord eines Dzeandampfers war und sprach ziemlich rückhaltlos von Berlin, von der Stadt, den Straßen und den Angehörigen, die dort wohnten.

„Ach, Ihre Schwester wohnt in der Elsäßer Straße“, sagte der Mann mit der Brille, „dort habe ich auch lange gewohnt. Wissen Sie, gleich in der Nähe des Dranienburger Tors.“

„Da wohnt ja auch meine Schwester“, rief ein anderer erfreut, „vielleicht kennen Sie meine Schwester, Frau Schröder?“ Und er fügte allerlei Einzelheiten hinzu.

„Ich glaube, ich habe sie einmal kennengelernt“, war die Antwort. „Ist sie nicht verheiratet?“

„Wie klein die Welt ist, natürlich ist sie Witwe. Mein Schwager ist vor zwei Jahren gestorben.“ Und als der geistige Herr mit Brille eine Stunde später seinen Schlafraum aufsuchte, wußte er allerlei von alleinstehenden Frauen in Berlin. Er steckte die Brille in die Tasche und setzte sich auf den Rand seines Bettes, um in sein Notizbuch eine Reihe von Eintragungen zu machen. Und an jedem Abend suchte der Koch Alfred Mette in seiner freien Zeit die neuen Bekannten aus der Touristenklasse auf, unterhielt sich immer wieder über Verwandte in Berlin und notierte sorgfältig jede Einzelheit, die ihm nützlich erschien.

Zwei Monate später klingelte es bei der Witwe Schröder in der Elsäßer Straße. Vor der Tür stand ein Herr mittleren Alters mit Brille und freundlichem Gesicht.

„Mein Name ist Charly Brown. Ich bin soeben aus Newyork angekommen, und Ihr Bruder Willy hat mich herzlichst gebeten, Ihnen seine Grüße zu überbringen. Es geht ihm sehr gut, im Herbst will er wieder in Berlin sein.“

Die richtige Frau

Frau Schröder, eine rundliche Dame um die Vierzig herum, war offensichtlich erfreut. Herr Brown wurde sofort genötigt, näherzutreten, und als man bei der dampfenden Kanne Kaffee sah, plauderte er höchst fesselnd von dem Leben in der großen Stadt Newyork. Er mußte wirklich ein sehr naher Freund des Bruders Willy sein, denn er wußte genau über alle Familieneinzelheiten Bescheid.

„Was machen Sie denn eigentlich in Berlin?“ fragte Frau Schröder.

Herr Brown lächelte: „Ja, das ist eine merkwürdige Sache. Wissen Sie, Amerika ist ja sehr schön, aber ich kann den Amerikanerinnen nichts abgewinnen. Sie denken nur an ihre Kleider und an Unterhaltung. Eine richtige Hausfrau, wie ich sie brauche, findet man nur in Deutschland. Darum bin ich auch nach soviel Jahren in meine alte Heimatstadt zurückgekehrt, um mir die richtige Frau nach Amerika zu holen.“ Und dann erzählte er von seinem gutgehenden Geschäft, seinen Einkünften und dem behaglichen Leben, das er in Newyork führte.

Frau Schröder wurde nachdenklich. Verstoßen sah sie Herrn Brown an und fand, daß er ein sehr ansehnlicher Mann war. Sie hatte eigentlich nicht mehr an Heiraten gedacht, sondern lebte recht und schlicht von ihrer Witwenpension und den Zinsen eines kleinen Vermögens. Das wußte aber auch Herr Brown sehr genau, denn als er noch der Koch Alfred Mette war, hatte er es von Bruder Willy während langer Gespräche Wort für Wort herausgeholt.

Das Gefallen schien gegenseitig zu sein. Und als sich Herr Brown verabschiedete, hatten sie bereits

eine feste Verabredung getroffen, am Sonntag gemeinsam nach Sanssouci hinauszufahren.

Herr Brown hatte wenig Zeit zu verlieren. Noch am gleichen Tage begab er sich zu einer anderen unverheirateten Dame, deren Schwager er gleichfalls auf dem Schiff kennengelernt hatte. Die Unterhaltung unterschied sich nicht wesentlich von jener, die er mit Frau Schröder geführt hatte, doch traf man die Verabredung für Dienstag, um gemeinsam nach Grünau zu fahren.

Die Doppelverlobung

Acht Tage später war Herr Brown verlobt. Und es war gut, daß keine Braut von der anderen wußte, denn Herr Brown hatte große Pläne mit ihnen vor.

Eines Tages kam er aufgeregter und mit rotem Kopf zu Frau Schröder. „Deutschland ist zu schön“, rief er begeistert. „Was hältst du davon, wenn wir hierbleiben. Ich habe ein Kaufmannsgeschäft gesehen, das mir gefällt, die Einkünfte sind großartig, ich werde es kaufen! Bist du nun glücklich?“

Frau Schröder war glücklich. Sie sahen sich beide gemeinsam das Geschäft an, es war wirklich ein gutaussehender Laden, mit ausgezeichnetem Kundschaf. Er hat seine Verlobte, eine Kleinigkeit zu kaufen, um das Lager zu beschließen. Sie kam begeistert heraus und fand es herrlich, dort als Gehilfin hinter dem Ladentisch zu stehen.

„Morgen spreche ich mit dem Inhaber und mache die Sache fest“, lachte Herr Brown vergnügt.

Die gleiche Szene führte er mit der anderen Verlobten in einem anderen gutaussehenden Geschäft auf, dessen Inhaber an alles andere eher dachte als an einen Verkauf.

Ein „kleiner“ Betrag

Am nächsten Nachmittag erschien Herr Brown mit ärgerlichem Gesicht bei seiner Verlobten. „Der Mann verlangt 5000 Mark Anzahlung“, berichtete er. „Das ist natürlich kein Betrag. Aber ich weiß gar nicht, wie ich das machen soll, ich habe keine Bankverbindung in Deutschland, und ehe ich die Summe bei meiner Newyorker Bank locker gemacht habe, hat mir einer der anderen Bewerber das Geschäft vor der Nase weggeschmippt. Na, wir müssen eben auf die nächste Gelegenheit warten — oder gehen nach Newyork zurück“, beruhigte er sich scheinbar.

Herr Brown hatte es gar nicht nötig zu bitten oder viel Worte zu machen, denn Frau Schröder bot sich begeistert an, ihm die 5000 Mark vorzutreten, bis Geld aus Amerika gekommen sei. Aber Brown war Kavalier und wollte nichts annehmen. Er ließ sich lange bitten, bis er mit ihr zur Bank ging und Wertpapiere im Betrage von 5000 Mark in Empfang nahm.

Aber am Nachmittag zeigte er ihr strahlend den Betrag, den er angeblich mit dem Geschäftsinhaber geschlossen hatte.

Zwei Tage später feierte er das gleiche Fest mit



Der gewissenhafte Schaffner „Das da müssen Sie ins Gedächtnis legen, verstreuen Sie!“

der anderen Braut, die er um dreitausend Mark erleichtert hatte.

Der Gang zur Polizei

Kostbare Tage ließen die Bräute verstreichen, ehe sie sich zur Polizei bemühten, um ihren Bräutigam, der plötzlich verschwunden war, suchen zu lassen. Die Polizei wußte nach den ersten Worten, mit wem sie zu tun hatte, und einen Monat später war Herr Mette, als er vergnügt in Hamburg abermals an Land steigen wollte, gefaßt.

„Hätten Sie sich bei dem Geschäftsinhaber erkundigt, ehe Sie dem Angeklagten Ihre Erparnisse ausshändigten“, sagte der Vorsitzende zu den beiden Frauen, „so wäre der Betrüger gleich gefaßt worden, und Sie hätten Ihr Geld behalten. Gegen übergroße Vertrauensseligkeit und Leichtgläubigkeit sind wir machtlos. Heiratschwindel gibt es nur da, wo die einfachsten Vorsichtsmaßnahmen außer acht gelassen werden.“

Herr „Sanitätsrat“ macht Besuch

Der kleine Laden war gerade ohne Kundschaf, als ein Herr mit grauem Haar und großer Hornbrille eintrat. Er sah ein bißchen ängstlich aus und klemmte seine schwarze Aktentasche unter den Arm.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe, geehrter Herr. Ich bin Sanitätsrat Meyer aus Dirschau und vertritt einen Kollegen, bei dem ich zu Besuch bin. Ich soll hier in einem dieser Häuser eine Patientin aufsuchen und habe den Namen vergessen.“ Er sah den Kaufmann hilflos an.

Der andere lachte. „Na, dann wird wohl nichts zu machen sein“, sagte er wohlwollend, „so interessante Krankheiten gibt es bei uns nicht, daß sie sich herumsprechen.“

„Es handelt sich um ein älteres Fräulein zwischen vierzig und fünfzig“, fuhr Meyer verlegen fort. „Sie ist nicht eigentlich krank, sondern mehr nervös. — Sie kann auch nicht ganz unvermögend sein.“ meinte er mit einem gutmütig-pfiffigen Lächeln, „denn mein Kollege hat keine Kassenkundschaf.“

(Wirb fortgesetzt.)

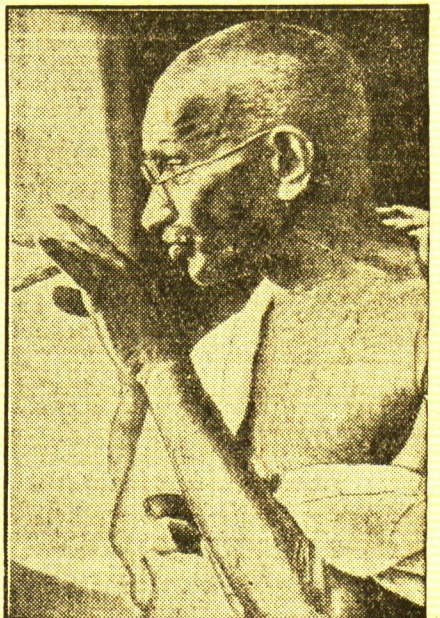
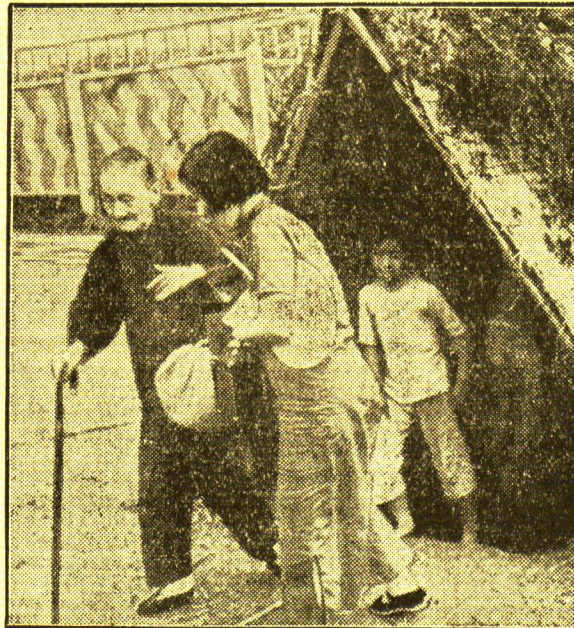


Deutscher Sportler in Italien ausgezeichnet

Einer der besten europäischen Fußball-Schiedsrichter, Dr. Ecco Bauwens (Köln), der auch Vorsitzender der Internationalen Regelkommission ist, wurde auf Vorschlag des italienischen Olympischen Komitees am 15. Jahrestag des Marzches auf Rom von der italienischen Regierung mit dem Orden eines Ritters der Krone Italiens ausgezeichnet.

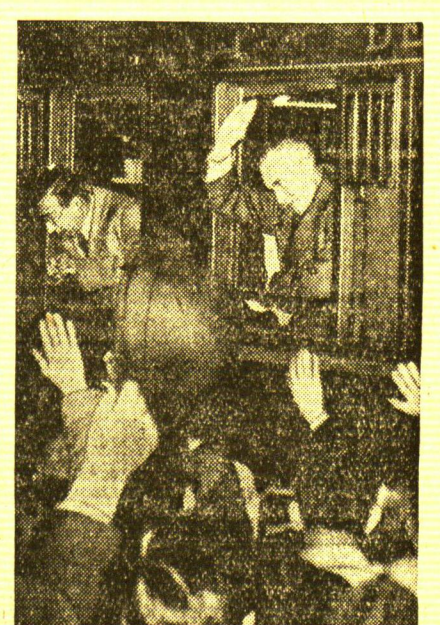
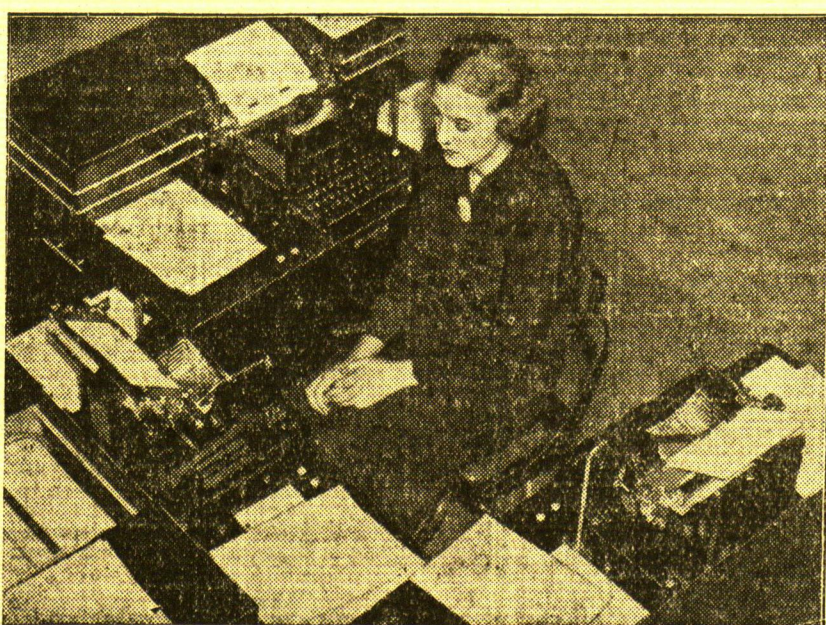


Fliegerflug in Erdhöhlen in Shanghai. Die nichtkämpfende Bevölkerung hat bei den erbitterten Kämpfen der Chinesen und Japaner in Shanghai beträchtlich zu leiden. Unsere Bilder zeigen chinesische Erdhöhlenwohnungen, die notdürftig gegen Fliegerbomben geschützt sind. Hier suchen die bedrängten Einwohner der Stadt, deren Häuser zum Teil vermintet, zum Teil unter dem Feuer sowohl der chinesischen wie auch der japanischen Geschütze stehen, Zuflucht.



Mahatma Gandhi schwer erkrankt

Der indische Nationalführer Mahatma Gandhi, der in der letzten Zeit allerdings weniger in Erscheinung trat, ist nach Meldungen aus Kalkutta schwer erkrankt.



Von links nach rechts: 1. Bild: Geier in der internationalen Jagdausstellung in Berlin. Am Mittwoch eröffnete Reichsminister Generaloberst Göring in Berlin die größte Jagdausstellung der Welt. Die internationale Jagdausstellung Berlin 1937. Aus allen Ländern der Erde sind hier Jagdtrophäen zu finden. Hier sieht man Geier in der bulgarischen Abteilung. — 2. Bild: Drei Briefe mit einem Schias. Auf einer Newyorker Bürausstellung konnte man diese neuartigen Schreibmaschinen bewundern. Es sind drei Schreibmaschinen, die so miteinander gekuppelt sind, daß, wenn die Stenotypistin auf der mittleren Maschine schreibt, dieselbe Brief auf den beiden anderen Maschinen mitgeschrieben wird. — 3. Bild: Das bulgarische Königspaar inkognito in London. König Boris III. von Bulgarien und Königin Johanna trafen auf ihrer Ausreise in London ein. Obwohl das Königspaar inkognito reist, wird König Boris mit den währenden englischen Politikern Besprechungen haben und außerdem vom englischen Königspaar empfangen werden. — 4. Bild: Cerruti verließ Paris. Der italienische Politiker Cerruti, der wegen des diplomatischen Konflikts mit Frankreich auf Anordnung Mussolinis einen unbefristeten Urlaub angetreten hat, reiste mit dem Simplon-Express von Paris ab. Volkshüter Cerruti beim Verlassen von Paris auf dem Bahnhof.

Die Volkshöherei Heydekrug im neuen Heim

Seit Dienstag befindet sich die Volkshöherei Heydekrug in ihrem neuen Heim in der Schulstraße...

Die Volkshöherei Heydekrug, die im Jahre 1921 ins Leben gerufen wurde und damals zunächst in einem kleinen Raum im Hotel Deim unter der Leitung der Lehrerin Fräulein Emmulat mühsam ihr Leben fristete...

Ausfall der Winterhilfe im Kreise Heydekrug

Während einer Besprechung des Ausschusses der Winterhilfe 1937/38 für den Kreis Heydekrug...

Der Redner betonte in seinen ausführlichen Darlegungen, daß die Winterhilfe auch in diesem Jahre nur dann ein Erfolg werden könne, wenn alle Vereine und Organisationen an dem großen Werke gemeinsam mitarbeiten...

Die Sammlungen würden schon in den nächsten Tagen beginnen, so führte der Redner weiter aus. Sie müßten, da der Winter schon vor der Tür stehe...

mal vorgekommen, daß gezeichnete Spenden nicht abgeliefert wurden. Es sei möglich, darauf hinzuweisen, daß unbedingt mit dem Einlaufen aller gezeichneten Spenden gerechnet werden müsse...

Was die gespendeten Kleidungsstücke betreffe, so müsse er bitten, daß diese in einem gebrauchsfähigen Zustand geliefert werden. Zwar würden sich auch in diesem Winter wieder viele fleißige Hände regen...

Da die Sammelisten schon in den nächsten Tagen in Umlauf kommen würden, sei es Pflicht der Sammler, dafür zu sorgen, daß diese Listen bis zum 15. November — dieses sei der späteste Termin — wieder in den Händen der Kirchspielvorstehenden gelangen...

Die jeder, der dazu in der Lage sei, sein Scherlein für das gute Werk geben könne, ja, dazu moralisch verpflichtet sei, so müsse jedem Bedürftigen die Möglichkeit gegeben werden, sich an den Winterhilfsausschuß seiner Gemeinde zu wenden...

Der Zweck der Winterhilfe wird, so schloß Landrat Buttkeit seine Ausführungen, nur durch tatkräftige Unterstützung der Sammlungen und durch gerechte Verteilung der Spenden erreicht werden.

* Heute Dahlke-Trio-Konzert. Wir werden gebeten, noch einmal auf das am heutigen Donnerstagabend in der Aula der Herberschule stattfindende...

Spritzfabrik Werden nimmt den Betrieb auf

40 000 Zentner Kartoffeln werden verarbeitet — Kartoffelanmeldungen werden noch entgegengenommen

Wie wir erfahren, wird in diesen Tagen die Arbeit in der Spritzfabrik in Werden wieder aufgenommen werden, nachdem die Fabrik, wie üblich, im Sommerhalbjahr still gestanden hatte. Der verhältnismäßig späte Beginn der Tätigkeit in diesem Jahre ist darauf zurückzuführen, daß die ausnahmsweise warme Witterung...

Bei einem Besuche des Fabrikgeländes fallen sofort lange Reihen von Kartoffelmieten auf, in denen der größte Teil der angekauften Kartoffeln zum Schutze vor Frostgefahr in den Boden eingegraben ist.

de Konzert hinzuweisen, bei welchem das Dahlke-Trio konzertieren wird. Die bestellten Karten sind möglichst von der Volkshöherei abzuholen...

Kirchenzettel

Baptistengemeinde Heydekrug. Sonntag: 9.30 Uhr Vorkandisung, 1 Uhr Gemeindefest, 3 Uhr Erntedankfest. Mittwoch: 7 Uhr Gebetsstunde.

Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Monat Oktober 1937 sind im Kreise Heydekrug die nachstehend angeführten Grundstücksverkäufe getätigt worden: James Bankas-Kaunas an Postbeamtenheuleute...

meit, sämtlich in Rebbeln wohnhaft, ein Grundstück in Pokallna, 1,15,91 Hektar groß, Ueberlassungsgeschäft. James Bankas-Kaunas an Arbeiter Petras Columbanas...

Strassammer Heydekrug

Ein Jahr Gefängnis für einen Messerstecher. Am 9. Juli wurden in der Nähe des Friedhofes ein paar junge Leute ohne heftige Veranlassung von drei betrunkenen Leuten angegriffen...

WETTER UND SCHIFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 5. November: Schwachwindig, wolfig, zeitweise aufhellend, im wesentlichen trocknen, Temperaturen unverändert, viel Regen.

Temperaturen in Memel am 4. November: 8 Uhr: + 8, 9 Uhr: + 8,6, 10 Uhr: + 9,0

Table with 7 columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung u. Stärke, Wetter, Temp., Regensch., Sichtweite in See. Rows include Memel, Adler-Grund, Tallinn, Hammern, Riga, Wibau, Japaraanda, Wisbn.

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebampfer, MS = Motorischiff, Motorregler, S = Segler, TD = Tankdampfer, R = Kapitän

- 3. 11. 1234 SD Balttrader, R Wells, Riga, Stückgut, 11 B C
1235 SD Marieholm, R Dalblom, Stockholm, Stückgut, 20 Wurns
1236 SD Jimenau, R Ekahoff, Leningrad, Stückgut, 20 Wurns

Begehrstand: 0,27 m — Wind: D. 1. — Strom: aus Südlicher Tiefgang: 7,0 m.

Marktbericht

Table with 4 columns: pr. Brühlos, den 3. November 1937. Rows include Butter, Eier, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Gänse, Gänse, Enten, Hühner, Hühner, Tauben, Nudeln, Polenkohl.

Seuerung und Hunger in Katalonien

Berlin, 4. November.

Die Ueberfiedlung der rot-spanischen Regierung von Valencia nach Barcelona haben in Katalonien, d. h. bei den katalonischen Separatisten, eine lebhafteste Beunruhigung ausgelöst. Die Gegenüberstellung Negrin und Prieto, den Anführern der Valencia-Noten, und Largo Caballero, der mehr die trotzkistische Richtung in Barcelona vertritt, werden aller Voraussicht nach in der nächsten Zeit immer schärfer werden. Auch dürfte die wirtschaftliche Verschlechterung, die ein solcher Masseneinfall der Valencia-Noten in Barcelona nach sich bringt — besonders empfindlich wird naturgemäß eine weitere Verknappung der Lebensmittel in Barcelona empfunden — alles dazu beitragen, die Lage zwischen beiden roten Richtungen weiter anzuspinnen. Die Seuerung und damit gleichzeitig der Hunger der Bevölkerung in Katalonien sind unbefriedigend. Gemüse, die sonst in Hülle und Fülle auf den Markt kamen, fehlen, so schreibt die „D.M.Z.“, fast vollständig. Es ist keine Seltenheit, daß Frauen auf der Straße vor Hunger ohnmächtig zusammenbrechen. Ausländische Kondenzmilch, die als Liebesgabe für die Kinder bestimmt ist, geht als einziges Nahrungsmittel der Willigen an die Front. Die kleinen Geschäfte sind im wahren Sinne des Wortes ausgeplündert. Die Kaufleute ergänzen ihre Ware nicht, weil diese entweder fehlt, oder weil sie nur Zwangsnotgeld hierfür erhalten. Nach dem Ausland ausgefandene Aufkäufer kehren nicht mehr zurück, da sie das Ende der Feindseligkeiten abwarten wollen. Größtenteils liegt aber die Industrie deshalb niedriger, weil der Devisen- und Goldfonds am Ende ist. Der einzige schwungvolle Handel erfolgt mit Wohnungsgegenständen aus geplünderten Bürgerwohnungen. Die Verweisung ist vollständig und man erwartet, falls nicht neue ausländische Hilfe

kommt, angeht des Winters den inneren Zusammenbruch. Daß die Nationalen mit gewisser Berechtigung ein derartiges Ende erwarten, geht nicht nur aus Aeusserungen des Generals Queipo de Llano, des nationalspanischen Sprechers im Rundfunk, hervor, sondern aus einer Verlautbarung des Vizeadmirals Fernandez, der die Seeblockade im Mittelmeer leitet. Dieser äußerte: „Wir konnten bereits mit viel geringeren Streitkräften als denen, über die wir demnächst verfügen werden, die großen spanischen Mittelmeerhäfen wirksam überwachen. Gemäß würden wir für eine vollständige Blockade von den

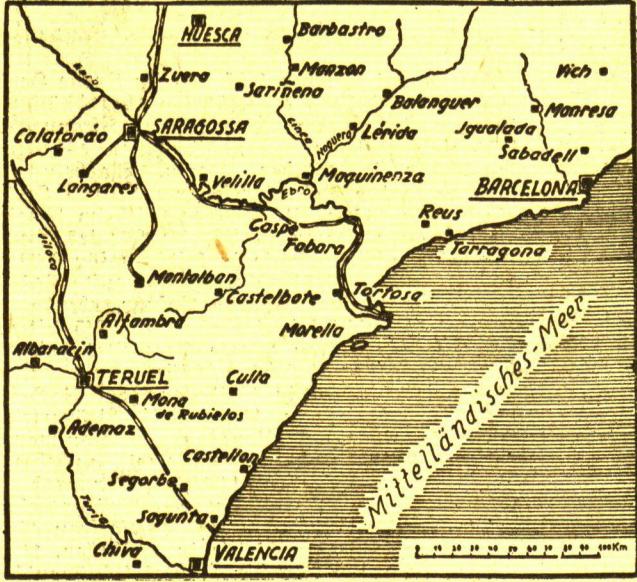
Pyräen bis Motril noch mehr Schiffe benötigen, aber wir sind durchaus in der Lage, alle wichtigsten Häfen und nicht nur die der großen Städte zu kontrollieren. Die rote Regierung wird also binnen kurzem bei ihrer Waffenversorgung auf sehr große Schwierigkeiten stoßen, und das ist es in erster Linie, was wir beabsichtigen. Unsere Ueberlegenheit zur See gegenüber der roten Regierung ist unbestritten. Diese kann heute eine Seeschlacht mit uns um so weniger wagen, als wir jetzt unsere gesamte Atlantikflotte im Mittelmeer konzentrieren. Die Notizen verfügen noch über einige wertvolle Schiffe, die Kreuzer „Cervantes“ und „Libertad“, den Zerstörer „Men-

bez Munez“ und andere. Aber ihre Flotte ist fast völlig mattgeseht, da es ihnen an ausgebildeten Matrosen und vor allem an Seeoffizieren fehlt. Sämtliche Offiziere der spanischen Marine bis auf einige wenige, die man an den Financern in der Hand abzählen könnte, haben sich General Franco zur Verfügung gestellt. Die Fehlenden sind die, die von den Marxisten getötet wurden.

Die Verproviantierung unserer Feinde wird außer von ihren eigenen in der Zahl zurückgehenden Schiffen von Dampfern besorgt, die unter britischer, französischer und griechischer Flagge fahren. Diese Flotte ist meistens nur geliehen und wird für kurze Zeit durch Konularbrief erlangt. Am größten ist die Zahl der arabischen Kontergand-Schiffe. Aber es ist schwer, Kanonen und Kriegsmaterial an Bord zu nehmen, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Zur Zeit ist unsere Aufgabe noch schwierig, da wir die Kontrolle nur innerhalb der spanischen Hoheitsgewässer ausüben dürfen. Sie wird nach Zuerkennung der Kriegführenden-Rechte an die Regierung von Salamanca wesentlich erleichtert werden, da uns dann auch die hohe See zur Kontrolle offensteht und die Bedrohuna durch die Küstenartillerie wegfällt. Was die rote Luftmacht betrifft, so liegen ihre Basen zu weit entfernt, als daß ihre Tätigkeit eine ernsthafte Gefahr für uns darstellt. Die Blockade der spanischen Mittelmeerküste kann übrigens auch ohne Besetzung Menorca wirksam durchgeföhrt werden. Wir verfolgen mit großem Interesse den Ausgang der Londoner Verhandlungen.“

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.



Flucht von Valencia nach Barcelona
In der zum erstenmal in Barcelona erscheinenden Nummer des rot-spanischen „Staatsanzeigers“ wird die Ueberfiedlung der Valencia-Regierung nach Barcelona „offiziell“ mitgeteilt. Die Verbindung zwischen Barcelona und Valencia soll durch einen Schnelltriebwagen aufrecht erhalten werden. — Unsere Spanienkarte gibt eine Uebersicht über das Gebiet zwischen Valencia und Barcelona

Familienabend
des Vereins der Liederfreunde e. V.
am Sonntag, dem 7. November 1937
in Strandvilla

Programm: Chor, Doppelquartett, Gesangsvorträge, Koppellets, Länze u. a. m.

Beginn 4 Uhr nachm. Aktive u. Passive herzl. eingeladen.
Kartenausgabe: Freitag, den 5. 11. von 7—8^{1/2} Uhr im Schützenhaus. — Eintritt für Mitglieder und Angehörige frei. Durch Mitglieder eingeführte Gäste Lit 2.—

Gerichtshalle
Donnerstag und Freitag
Wurst - Gessen
Eigene Schlachtung — Verl. Volkskassende

Blaupunkt - Radio
erfüllt durch die Kette neuer Vorzüge auch die Wünsche des Anspruchsvollen.

Einige Glieder der Kette heissen:
Klang ohne Gleichen durch neuartigen Lautsprecher.
Trennschärfe nach Belieben durch stufenlosen Bandbreitenregler.
Scharfeinstellen ohne zu hören durch magisches Auge.

H. Jagst
Friedrich - Wilhelm - Straße 14—15

Liederfreunde
Freitag 8 Uhr
Lehrerverein Memel
Freitag 8 Uhr
Chorprobe
Altstädtische Schule.

Donnerstag, den 4. 11. 37, 8.15 Uhr (Unrecht blau) Erstaufführung!
„Das Land des Lächelns“
Operette v. Franz Lehár
Kassenspenden täglich v. 10—1 und 5—7 Uhr.

Einige Stk. gutes **Winterobst** verkauft. Näh. durch **Oscar Braun** Vibauer Straße 16

Kratwatten moderne neue Mutier Lit 7.50 5.50 3.50 2.50
Knitterfreie Binder Lit 1.95
E. Millner, Kleiderbänker

Capitol tägl. 5 1/4 u. 8 1/2
Der gewaltigsten u. ansehensregendsten Großfilm in deutscher Sprache
Die gute Erde
Beiprogramm

Kammer - Lichtspiele
Ab Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr
Emil Jannings
in seiner reifsten Leistung
Der Herrscher
künstl. Oberleitung Emil Jannings
Regie: Veit Harlan
Musik: Wolfgang Zeller
Drehbuch: Thea von Harbou
frei nach Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“
mit Emil Jannings, Hilde Körber, Hannes Stelzer, Maria Koppenhöfer, Mariane Hoppe, Käthe Haak, Harald Paulsen, Theodor Loos u. a.
Die Presse: Das gewaltige Schicksal eines Einsamen... Ueberreich an schauspielerischen Glatzeleistungen... Ein Erlebnis, für das es keine Vergleiche gibt...
Beiprogramm: Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Fremdenheim Filoda
Wüst, Lingen, Romanowski.
Beiprogramm

Kennen Sie schon
„Austa“
das **Webekästchen?**
Eine hübsche Neuheit auf dem Gebiet des Handarbeitswesens ist das Webekästchen „Austa“.
Sie können sich damit leicht und einfach Pullover, Kinderkleidchen, Westen, Decken, Kissensplatten, Schals und vieles andere mehr herstellen.
Alle Sorten von Handarbeitsgarnen, aus Baumwolle, Wolle und Kunstseide lassen sich bis auf den kleinsten Rest bestens verwenden.
In der Anfertigung ist dem Geschmack und der Phantasie des Einzelnen viel Raum gelassen.

Ordnungsliebend, ehelich.
Büro-Lehrling
mit guter Schulbildung, von sofort zu suchen.
Baugeschäft **Bernitzki**
Wienerstr.

Fücht, energ.
Kinderräulein
für nachm. gesucht.
Vorfr. nur m. Bezug, abends ab 1/8 Uhr.
Preis Marktstraße 7/8, I

Ordn., eheliches
Mädchen
mit gut. Kochkenntn. und guten Bezug zum 15. 11. gesucht.
Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Ehrl.che, laubere
Reinmachefrau
für Freitag gesucht.
Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Vermietungen
5-Zimm.-Wohn. mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.
Karpas Töpferstraße 1a
Gr. 5-Zimmerwohn. zum 1. Dezember zu vermieten.
J. Pasenau Vibauer Straße 1

National-Registrierkassette
gebr. zu kauf. gef.
Apothek-Cranklevisus Skandinavien

Damenpelz
guterh. mit Bezug zu kaufen gesucht.
Zufr. mit Preis u. 6537 a. die Abfertigungsst. d. Bl. erbet.

Neueröffnung!
Am 5. d. Mts. wird die **Grossgarage** in der **Wiesenstr., Einfahrt Kasernenstr., eröffnet.**
Empfehle den Herren Autobesitzern daselbst feste Einzelboxen u. Unterbringung von Autos für jeden Zeitraum
Ausserdem: **Tankstellen für Motorin, Diesolin und Oelverkauf**
Wash- u. Abschmierdienst
Elektrische Wagenreinigung einschl. polieren
Vollständige Wagenpflege
Tag- und Nachtdienst
Auto - Grossgarage Bernitzki
Telefon 2380

Geschäftsübernahme
Hiermit bringe ich zur gef. Kenntnis, daß ich vom 1. November d. Js. das **Kolonialwaren- und Schwanzgeschäft** **Schwannenstraße 17** übernommen habe.
Für gute Ware solide Preise und reelle Bedienung werde ich stets Sorge tragen
Bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen
Hochachtungsvoll
Wilhelm Domees

Warum plagen Sie sich mit **Rheuma** oder **Gicht?**
Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich **ANKER-PAIN-EXPELLER** den allein echten verwende.
(mit der Marke „Anker“)
Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)
Alleiniger Hersteller für Litauen **A. G. Germapo, Kaunas**

2 1/2 - Zimmerwohn.
mit Balkon, gr. Küche und Bad, in der Montefra e ab 1. 12. zu vermieten.
Zufr. u. 6538 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Robert Mischowsky Marktstr.

Ein kleiner **Laden**
ist sofort zu vermieten.
Nähere Auskunft erbetet
Gastwirt Kirchhofstraße 1 vom 9—11 nachm 14—16 Uhr.

Stellen-Gesuche
Mädchen
mit Näh- und Kochkenntnissen sucht von 1. od. 15. 11. Stelle
Zufr. u. 6535 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Jg. Mädchen
v. Lande sucht Stelle im Haushalt von gleich oder spät.
Zufr. unt. 6531 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche
Personal. Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“ Sie ist flink billig und besorgt alles

Total-Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts
Einzelgroßen in Herren - Mäntel und Anzügen sowie noch vorhandenen Schuhwaren
u. spottbilligen Ausverkaufspreisen.
Mod. farb. Anzüge, feine und schwarze Kammgarn, sowie Herren - Mäntel und Damen - Mantelstoffe.
Daunen- u. federdicke Anleits, Binon-Züchen, Schürzenstoff, Hemdenbarchend.
Nessel u. i. w.
Gulmann, Hohe Str. 22/23

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche zu mieten gesucht.
Schmidt i. Sa. „Erscha“ Kl. Sandstr. 6 a Tel. 3.47
Suche **1-3-Zimmerwohnung** mit Küche von 1. 12. spätestens bis 15. 11. Zufr. u. 6532 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt
2 gutgelegene Bauparzellen in Wellneragen 1 neb. pünkt. a. Verkauf
Bertel Kl. Sandstraße 5

Mietsgesuche
2-Zimmer-Wohn von kinderl. Ehepaar (Magistratsangeh.) zu mieten gesucht.
Zufr. u. 6533 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.
Zuverlässigen, selbständigen **Installateure** stellt ein
Kurt Hotzhauser Vibauer Str. 19

Bitte besuchen Sie uns, wir zeigen Ihnen an unserem Handarbeitslager gerne und unverbindlich, wie mit dem Webekästchen „Austa“ gearbeitet wird.
F. Lass & Co.
Das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren
Gegründet 1858

für elegante Damenkonfektion können sich melden bei
A. Salzberg.

Ein größeres Manufakturwarengeschäft sucht eine
Buchhalterin
mit mehrjähriger Praxis zum sofortigen epl. späteren Eintritt. Zufr. u. 6534 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.
Fabrikräume
bzw. Wauplag mit Anchluss an bereits bestehender Dampfanlage gesucht. Zuschriften unter 6529 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.
(4380)

Schluß der Anzeigen - Annahme
für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr
Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist auch in dringenden Fällen nicht angängig.